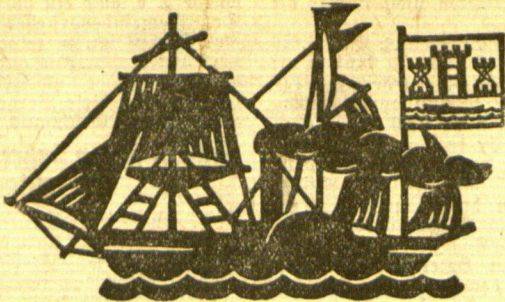


Verkaufstaglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litai, im Abrechnung 5. — Bei den Postanstalten: Für Memelgebiet und Litauen 5,30 Litai monatlich, 15,30 Litai vierteljährlich und land 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. In Deutsche Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Abrechnung eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung und Rücksendung unterliegt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonn- morgen bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Nummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 111-Spalten im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litai, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Zuschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts- anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fern- sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 237

Memel, Sonnabend, den 9. Oktober 1937

89. Jahrgang

Nach der Roosevelt-Rede

Neun = Mächte = Konferenz einberufen

Gestützt auf die Fernost-Entschliessung des Völkerbundes

Genf, 8. Oktober (Elta). Der Präsident der Völkerbundversammlung, Aga Khan, hat, gestützt auf die Entschliessung über den Konflikt im Fernen Osten, den Unterzeichnermächten des Neun-Mächte-Abkommens, soweit sie dem Völkerbund angehören, Einladungen geschickt.

In Kreisen des Sekretariats des Völkerbundes wird erklärt, man nehme dort an, daß die eingeladenen Staaten den Vorschlag machen würden, zu der Konferenz über den chinesischn-japanischen Konflikt auch diejenigen Unterzeichnermächte des Neun-Mächte-Vertrages einzuladen, welche dem Völkerbund nicht angehören, nämlich die Vereinigten Staaten und Japan und weiter die Sowjetunion und Deutschland, die zwar nicht zu den Unterzeichnermächten gehören, jedoch Interessen im Fernen Osten haben.

*

London, 8. Oktober (Elta). Wie „Reuter“ meldet, ist der Ort für die Neun-Mächte-Konferenz noch nicht bestimmt. Wahrscheinlich werde die Konferenz nach London oder Paris einberufen werden, jedoch sei es auch möglich, daß sie in Washington stattfinden werde.

U. S. A. nimmt teil

London, 8. Oktober (Elta). Wie „Reuter“ berichtet, ist eine Eindeutigkeit zwischen den Vereinigten Staaten und dem Völkerbund in der Frage des fernöstlichen Konfliktes so gut wie sicher. Obwohl die Einladung des Völkerbundes an die Vereinigten Staaten, sich an einer Neun-Mächte-Konferenz zur Erörterung des fernöstlichen Konfliktes zu beteiligen, noch nicht endgültig angenommen worden sei, so lägen doch Nachrichten aus Washington vor, die Anlaß zu der Vermutung gäben, daß die amerikanische Regierung mit dem Völkerbund zusammenarbeiten wolle, und zwar bis zur Grenze des ihr Möglichen.

In Ergänzung hierzu berichtet „Reuters“ Genfer Korrespondent, daß der Verhandlungsort für die Neun-Mächte-Konferenz noch nicht festgelegt sei, obwohl man London, Paris und Washington hierfür nenne.

*

Washington, 8. Oktober (Elta). In der Pressekonferenz am Donnerstag betonte Staatssekretär Hull, daß die Bemerkungen des Völkerbundes um das Zustandekommen einer Neun-Mächte-Konferenz formal auf diejenigen Unterzeichner des Neun-Mächte-Abkommens beschränkt seien, die Völkerbundmitglieder sind. Bisher hätten die Vereinigten Staaten keine Einladung zur Teilnahme an einer Neun-Mächte-Konferenz erhalten. Hull ließ jedoch keinen Zweifel darüber, daß die amerikanische Regierung annehmen werde, sobald eine Einladung eingehe. Zu den Genfer und Londoner Meldungen, die Washington als Konferenzort vorschlugen, lehnte Hull eine Stellungnahme ab.

„Zur Rettung des Friedens...“

Ergänzungen zur Chicagoer Roosevelt-Rede

London, 8. Oktober. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Roosevelt, hat wie bereits gemeldet, anlässlich der Einweihung der neuen Niagarafälle, in Chicago eine hochpolitische Rede gehalten, die in der Weltöffentlichkeit überall fürstliche Beachtung gefunden hat. Besonders in Japan und in China haben die Ausführungen Roosevelts geradezu Aufsehen erregt und hier starke, ablehnende Reaktionen und dort allgemeine Freude ausgelöst. Er doch der Hauptteil der Roosevelt-Rede als eine scharfe Verurteilung des japanischen Vorgehens gegen China zu bewerten. In London und Paris sind die Erklärungen des amerikanischen Präsidenten mit einmütiger Zustimmung begrüßt worden. Die Presse beider Staaten sieht in der Rede die Ankündigung für die Aufgabe der bisher von der Washingtoner Regierung vertretenen Fiktion des Völkerbundes. Auch glaubt man aus der Rede die Bereitschaft herauslesen zu können, daß die Vereinigten Staaten sich hinter Frankreich und Großbritannien als eine eventuelle zweite Schutzmacht erheben könnten, wenn den Mächten ein Unfall zustößen sollte.

In Ergänzung der Chicagoer Rede ist nachzutragen, daß Roosevelt in seinen Einleitungs-

worten die Bemerkung machte, daß in der Welt eine nachgerade epidemisch werdende Gefahr vor sich vorfinden sei. Er sagte dann weiter: Wenn eine epidemische Krankheit ausbricht und sich ausbreitet, dann führt die menschliche Gemeinschaft eine Quarantäne mit den Patienten durch, um die Gesamtheit und ihre Gesundheit gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit zu schützen.“ Als Stelle seiner Rede, die von gewisser Seite als bevorstehende Aufgabe der Isolationspolitik der U.S.A. begriffen worden ist, lautete: Wenn eine U.S.A. herbeibringt, ist es für niemanden ein Entzinnen. Er, Roosevelt, sei entschlossen, zur Verfolgung der Politik des Friedens und zur Annahme aller praktischen Maßnahmen, die eine Verwicklung des Landes in einen Krieg mit ihren Gefahren für die Wohlfahrt des ganzen Volkes ablenken können. „Isolieren bräutet keinen Schutz“, so beschloß Roosevelt diesen Abschnitt seines Redes, „vielmehr muß das Volk der Vereinigten Staaten bei den gegenwärtigen Verhältnissen um seiner eigenen Zukunft willen auch an die übrige Welt denken. Dies ist der Grund, warum ich als verantwortliches Mitglied der Nation diese große Stadt Chicago zum Schauplatz und diese festliche Veranstaltung zur Gelegenheit für meine Rede genommen habe, in der ich über einen Gegenstand von eindeutiger nationaler Wichtigkeit gesprochen habe.

Weiter führte Roosevelt aus: „Die hohen Erwartungen, welche der Briand-Kellogg-Pakt vor Jahren in der Welt erweckte, sind einer Schreckensherrschaft und einer internationalen Gesetzlosigkeit gewichen. Dieses Terrorregime begann vor einigen Jahren mit der unregelmäßigen Einmischung gewisser Staaten in die inneren Angelegenheiten anderer Nationen und mit der Verletzung der Verträge zwischen Mächten. Die Lage hat sich heute dermaßen verschlimmert, daß die Fundamente der Kultur ernstlich bedroht sind.“

Ohnen Kriegserklärung und ohne jede Rechtfertigung werden Zivilpersonen, Frauen und Kinder in sogenannter Friedenszeit durch Bombenabwürfe hingerichtet. Dampfer werden angegriffen und von Unterseebooten ohne jeden Grund und ohne vorherige Bootung torpediert. Nationen schließen sich zusammen und ergreifen Partei in Bürgerkriegen von Ländern, die ihnen nie ein Leid zugefügt haben. Nationen, die ihre Freiheit fordern, verweigern sie den andern. Unbedachte Völker und Nationen ohne Parlament verherlichen die totale Gewalt Herrschaft, die keine Gerechtigkeit und keine Menschlichkeit kennt.“ Der Redner erklärte weiter, daß das, was sich in der übrigen Welt ereigne, Amerika stark interessiere, denn auch die U.S.A. würden von diesen Ereignissen berührt. Er befandete sein Vertrauen in die Zukunft und betonte, daß die friedliebenden Nationen gemeinsam für eine Verstärkung der Gesetze und Grundzüge arbeiten müßten, welche die einzigen Grundlagen für einen wirklichen Frieden bilden. Die Frage des Wiedererhaltens der Achtung vor den Verträgen und der internationalen Moral ist für das amerikanische Volk von grundlegender Wichtigkeit.“

Präsident Roosevelt wies darauf hin, daß die Vereinigten Staaten weniger als 12 Prozent ihrer Budgetsumme für Rüstungszwecke verwenden und betonte, daß die meisten Völker den Frieden wollen; doch würden „der Friede, die Freiheit und die Sicherheit von 90 Prozent der Bevölkerung der Erde von den übrigen 10 Prozent, welche die Grundzüge der internationalen Gesetze mißachten, bedroht. Diese 90 Prozent, die den Frieden wollen, müssen Mittel und Wege finden, um ihren Willen durchzusetzen. Das moralische Gewissen der Welt muß die Bedeutung, welche in der Aufhebung der Ungerechtigkeiten liegt, in ihrer vollen Tragweite erkennen und die berechtigten Anfordrungen beachten, es muß sich aber vor allem zur Heiligkeit der Verträge, zur Respektierung der Freiheiten und der Rechte der andern bekennen und allen internationalen Anarrien ein Ende bereiten... Der Friedenswille der Nationen muß so zum Ausdruck kommen, daß die Staaten, die verletzt wären, Verträge zu brechen und die Rechte anderer zu verletzen, von selbst davon abkommen. Es müssen konkrete Versuche zur Rettung des Friedens unternommen werden.“

Die Rede des Präsidenten soll, wie den Berichten aus Chicago zu entnehmen ist, mit begeistertem Beifall aufgenommen worden sein. Hierauf begab sich Roosevelt in den erbischköstlichen Palaß, wo er zusammen mit Kardinal Mundelein zu Mittag speiste...
Was U.S.A. selbst dazu sagt

New York, 8. Oktober (Elta). Die amtliche Mitteilung der amerikanischen Regierung zum fernöstlichen Konflikt wird in Chicago von der Redde des Präsidenten Roosevelt in den erbischköstlichen Palaß, wo er zusammen mit Kardinal Mundelein zu Mittag speiste...
Die „New York Times“ stellt fest, daß der Präsident aus der amerikanischen Neutralitätspolitik einen toten Buchstaben gemacht und einen neuen Kurs aktiver Einmischung in die internationale Politik eingeschlagen habe. Dieser neue Kurs habe im Lande zum Teil erheblichen Widerspruch hervorge- rufen. So hätten sechs führende Friedensverbände gegen die Roosevelt-Rede protestiert und den Prä- sidenten beschuldigt, daß er das amerikanische Volk auf die Straße zurückbringe, die zum Weltkrieg ge- führt habe. Andererseits meint das Blatt: Roosevelt habe nur dem Teil der öffentlichen Meinung statt- gegeben, der für Aufgabe des Isolationspolitik sei. In diesem Zusammenhang veröffentlicht die „New- york Times“ auch einen Offenen Brief des früheren Staatssekretärs Stimson, worin dieser die bisherige amerikanische Neutralitätspolitik verurteilt und eine gemeinsame Aktion mit England zur Unter- bindung der Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Ja- pan vorschlägt.

Auch in der Frage eines etwaigen Boykotts ja- panischer Erzeugnisse stehen sich die Meinungen in den Vereinigten Staaten scharf gegenüber. Wäh- rend der amerikanische Gewerkschaftsverband auf einer Tagung in Denver (Colorado) für einen Boy- kott eintrat, beantwortete die amerikanische Strump- industrie diese Aufforderung mit einem Aufruf an die amerikanischen Frauen, in dem Seitenrumpf mehr geben würde, da diese beinahe ausschließlich aus japanischer Seide hergestellt würden“. Außer- dem würde ein Boykott etwa 100 000 Arbeiter der Strumpindustrie brotlos machen.

Vor einer Stellungnahme Japans

Tokio wird die amerikanische Anschuldigung zurückweisen

Tokio, 8. Oktober (Elta). Der Sprecher des Aus- wärtigen Amtes kündigte eine unmittelbar bevor- stehende Erklärung der japanischen Regierung zur eben erfolgten Stellungnahme der Regierung der Vereinigten Staaten zum japanisch-chinesischen Kon- flikt an. Den Mittelpunkt dieser japanischen Erklä- rung werde die Zurückweisung der amerikanischen Anschuldigung, daß Japan den Briand-Kellogg-Pakt verletzt habe, stehen. Darüber hinaus werde eine offizielle japanische Stellungnahme zu der Anregung einer Konferenz aller Unterzeichner des Neun- Mächte-Paktes erfolgen. Es sei anzunehmen, daß überhaupt eine grundsätzliche Stellungnahme der ja- panischen Haltung zum Neun-Mächte-Pakt formu- liert werde.

Ein Rückzug Japans vom Neun-Mächte-Pakt wird dabei nicht für ausgeschlossen gehalten.

Japans Washingtoner Botschafter glaubt an eine bessere Verständigung

Washington, 8. Oktober. (Elta). Der japanische Botschafter Saito suchte am Donnerstag Staats- sekretär Hull auf. Pressevertretern gegenüber er- klärte er später, er bestehe nicht gegen die amerika- nische Verurteilung des japanischen Vorgehens gegen China protestiert, sondern er hätte das Staatsdepartement aus eigener Initiative ohne besondere Anweisung seiner Regierung an- gesucht, um gewisse Informationspunkte aufzu- klären.

Befragt, ob die Erklärung des Staatsdeparte- ments vom Mittwoch seines Erachtens eine Span- nung in den Beziehungen der Vereinigten Sta- ten und Japan verursachen könnte, erklärte Saito mit Nachdruck: „Nein, im Gegenteil, die jüngsten Entwicklungen der Krise im Fernen Osten dürften eher eine bessere Verständigung zwischen den bei- den Ländern durch eine Klärung der Atmosphäre herbeiführen.“

Italien und der antijapanische Kurs

Rom, 8. Oktober (Elta). Die mit jedem Tag strä- me sich findende trendende antijapanische Strö- mung in der italienischen Presse größte Beachtung, so vor allem die Einberufung des Neun- Mächteauschusses in Genf, die Rede des Präsidenten Roosevelts, die darauf folgende offizielle Stellung- nahme der amerikanischen Regierung, die Japan als Angreifer bezeichnet sowie der von der engli- schen Arbeiterpartei geforderte Boykott japanischer Waren.

Dies alles beweise, wie der Direktor des „Gior- nale d'Italia“ in seinem Leitartikel betont, klar und deutlich, daß Staatsmänner und Regierungen dies- und jenseits des Ozeans Japan wegen seiner Aktion in China verurteilen. Im Zusammenhang damit sollen wohl auch die jüngsten Genfer Be- schlüsse den Ausgangspunkt für eine internationale Intervention im chinesischen Konflikt bilden.

Zweifellos seien diese Beschlüsse größtenteils auf den Einfluß der englischen Abordnung zurückzuführen. Großbritannien sei bereits seit 1932 immer gegen Japan gewesen, habe es jedoch vorge- zogen, Dritte vorzuschieben; denn während es sich beim Konflikt in der Mandchurie mit dem Vor- schlag eines Waffenembargos an beide Parteien be- grängt hätte, denke es jetzt bereits an eine direkte Unterstützung, das heißt, an ein Eingreifen in ir- gendeiner Form mit allen damit verbundenen Ge- fahren.

In Genf schließe man gegenüber den Lebens- bedürfnissen der Völker die Augen. Man über- sehe die Notwendigkeit vorzugehen der Maßnahmen zum Ausgleich der Interessen, die gemäß der in den Statuten verankerten Gerechtig- keit und dem Verantwortungsgefühl der großen Mächte dem Verantwortungsgefühl der großen Völkerbundes bestärke Italien nochmals in seiner Auffassung, daß eine Zusammenarbeit mit dem Völ- kerbund immer unmöglicher werde.

Täglich tausend spanische Heimkehrer

Bilbao, 8. Oktober (Elta). Im Zusammenhang mit der von der französischen Regierung angeord- neten Ausweisung spanischer Spanien-Flüchtlinge erwartet man die Rückkehr von rund 20 000 Men- schen in ihre heimatliche Heimat. Die national-spani- schen Behörden haben in diesem Umfang Vorber- eitungen getroffen, um Unterkunft, Verpflegung und Arbeitsmöglichkeiten für die Heimkehrer sicher- zustellen. Täglich überschreiten bis zu 1000 Personen die Grenze Hendaye-Fran. Die nationalen Be- hörden führen die Heimkehrer in großen Autobussen nach San Sebastian, wo sie nach Regelung ihrer Ausweise in ihre Heimat weiterbefördert oder aber vorläufig in städtischen Quartieren untergebracht werden.

Gerüchte um einen Beistandspakt Sowjetrußland-China

Paris, 8. Oktober (Elta). Der „Matin“ veröffent- licht eine Meldung der Radio-Agentur aus Nan- king, wonach der Militärattaché der sowjetrussischen Botschaft, General Lepis, am Donnerstag plötzlich im Flugzeug nach Moskau abgereist sei, wo der Sowjetbotschafter in China, der vor seiner Woge Nanjing bereits verlassen hatte, zu treffen. In die- sem Zusammenhang läuft, so heißt es in der Mel- dung, hartnäckig das Gerücht um, daß China im Be- griff stehe, einen Beistandspakt mit Sowjetrußland abzuschließen.

Sowjets verlegen Fernost-Hauptquartier nach Irkutsk

London, 8. Oktober. Wie japanische Blätter wissen wollen, soll das Hauptquartier der fern- östlichen Sowjetarmee von Chabarowsk am Amur, also an der Dlgrenze der Mandchurie, nach Irkutsk, hart westlich der Südspitze des Baikalsees, also nahe an der Grenze der äußeren Mongolei, verlegt werden. Die japanischen Blätter sehen in dieser Maßnahme die Verstärkung der Stellung Moskaus in der äußeren Mongolei, die nach den Plänen der Sowjets die künftige Auf- marschbasis gegen Japan und Mandchurie werden soll.

Der ehemalige Bildungsminister Cevinskis über das heutige Deutschland

h. Kaunas, 8. Oktober. Der frühere Rektor der Kaunener Universität und ehemalige Bildungsminister zurzeit der volkssozialistisch-sozialdemokratischen Regierungsperiode, Professor Cevinskis, gibt in dem christlich-demokratischen Blatt „XX. Amžius“ als Presseunterredung seine Eindrücke über das heutige Deutschland wieder. Professor Cevinskis hatte sich wegen eines schweren Augenleidens zu dem Münchener Augenarzt Driever in Behandlung gegeben. Der Heilfunkt dieses Arztes verdanke er, daß er von dem fortschreitenden Krankheitsprozeß geheilt worden sei und daß seine Sehkraft zu einem wesentlichen Teile erhalten worden sei. Ueber seine Eindrücke aus Deutschland äußerte er sich u. a. wie folgt: Er müsse angeben, daß er in den Zeitungen über das heutige Deutschland allerlei böse Dinge gelesen hätte, weshalb er sich mit einem gewissen Unbehagen auf die Reise begeben habe; doch habe er sowohl in München wie auch in Berlin viel Höflichkeit und menschenfreundliche Behandlung gefunden. Dies müsse er betonen, weil zwischen Litauen und Deutschland gewisse Meinungsverschiedenheiten vorkämen und auch er auf seiner Reise überall als der Litauer angesehen worden sei. Ungeachtet dessen sei ihm überall gute Behandlung zuteil geworden. In München sei es oft vorgekommen, daß Passanten ihn unaufgefordert über die Straße führten, wenn sie merkten, daß er schlecht sehe. Einige Male sei er auch mit den Braunhemden in Berührung gekommen; er mußte auch dabei feststellen, daß man ihm immer mit echter Höflichkeit begegnet sei. Das Gerücht über die deutsche Grausamkeit und Rohheit sei nach seiner Überzeugung unbegründet. Die Deutschen seien ohne Zweifel ein Kulturvolk. Die hohe Kulturstufe äußere sich auch darin, daß einem Wissenschaftler überall die gebührende Achtung zuteil werde, und zwar nicht nur in den Kreisen der Gebildeten, sondern auch bis in die unteren Volksschichten hinein.

Unbegreiflich sei auch das Gerücht über den Lebensmittelmangel. Er habe an Fett, Butter und sonstigen Lebensmitteln soviel bekommen, wie er benötigt habe. Er sei auch der Auffassung, daß das deutsche Volk keine Not leide. Die Lebensmittelversorgung werde zwar kontrolliert und geregelt, doch bekomme der Einzelne, was ihm zugesagt worden sei. Inzwischen gebe es Länder, wo den Einwohnern viel verprochen, aber nichts gehalten werde. Zum ersten Mal sei er vor vierzig Jahren nach Deutschland gekommen und habe damals den Eindruck von einem feingebildeten und wohlgeordneten Staat bekommen. Diese Meinung über Deutschland habe er auch heute. Obwohl er es vermeiden habe, in Deutschland über politische Dinge zu sprechen, sei er doch wiederholt gefragt worden, welcher Meinung man über Deutschland heute sei. Er habe dann immer erklärt, daß sowohl die Litauer als auch die anderen Baltischen Völker die Deutschen achteten, aber ihre Klagen und ihren kriegerischen Geist fürchteten und daß aus dieser Angst andere, nicht wohlwollende Gefühle entsprängen. Ihm sei dann geantwortet worden, daß Deutschland rüsten müsse, weil die anderen Staaten früher damit begonnen hätten. Man wolle aber keinen Krieg, sondern den Frieden. Er, Professor Cevinskis, meine, daß man dem glauben könne.

Auf die Frage, wie es in Deutschland mit der Demokratie stehe, von der Hitler anlässlich des Mussolini-Besuches so viel geredet habe, erklärte Prof. Cevinskis, er betrachte die Demokratie als die vollkommenste Form im politischen Leben, wenn sie auf dem Wege der Entwicklung Gestalt annehme, müsse aber bemerken, daß die demokratischen Freiheiten nur dort entsprechend genossen werden könnten, wo eine bestimmte Höhe in intellektueller und sittlicher Hinsicht erreicht sei. Ohne diese Voraussetzung könnten auch die demokratischen Freiheiten zu Fehlschlüssen führen.

Der bekannte Führer der französischen Radikalsocialisten Herriot habe vor kurzem Süddeutschland besucht und seine Eindrücke in einem Artikel geäußert. Herriot meine, daß man das heutige deutsche Regime immerhin reifertäen könnte. Unordnung herrsche in Deutschland — laut Herriot — weniger als in Frankreich. Auch ihm, Prof. Cevinskis, habe sich derselbe Eindruck erablen. So gebrauchen beispielsweise die deutschen Frauen keine Schminke, sie kleiden sich einfach und bescheiden und benehmen sich fitfam. In Deutschland gebe es nicht ein Ganakertum und nicht Anklänge wie in Frankreich. Damit wolle er nicht Frankreich treffen, doch müsse er immerhin sagen,

daß die demokratischen Freiheiten nicht immer die Menschlichkeit garantieren.

Wirke sich der Konflikt zwischen den Katholiken und Nationalsozialisten scharf aus? So lautete die letzte Frage. Es klinge, daß zwischen dem Vatikan und dem heutigen Regime Meinungsverschiedenheiten beständen, doch seien diese nach seiner Auffassung nicht so sehr scharf. Er habe in München in einem katholischen Hotel acht Tage gewohnt, einem der besten Hotels nach seiner Ansicht. Charakteristisch sei, daß an der Wand ein Kreuz hing, an der Tür stand ein Weihwasserfessel und in jedem Zimmer lag das Evangelium, was ihm sehr gefallen habe. In dem Hotel wohnten viele katholische Geistliche, mit denen er oft gesprochen habe. Dabei konnte er eine besondere Einstellung gegen das jetzige Regime nicht wahrnehmen. In Bayern grüßten die Männer meistens mit „Grüß Gott“ und „Heil Heiland“. (Hier wird Professor Cevinskis einzelne Beobachtungen stark verallgemeinert haben. Die Red. des M. D.), dagegen grüßten sich die Frauen im lüneren und mittleren Alter öfter mit „Heil Hitler“ und Erbeben der Hand. Eines Sonntags sei er im Dom zum Gottesdienst gemen; aber auch hier habe er den großen Gegensatz nicht feststellen können.

Mit eineinhalb Jahren Gefängnis bestraft

h. Kaunas, 8. Oktober. Dieser Tage fand eine Session des Kriegsgerichts in Krottingen statt. Es

wurde u. a. auch ein politischer Prozeß verhandelt. Der Gemeindevorsteher Redweil aus Sakuten war beschuldigt, in seiner Wohnung öffentlich ein verbotenes Porträt, antisemitische Plakate ausgehängt und der Polizei Widerstand geleistet zu haben. Für diese Vergehen wurde er mit eineinhalb Jahren Gefängnis bestraft.

Ein seit sieben Jahren schwebender Prozeß aufgehoben

h. Ein seit sieben Jahren schwebender Prozeß gegen die Urheber antipolnischer Ausschreitungen in Kaunas wurde dieser Tage vom Kaunener Bezirksgericht aufgehoben, nachdem sich nur ein Nebenkläger eingekunden hatte, der aber von seiner Forderung auf Befragung der Schuldigen Abstand nahm. Damals wurden bei einer Straßenkumgebung im polnischen Gymnasium, in der polnischen Buchhandlung und einem polnischen Café Fenstersteine eingeschlagen. Der darauf eingeleitete Prozeß wurde oft verlagert, weil die eigentlichen Schuldigen bei der Voruntersuchung nicht klar festgestellt werden konnten. Der Hauptschuldige, ein gewisser Povovromifovas, ist inzwischen verstorben.

Die Gebrüder Kurof wiederum freigesprochen

h. Kaunas, 8. Oktober. In dem Prozeß gegen die Gebrüder Kurof aus Schaulen bestätigte die Appel-

lationskammer den Freispruch des Schaulener Bezirksgerichtes sowohl betreffend die beiden Brüder als auch die beiden mitangeklagten Angestellten der Bank.

Das Kaunener Bezirksgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung einen gewissen Sobikow zu vier Jahren Zuchthaus und einen Pelstein zu zwei Jahren Zuchthaus wegen Brandstiftung. Die beiden waren angeklagt, ihren Besitz in einem Dorf bei Garliava, nachdem sie ihn vorher verpfändet hatten, in Brand gesteckt zu haben, wobei zwei Wohnhäuser und ein Ladengeschäft in den Flammen aufgingen. Als einziger Augenzeuge trat ein neunjähriger Knabe auf.

Kavakas Vorsitzender des Verbandes für Ballspiele

h. Kaunas, 8. Oktober. Nach dem diesjährigen Baltischen Fußballturnier in Kaunas kam es in dem Fußballverband zu Auseinandersetzungen, die schließlich zum Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden, Dr. Jurgilionis, führten. Der Direktor des Departements für Körperkultur im Bildungsministerium hat zum neuen Vorsitzenden des Kavakas (Kamuolio jaudimo sąjunga — Verband für Ballspiele) den früheren Gouverneur des Memelgebiets, Dr. Jonas Kavakas, ernannt.

Die Spanien-Frage zwischen London und Rom

Partei-Konferenz der englischen Konservativen — Lord Plymouth spricht

London, 8. Oktober. (Elsa.) In Scarborough wurde am Donnerstag die Konferenz der konservativen Partei eröffnet. Der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Lord Plymouth, der gleichzeitig Vorsitzender des Nicht-einmischungsausschusses ist, befasste sich in einer längeren Rede mit dem spanischen Problem und der Frage der Nicht-einmischung.

Lord Plymouth meinte, daß die Entwicklung in Spanien ganz anders verlaufen wäre, wenn jede der im Nicht-einmischungsausschuß vertretenen Mächte ihre Verpflichtungen den Buchstaben und dem Geiste nach immer so eingehalten hätte, wie England. Auf die Konferenz von Nyon übergehend, sprach er jedoch in der Hoffnung aus, daß Italien auch die Einladung zu der geplanten Dreierkonferenz annehmen werde, die ein Beweis dafür sei, daß England und Frankreich die Mitarbeit Italiens auch in Fragen weiterer Bedeutung wünschten. Die Spanien-Frage habe einen engen Zusammenhang mit den englisch-italienischen Beziehungen. Der britische Ministerpräsident habe es klargemacht, daß England den außerordentlich starken Wunsch habe, die guten Beziehungen, die vor dem abessinischen Krieg zwischen England und Italien bestanden hätten, wieder aufzunehmen. Trotz aller Bemühungen aber seien diese guten Beziehungen noch nicht ganz wiederhergestellt, und — nach seiner Ansicht — sei es die spanische Frage, die mehr als irgend etwas anderes sich gegen die Herbeiführung dieses Zieles auswirke.

Zum fernöstlichen Problem erklärte der Unterstaatssekretär, daß es sich um eine „außerordentlich schwierige und tragische Lage“ handle.

Um baldige Antwort gebeten

Rom, 8. Oktober. (Elsa.) Der englische Botschafter und der französische Geschäftsträger sind am Donnerstag um 19.30 Uhr vom italienischen Außenminister empfangen worden und haben im Auftrage ihrer Regierungen um baldige Erteilung der italienischen Antwort auf den von Paris und London gemachten Vorschlag von Dreierbesprechungen über die spanische Frage und Zurückziehung der Freiwilligen gebeten.

In italienischen politischen Kreisen wird auch nach dieser Unterredung erklärt, die Antwort Ita-

liens werde wahrscheinlich in der laufenden Woche erfolgen.

London, 8. Oktober. In maßgeblichen englischen Stellen wird über den lebhaften diplomatischen Meinungsaustausch, der zwischen Frankreich und England bezüglich der gemeinsamen Note an Rom und der zu erwartenden Antwort Italiens sowohl in London wie in Paris im Gange ist, strikte Zurückhaltung bewahrt. Die von den Londoner Blättern gebrachte Nachricht, monach im Laufe dieser Besprechungen der Gedanke aufgetaucht sei, die Verhandlungen über die Freiwilligenfrage wieder im Nicht-einmischungsausschuß aufzunehmen, aber die Außenminister Deutschlands, Italiens und Frankreichs nach London zur persönlichen Leitung ihrer Abordnungen in diesem Komitee einzuladen, findet in London keine Bestätigung. Man weiß vielmehr auf die Abneigung der französischen Regierung gegen den Gedanken von Viermächtebesprechungen hin sowie auf die Unmöglichkeit, in einem solchen Falle die Außenminister anderer Mächte, beispielsweise der Sowjetunion, von den Verhandlungen des Nicht-einmischungsausschusses auszuschließen.

Mit Bezug auf positivere Angaben über die französischen-englischen Besprechungen ist man auf Nachrichten aus Paris angewiesen, und auch diese sind spärlich. Bertinax beschränkt sich in einem Bericht an „Daily Telegraph and Morning Post“ auf die Angabe, daß England wahrscheinlich erfahren habe, Italien beabsichtige die Einladung zu Dreiergesprächen abzulehnen. Deshalb schlage es anseinend vor, den italienischen Bedenken durch die Einbeziehung Deutschlands Rechnung zu tragen. Bertinax fügt hinzu, es würde für Frankreich nicht leicht sein, einem solchen Vorschlag zuzustimmen.

Nach einem Bericht der „Times“ aus Paris nehme man an, die italienische Note werde vorschlagen, die ganze Angelegenheit vor den Nicht-einmischungsausschuß zu bringen. Sie werde ferner die Frage der Kriegführerrechte in den Vordergrund stellen. Dazu bemerkt der Berichtsfasser der „Times“, daß die französischen Regierungstellen die Auffassung vertreten, daß die vorgeschlagenen Dreierbesprechungen das angestrebte Ziel nicht erreichen könnten, wenn die Frage der Kriegführerrechte an erster Stelle auf die Tagesordnung gesetzt würde. Man lege in Paris Nachdruck darauf, daß zwar Raum zur Diskussion über die Art und Weise, wie im einzelnen die Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien durchgeführt werden sollte, in den Besprechungen eingeräumt werden könne, daß aber das von der britischen Regierung niedergelegte Prinzip unbedingt innegehalten werden müsse.

„Nicht der richtige Weg“

Rom, 8. Oktober. (Elsa.) Zu der englisch-französischen Note erklärt „Tribuna“: Italien sei überzeugt, daß der von den beiden Mächten vorgeschlagene Weg nicht der richtige sei, um zu praktischen Ergebnissen zu gelangen. Es handle sich um eine Frage, die nicht von formeller, sondern von grundsätzlicher Bedeutung sei. Die faschistische Regierung halte es daher für zweckmäßig, die Prüfung dieser Frage nicht außerhalb des Nicht-einmischungsausschusses wieder aufzunehmen, wo man sie an dem Punkt fortsetzen müsse, an dem man die dortigen Besprechungen unterbrochen habe. Sowjetrußland und Frankreich hätten den englischen Plan zu entstellen versucht, indem sie unter Abänderung der von England vorgeschlagenen und von allen autogeführten Reihenfolge die Freiwilligen-Frage zum Ausgangspunkt der Besprechungen machen wollten. Sowjetrußlands und Frankreichs starrs Festhalten an ihrem Vorschlag verfolge den Zweck, eine Zuerkennung der Kriegserrechte an Franco unmöglich zu machen, da sie genau wählten, daß die Freiwilligen-Frage nicht gelöst werden könne.

Japans Oessentlichkeit ist sich einig

Tokio, 8. Oktober. (Elsa.) In der Presse und in politischen Kreisen wird in der letzten Zeit in zunehmendem Maße die Frage der zukünftigen politischen Gestaltung Nordchinas behandelt, um so mehr, als die Erfolge der japanischen Truppen gegen den Gelben Fluß hin fortschreiten und hinter der japanischen Front die Bildung lokaler Verwaltungsorgane unter japanischem Einfluß stellenweise schon vollzogen ist. Wenn auch bei dieser Eroberung gewisse Meinungsverschiedenheiten über die Einzelheiten der zukünftigen Neuorganisation Nordchinas bestehen, so ist dagegen eine grundlegende Einstimmigkeit darüber vorhanden, daß eine offizielle Erklärung Japans auf Verzicht von territorialen Zielen in China eine Autonomie und möglicherweise eine langfristige militärische Besetzung wichtiger Plätze durch Japan nicht ausschließt. Selbst gemäßigte Kreise machen den Umfang dieser Autonomie und der eventuellen militärischen Besetzung abhängig von der Aufgabe jeglicher anti-japanischen Stimmung unter der chinesischen Bevölkerung.

Japanische Bombenflieger sind „sehr vorsichtig“

Nanking, 8. Oktober. (Elsa.) Nachdem das Regenwetter und der bedeckte Himmel der letzten Woche wieder von Sonnenschein abgelöst worden ist, fanden während der letzten Tage erneut japanische Luftangriffe auf Nanking statt, die den gesamten Verkehr der chinesischen Hauptstadt jedesmal auf zwei Stunden völlig lahmlegten. Das chinesische Abwehrfeuer zwang die angreifenden japanischen Flugzeuge, in großer Höhe zu fliegen. Die japanischen Flieger gingen bei ihrem Angriff äußerst vorsichtig vor. Eine einzige Bombe wurde innerhalb der Stadtmauer abgeworfen. Dagegen wurden einmal zahlreiche Bomben über dem Militärflugplatz bei Tschunung, 30 Kilometer östlich von Nanking, abgeworfen, während nachmittags der Flugplatz außerhalb des Nankingers Südtors bombardiert wurde.

Stoblin nicht in Finnland

Stockholm, 8. Oktober. (Elsa.) „Aps Daglit“ meldet, der Chef der politischen Polizei Finnlands Riicki habe zu den Gerüchten, der in Paris verschwandene General Stoblin sei in Finnland aufgetaucht, erklärt, in der letzten Zeit sei nichts davon zu hören gewesen, daß irgendeine verdächtige Person die Grenze überschritten habe. Es sei deshalb kein Grund zu der Annahme, daß General Stoblin sich jetzt in Finnland aufhalten habe. Riicki fügte hinzu, es sei unmöglich, die lange finnlandische Grenze überall zu kontrollieren. Das Blatt weist darauf hin, es sei möglich, daß General Stoblin aus Paris zunächst nach Schweden gekommen sei, von wo er mit einem Motorboot auf nach Finnland habe gelangen können.

Großfeuer vernichtet Artilleriekaserne

Buenos Aires, 8. Oktober. (Elsa.) In Azul in der Provinz Buenos Aires brach in der Kaserne des 2. Artillerieregiments aus bisher unbekannter Ursache ein Großfeuer aus, das sämtliche Gebäude in ganz kurzer Zeit in Asche und Asche legte. Zur Zeit des Brandes waren nur 100 Offiziere und Mannschaften anwesend, während der Rest an Manöverübungen teilnahm. Der Schaden wird auf etwa 100 000 Pesos geschätzt, wobei allerdings die Zerstörung an Munition und Ausstattungsgegenständen nicht eingerechnet sind. Personen kamen dabei zu Schaden.

Wiener Blut

Operette in drei Akten von Johann Strauss

Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Diese Aufführung am Mittwoch abend, mit der sich das Operettenensemble des Deutschen Theaters in Memel vorstellte, wurde mit ganz besonderer Spannung erwartet. Wukte man doch, daß es der neuen Leitung des Theaters gelungen war, unter der Führung von Kapellmeister René Carl Frieß ein eigenes Orchester zusammenzustellen. Dieser Ausbau war zu einer dringenden Notwendigkeit geworden; denn die bisher ausgeübte Begleitmusik auf zwei Flügeln mußte im Laufe der Jahre in immer zunehmendem Maße als unzulänglicher Ersatz empfunden werden. Auch brachte dieses Zwei-Mann-Orchester es zwangsläufig mit sich, daß die Auswahl der zur Aufführung kommenden Stücke recht beschränkt bleiben mußte, und in den meisten Fällen das Niveau eines Singpiels oder einer musikalischen Fosse kaum überschritten werden konnte. Für diese grundlegende Erweiterung der Memeler Operettenbühne ist der neuen Leitung des Deutschen Theaters herzlich Dank zu sagen.

Dieses hoffnungsvolle Gespanntsein auf unser neues Theaterorchester, in dem neben einigen hiesigen Berufsmusikern auch führende Kräfte des Collegium musicum mitwirken, das Bewußtsein, daß die künstlerische Führung unseres Theaters neuen Händen anvertraut ist und ein ganz ungewöhnlich zahlreicher Besuch — das Theater war bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft — schufen am Mittwoch abend jene einjährige, erwartungsvoll-erregende Stimmung, wie sie eben nur von einer „Premiere“ ausgehen kann. Alle Erwartungen, die man auf Kapellmeister Frieß und seine Mitarbeiter überhaupt hat setzen können, sind in Erfüllung gegangen

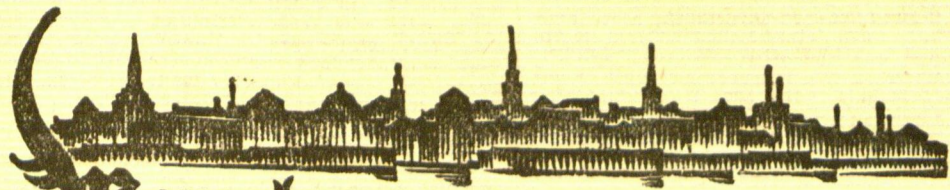
und vielleicht sogar übertroffen worden. Frieß hat in der ihm zur Verfügung stehenden kurzen Zeitspanne einen vollwertigen Klangkörper geschaffen, der unter seiner sicheren Stabführung eine einheitliche große künstlerische Leistung vollbrachte. Es war eine Freude, diese verhältnismäßig kleine Schar musizieren zu hören, wie sie mit einer spürbar begeisterten Hingabe an die hohe Aufgabe, die ewige Schönheit, die ewige Jugend Strauß'scher Musik mit ihrer einschmeichelnd-beschwingenden, fortwährenden Malzerelikeit zum Erklingen brachte. Im besonderen spricht es für das Können des Dirigenten und seines Orchesters, daß der für das Gesamtgelingen so unbedingt erforderliche enge Kontakt mit der Bühne in erfreulich kurzer Nahe bereits jetzt hergestellt erscheint. Die erste Feuerprobe hat unser Theaterorchester glänzend bestanden. Diesem ersten Erfolg werden sich, dessen sind wir sicher, weitere anschließen.

Die zweite Überraschung des Abends war Hildegard Stanna. Die Sängerin verfügt über eine prachtvolle Sopranstimme von kultiviertem Wohlklang und seltener Fülle. Auch ihre schauspielerische Leistung war durchaus zufriedenstellend. Sie schuf in der Rolle der Gräfin eine Frauengestalt voll Sympathie und Charme. Paul Belaf, der neue Tenor, war der vielseitig verliebte Graf. Seine sehr geschulte, ausdrucksfähige Stimme hat Umfang und Wärme. Eine gewisse Spannung, die sich der Sänger im Spiel anferleite, dürfte mit einer eben überstandenen Krankheit hinreichend erklärt sein. Na a Thiem stellte sich uns als Tänzerin Gaalari vor. Auch ihr Sopran hatte kraftvollen Klang. Im Vortrag und Spiel bewahrte sie bei allem erforderlichen Temperament stets taktvolle Haltung. Eine neue Bekanntschaft, die wir gern gemacht haben: Eugen Dely. Er verkörperte den bereits stark fühligen Fürsten. Das Komische dieser Rolle wurde in unaufdringlicher, fein abgetönter Manier lebendig. Die erfreuliche Erftlichkeit seiner Aus-

sprache verdient besonders erwähnt zu werden. Die Spielleitung, die Eugen Dely gleichzeitig inne hatte, sicherte der Aufführung Tempo und Geschmaß. Ernst Markwardt als Kammerdiener war der hochherzige Lafai, geschmeidig, durchtrieben und von der diskret-vertraulichen Dienfertigkeit des Trinkgeldempfangers. Barbara Galoni als Papi, ein junges Talent, voll wirklicher Lebendigkeit und viel Eignung für Komik. Ihre Rolle als seltsame, arabisch-wiener Problemamille stakete sie mit einem kleinen Aniel an naiver Unbeholfenheit aus. Das Wiedersehen mit Max Maad verlief, wie es nicht anders zu erwarten war, äußerst angenehm. Sein Karussellbesitzer hatte die richtige Mischung von kleinbürgerlicher Selbstgefälligkeit und devoter Unterwürfigkeit. Erich Gahbert spielte den Grafen Witowski. Mit edelem Anstand trug er Krummschwert und Fellmütze. Traute Rabenhof war die Komtesse Bibussa, Gabriele Hessmann, das Stubenmädchen Anna, Manfred Meurer, ein Kakerlutscher, Voto Kayser der Haushofmeister, und Erich Vela ein Kellner. Als Einlage im zweiten Akt tanzten Gilly Foch und Viktor Carter einen Wiener Wälschermadelsmarsch, der mit seinen übertrieben furzen und schnellen Bewegungen fröhlichen Spaß anstakete, so daß der Tanz unter Beifallsstürmen wiederholt werden mußte.

Die Bühnenbilder waren von Walter Schmidt. Besonders glücklich war die Frage der Ausstattung im zweiten Akt gelöst; hier wurden durch vier hohe, breite, mit Statuen geschmückte Säulen, die im Winkel zueinander standen, die Größe und Pracht eines Schlosses geschickt angedeutet. Auch eine ähnliche angelegte Bildgestaltung im dritten Akt, der ja bekanntlich als Ausschnitt eines Volksfestes gedacht ist, ließ das Fehlen einer entsprechend umfangreichen Statuiererei kaum spürbar werden.

Das Haus dankte durch herzlichen Beifall und die Ueberreichung zahlreicher Blumenpenden. W.



Memel, 8. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Der „Winterschlaf“ der Sportler beginnt

Wenn nach einem langen und schönen Sommer die Anzeichen des Herbstes sich mehren, hat für die Vereine, die ihre sportlerische Tätigkeit im Freien ausüben, die Zeit begonnen, in der sie sich für ihren Winterschlaf zu rüsten beginnen. Die Ruderer haben schon ihre Boote für dieses Jahr endgültig auf das Trockene gebracht, und die Turnvereine sind in die Turnhallen eingezogen.

Der kommende Sonntag wird wohl den letzten Vereinen den Abschluß des Sommerhalbjahres bringen. Die Radfahrervereine — sowohl der Rad-Sport Memel als auch der Memeler Radfahrerklub — werden ihr Abschlußrennen durchführen, um zum letzten Male in diesem Jahr auf ihren „Stahlfedern“, auf denen sie so manche genussreiche, gemeinsame Ausfahrt erlebt haben, zusammen auszufahren. Das diesmalige Frühjahr brachte nicht viele radsporthafte Veranstaltungen, die einen größeren Rahmen hatten. Außer einigen Bahnrennen in Königswäldchen wurde ein Straßenrennen ausgerichtet, das sicher den Höhepunkt des letzten Jahres bildete. Legten die Vereine auch

nicht so sehr auf das öffentliche Auftreten Wert, so pflegten sie im engeren Kreise durch interne Vereinsausfahrten an Sonntagen und schönen Sommerabenden das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Der M.M.C. wird am Sonntag vormittag um 9 Uhr vom Schützenhaus nach Försterei fahren. Die Fahrt durch den herrlichen Wald wird den Mitgliedern einen letzten schönen Eindruck von dem diesmaligen Frühjahr geben. In Försterei findet eine gefellige Zusammenkunft mit Musik und Tanz statt. Der M.M.M. startet ebenfalls um 9 Uhr, um von der Theater-Klaufe nach der Rennbahn in Königswäldchen zu radeln. Hier werden die Rennfahrer des Vereins sich noch einmal in ehrlichem Kampf messen, um die Besten unter sich festzustellen, die damit die Würde eines Vereinsmeisters erringen. In den Räumen von Königswäldchen werden die Radfahrer die Abschiedsstimmung in heiterem Kreise zu vergessen suchen.

Schließlich treten am Sonntag noch die beiden Memeler Paddelvereine, der Paddel-Sport-Klub und der Memeler Kanu-Verein, an, um sich von dem Paddlerjahr mit dem üblichen Abpaddeln zu verabschieden. Gerade den Wassersportlern, die in Wasser, Wind und Sonne mit ihren schmalen Booten den Sommer „bis zur Keige“ auskosteten, fällt das Scheiden von ihrem Element schwer. Gemeinsam werden beide Vereine am Sonntag vormittag aus dem Feinungsgraben zur Dange hinauffahren und damit ihr Paddlerjahr in echter Sportkameradschaft beschließen. Der „Winterschlaf“ wird bei ihnen wohl nur äußerlich an den geschlossenen Bootshäusern in Erscheinung treten, denn auch im Winter wird im Kreise der Vereinskameraden durch Zusammenkünfte die Verbundenheit gestärkt werden.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 10,40: Schulfunk. 11,55: Erinnerungsfest. 17: Vortrag. 17,15: Litauische Musik. 17,45: Hörspiel. 18,40: Zeitungsdau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze-Nachrichten, Etta. 19,30: Für Schützen. 20: Arbeiterfunk. 20,30: Gesang. 21,05: Konzert. 21,55: Etta-Nachrichten. 22,05: Konzert.

Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 11,55: Aus Kaunas. 14,15: Schallplattenmusik. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 19,30: Für Schützen. 20: Pressechau. 20,20: Schallplatten. 20,30: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,10: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,15: Frauenturnen. 8,30: Musik am Morgen. 10: Schulfunk. 11,35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14,15: Kurzweil. 15,50: Zeitfunk. 16: Froher Funke für alt und jung. 18: Sport. 18,15: Instrumentalmusik. 19,10: Klingende Farben. 20: „Der gute Ton“. Heitere Hörspiele. 22,40: Wir tanzen in den Sonntagen.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 10,30: Fröhlicher Kindergarten. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Alerlei. 15,10: Schallplatten-Neuigkeiten. 16: Froher Funke für alt und jung. 18: Schallplatten. 19,10: Heiteres Singpiel um den Herbst. 21: Deutschland-Echo. 21,15: Der Tag klingt aus. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzmusik.

Berlin (Welle 357). 19,10: Zur Unterhaltung. 20: Echo am Abend. 20,10: Kommt mit zum Tanz! 22,30: Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19,10: Winterabend aus Weize. 21,30: Alte und neue Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 19,10: Frische Briese (Konzert). 20,10: Triumph der Melodie. 22,30: Tanzmusik. Leipzig (Welle 382). 19,10: Konzert deutscher Meister. 20: Kommt mit zum Tanz! 22,30: Wir tanzen in den Sonntagen.

Rön (Welle 456). 19,10: Schallplatten. 20: Fröhlicher Samstagabend. 21: „Der Troubadour“, Tragische Oper. München (Welle 405). 19,10: Heiterer Herbstabend. 21: Fröhliche Klänge von Schallplatten. 22,20: Wir tanzen in den Sonntagen.

Wien (Welle 507). 19,25: Die Deutschmeisterkapelle spielt. 20,15: Winterabend. 21,45: Violinmusik. 22,20: Tanzmusik. Bernomünster (Welle 540). 19,30: Schallplatten. 19,55: Berner Stadtmusik. 20,40: Volkslieder. 20,55: Bunte Stunde. 22: Tanzplatten. Stockholm (Welle 426). 19,30: Kabarett. 20,30: Orchesterkonzert. 22: Tanzmusik.

Warschau (Welle 1339). 20: Violin- und Klaviermusik. 21: Musikalische Alerlei. 22: Unterhaltungskabarett.

... und für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 7,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 9,15: Gottesdienst. 16,30: Kinderfunk. 17: Für Pfadfinder. 17,20: Landfunk. 17,40: Nachmittagsmusik. 18,45: Für das Meer. 19,15: Vortrag. 19,30: Litauische Musik. 19,55: Sport. 20: Bunter Abend. 22,10: Etta-Nachrichten.

Memel (Welle 531). 7,30: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 9,30: Andacht. 14,15: Schallplatten. 16,30: Aus Kaunas. 19,30: Santara-Funk. 19,55: Memeler Sport. 20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). Städtefestung Treuburg. 6: Bremer Hafenkonzert. 8: Morgenstunden der Jugend. 8,30: Christliche Morgenfeier. 9,30: Besuch in den Landjahrlagern. 10: Befriedliche Plauderei. 10,10: Schallplatten. 11,15: Sonntag-Morgen-Beichtmahl. 12: Mittagskonzert. Daswischen Funkeberie aus Treuburg. 14: Schulfunk. 14,30: Kurzweil. 15,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Erntedank und Erntefest. 18: An der grünen Grenze (Funkeberie). 18,15: Feiertagshunde in Treuburg. 19: Dorf an der Grenze (Gemeinschaftsabend). 19,45: Sport-Echo. 20: „Zofaterrain“. 21: Bunter Abend. 22,45: Tanz in der Nacht.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Bremer Hafenkonzert. 8: Wetter, Schallplatten. 8,20: Im „Noten Oasen“ zu Saffensfeld. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10,30: Schallplatten: Wagner-Verbi. 11,30: Fantastien auf der Bureliger Orgel. 12: Stanbmusik aus München. 13,10: Mittagskonzert. 14: Kinderfunkspiel. 14,30: Brasilianische Volksmusik. 15: Schallplatten: Singen, Tanzen und Lachen. 16: Bunte Kleinigkeiten. 16: Schöne Melodien. 19,45: Sportecho. 20: Rundfunkfantasie. 22,30: Tanz und Fantastien auf der Bureliger Orgel.

Berlin (Welle 357). 19,25: Wiener Musik und ungarische Weisen. 20: „Der arme Jonathan“, Operette. 22,30: Wir bitten zum Tanz.

Hamburg (Welle 332). 18,45: Kleiner Tanzstapellen-Wettbewerb. 20: Volkstanzkonzert. 22,30: Bunte Tanzmusik. Leipzig (Welle 382). 19,10: Bunte Musik. 20: Abend mit Suppe-Operette. 22,30: Wir bitten zum Tanz.

Rön (Welle 456). 19,30: Dostal-Trio. 20: Kleine Alerbeiten aus dem Schallplattenmarkt. 21: Bunter Abend. 22,20: Tanzmusik.

München (Welle 405). 19,10: Klaviermusik. 20: Ständischer Opern-Abend. 22,30: Tanzmusik. Wien (Welle 507). 20,05: Wein, Weib und Gesang. 21,35: Schubert-Sonata. 22,30: Tanzmusik. Bernomünster (Welle 540). 20: Violin- und Klaviermusik. 22: Tanzplatten.

Stockholm (Welle 426). 22,15: Gesang und Klaviermusik. Warschau (Welle 1339). 19,35: Schallplatten. 22: Mozart-Musik.

Redner die 50 v. S.-Fahrpreisermäßigung für Schwerkrigskriegsbeschädigte. Bisher sei noch keine diesbezügliche Verfügung ergangen, und übrigens seien nach seiner, des Redners, Meinung in Memel nur etwa dreißig Personen mehr als 50 v. S. erwerbsunfähig. Auch diese Verfügung würde, wenn sie in Kraft treten sollte, natürlich für alle Kriegsbeschädigten, ganz gleich welchem Verband sie angehören und ob sie überhaupt organisiert sind, gelten. Dem Vorstand sei von einer freien Heilbehandlung für Hinterbliebene nichts bekannt geworden. Abschließend wurde beschlossen, zum Totensonntag am Ehrenmal einen Kranz niederzulegen, worauf der Vorsitzende die Versammlung nach zweistündiger Dauer schloß.

Der Vogelzug hat begonnen

750 000 Vögel beringt

Auf der Nehrung, der uralten Vogelzugstraße, kann man in diesen Tagen wieder gewaltige Vogelschwärme beobachten, die südwärts ziehen. Wieder vollzogen sich vor unseren Augen das große Wunder des Zugtriebes der Vögel, das wir zweimal im Jahr bei uns auf der Nehrung erleben dürfen. Unendlich sind die Scharen der Vögel, die in geschlossenen Schwärmen über die weißen Dünen fliegen, dem Äquator entgegen.

Der Herbst bringt in der Vogelwarte Rossitten, die sich seit Jahrzehnten mit der Erforschung des Vogelzuges beschäftigt, eine erhöhte „Alarmbereitschaft“. Der Beobachtungsstand Ulmenhorst ist mit zwei jungen Studenten besetzt, und aus ganz Deutschland und dem Auslande sind zahlreiche Gelehrte eingetroffen, um an dem 17. Lehrgang der Vogelwarte teilzunehmen. Tag für Tag wird mit Fernglas, Liste und Bleistift jeder durchziehende Vogel festgestellt. Natürlich sind diese Feststellungen an Schätzungen gebunden, die aber bis auf 5 v. S. genau sind. Mit dem Fernglas werden die einzelnen Vogelarten festgestellt, denn es gibt in unserer Gegend etwa 275 Vogelarten, die über die Nehrung ziehen. In diesem Frühjahr wurden auf der Nehrung eine vom Schwarzen Meer stammende Schwarzkopfmöwe und eine Waldammer festgestellt, die erst dreimal in Deutschland gesehen worden ist. In den letzten neun Jahren wurden über 750 000 Vögel beringt, woran sich 1000 Helfer beteiligten.

Die Veringungsversuche haben besonders bei unserem Storch Erfolg gehabt. Seine Zugstraßen stehen fest. Für ihn war das Jahr 1937 besonders ungünstig, da er sehr spät bei uns eintraf und die Jungstörche beim Abflug noch nicht vollkommen herangewachsen waren. Viele Störche waren erkrankt und wurden schon im Vorjahr in Afrika eine leichte Beute der Eingeborenen.

Auch die Erforschung des Fischreiters hat durch die Veringung weitere Fortschritte gemacht. Man weiß nun, daß der Fischreiter keine bestimmten Straßen einhält, sondern im Streifzug nach dem Süden zieht. Sicher wird man auch in diesem Jahr beim Vogelzug neue Ergebnisse zu den alten Erfahrungen fügen und die Vogelzugforschung einen Schritt weiter bringen können.

Vom Hafen

Nachdem die saisonmäßigen Transporte beendet sind, herrscht im Hafenbetrieb eine gewisse Flaute. Das an den Tankanlagen liegende Tankschiff „Hella“ hat nach Abgabe von 4500 Tonnen Petroleum, Gasöl und Benzin leer unseren Hafen nach Batum (Schwarzes Meer) verlassen. „Lotte Halm“ lief mit 1600 Tonnen Abbrände nach Lübeck aus und Dampfer „Kretinga“ mit einer vollen Ladung Güter und Holz nach Antwerpen. Dampfer „Berna“, der längere Zeit in Memel gelegen hat, ging mit einer Teilladung von 1200 Tonnen Zellulose nach Schweden, und Dampfer „Carl Rieder“ mit 250 Standardholz nach Boston in England. Dampfer „Stillesee“ lief nach Vöshung einer eingebrachten Langholzladung leer nach Leningrad, während Dampfer „Ebe“ mit Langholz von Leningrad hier eingetroffen ist. Von Pillau erreichte das Motorschiff „Fris Wollmer“ unseren Hafen und ging nach Uebernahme einer vollen Ladung Blachs nach Schweden. Motorschiff „Brageland“ im Dienst der Schwedischen Orientlinie lief, von Danzig kommend, Memel leer an, um hier Güter für Mittelmeerhäfen aufzunehmen.

Eingekommen ist der Dampfer „Otto Cordts“, der eine volle Ladung Zement im Winterhafen lösch. Dampfer „Alexandra“ brachte Stabeisen und Eisenteile aus Antwerpen und lösch diese Güter im Winterhafen auf Eisenbahnwagons. Dampfer „Begonia“ brachte eine Ladung englischer Kohlen, die im Winterhafen gelöscht werden. Der Argo-Dampfer „Wachtel“ lief gleichfalls mit Eisenteilen und Eisenblechen von Antwerpen ein. Der ehemalige Memeler Dampfer „Stefanie“, jetzt „Evelyn Marion“, kam leer ein und verholte nach der Union-Fabrik, um dort Abbrände überzunehmen. Dampfer „Vieteal“ lud neben Gütern und Holz 100 Tonnen Kartoffeln in Kisten für Argentinien. Nach London liefen der Dampfer „Baltannic“ und „Hecht“, die Bacon bzw. Holz geladen hatten, aus.

Mitgliederversammlung der Kriegsversorgungsberechtigten

Am Donnerstag abend fand im Schützenhaus eine Mitgliederversammlung des Verbandes der Memelländischen Kriegsversorgungsberechtigten statt. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden Vertschus eröffnet, der Worte der Begrüßung an die Mitglieder richtete. Einleitend gab er einen Rückblick über die bisherige Tätigkeit des Verbandes. Der Verbandsausflug nach Schernen habe allseitige Zustimmung und Zufriedenheit gefunden. Im nächsten Jahre werde wieder ein Ausflug veranstaltet werden. Der Verband, so führte der Vorsitzende weiter aus, habe zu dem Versorgungsbüro Führungsgesetz, an dessen Ausführungsbestimmungen das Direktorium jetzt arbeite, Stellung genommen, und der Vorstand habe einige kleinere Abänderungen ausgearbeitet und dem Direktorium zur Berücksichtigung überreicht. Von besonderem Interesse für die Mitglieder war die Feststellung, daß die von verschiedenen Seiten verbreiteten Gerüchte über eine Nachzahlung der Renten für die Jahre 1923—1929 jeglicher Grundlage entbehren. Schon vor fünf Jahren sei von diesen Nachzahlungen gesprochen worden, ohne daß sie erfolgten. Sie direkt an eine Regierung zu wenden, sei zwecklos. Nur durch das Direktorium, das Verhandlungen aufnehmen könnte, würde vielleicht ein Erfolg erzielt werden können. Auch Beschlüsse internationaler Vereinigungen könnten dabei nichts ausrichten. Wenn aber eine Nachzahlung erfolge, würde sie für alle memelländischen Kriegsbeschädigten erfolgen und nicht nur für einen Teil. Weiter streifte der

* Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Einkommensteueranmeldung. Der Termin für die Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Einkommensteueranmeldung für das Steuerjahr 1938 ist vom Direktorium des Memelgebietes auf Sonnabend, den 16. Oktober 1937 festgesetzt.

* Entziehung eines Führerscheins. Das Direktorium des Memelgebietes hat dem Kraftwagenführer Ernst Kundrat aus Schmalleningken-Augstogallen die Erlaubnis zum Führen von Kraftfahrzeugen entzogen.

* Unfall am Hafen. Am Freitag vormittag ereignete sich am Winterhafen ein Unfall. Der Arbeiter Robert G. war beim Zementladen im Schiffsraum eines Dampfers beschäftigt. Dabei erlitt er an einem Fuß eine so schwere Verletzung, daß er mit dem Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

Standesamt der Stadt Memel

vom 8. Oktober 1937.

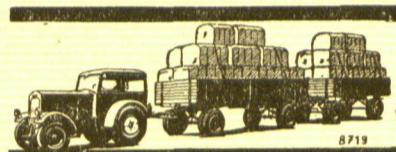
Aufgaben: Malerassistenz Richard Kase-mat mit Margarete Emma Albuskat, ohne Beruf, beide von hier.

Geschließung: Lehrer Ernst Henry Schmidt von Dammeln mit Lehrerin Käthe Charlotte Gade von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Hausmeister Jonas Jaldokas von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Ernst Franz Gudlausk; dem Baumeister Dionizas Miltakis von hier.

Gestorben: Emma Schareit, ohne Beruf, 78 Jahre alt, von hier.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt dritte Seite



DEUTZ DIESEL Stahl-Schlepper

die Zugmaschinen für wirtschaftliche Nah- u. Fernfahrt



28 PS
36 PS
50 PS

HUMBOLDT-DEUTZMOTOREN A.G. Verkaufsstelle KÖNIGSBERG i. Pr. Fernruf: 36001 Theaterplatz 36

Einbau- u. Reparaturwerkstätte — Ersatzteillager

Ausführungsbestimmungen zum Schulpflichtgesetz

Im „Amtsblatt des Memelgebietes“ vom 7. Oktober werden vom Direktorium Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Schulpflicht im Memelgebiet (Schulpflichtgesetz) vom 16. Oktober 1936 (Amtsblatt Seite 905) erlassen. In diesen Ausführungsbestimmungen heißt es unter anderem:

Die Schulpflicht ist durch Besuch der für den Wohnort zuständigen Volksschule oder den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Privatschule zu erfüllen. Ausnahmen sind nur zulässig mit Genehmigung des Direktoriums nach Anhörung der beteiligten Schulleiter und Schulvorstände (Schuldeputationen). Sind mehrere öffentliche Volksschulen gleicher Art im Ort, so werden in der Regel Schulbezirke eingerichtet; zuständig dafür sind die Schuldeputationen bzw. die Schulvorstände. Ein Kind kann also nicht ohne weiteres der Volksschule eines anderen Bezirks zugeführt und von dem Schulleiter aufgenommen werden; dazu ist vielmehr die Zustimmung des Magistrats bzw. des Landrats erforderlich, über die nach Anhörung der Schulleiter zu befinden ist. I. Schülerstammliste. Der Magistrat der Stadt Memel bzw. die Gemeinde- und Gutsvorsteher haben alljährlich bis zum 15. Februar Verzeichnisse über die zum 1. April schulpflichtig werdenden Kinder aufzustellen und der zuständigen Schule zuzuleiten (Schülerstammliste). In die Schülerstammliste sind alle diejenigen Kinder aufzunehmen, welche am 1. April des Vorjahres bis zum 31. März des laufenden Jahres das 6. Lebensjahr vollendet haben oder vollenden werden. Soweit nach Aufstellung der Liste noch schulpflichtige Kinder zuziehen, ist ein Nachtragsverzeichnis einzureichen. Nachtragsverzeichnisse sind bis zum 10. April einzureichen. Falls eine Ortschaft zu mehreren Schulen eingeschult ist, so ist für jede dieser Schulen eine besondere Schülerstammliste aufzustellen. Die Schülerstammliste einer Schule umfaßt alsdann nur diejenigen schulpflichtigen Kinder, welche dem zu dieser Schule eingeschulten Teil der Ortschaft angehören. Wenn innerhalb einer Ortschaft mehrere Schulen vor-

handen sind, ist für jede dieser Schulen eine besondere Schülerstammliste aufzustellen. Die Schülerstammliste einer jeden Schule umfaßt alsdann nur diejenigen schulpflichtigen Kinder, welche der betreffenden Schule zugewiesen sind. Die Schülerstammlisten müssen zuverlässige Angaben enthalten über Vor- und Zunamen, Ort und Datum der Geburt, die Konfession der Kinder, ihren Aufenthaltsort, sowie über den Vor- und Zunamen, Stand und Wohnort der Eltern und etwaiger sonstiger Personen, denen die Sorge für die Person der Kinder obliegt, gegebenenfalls auch solcher Personen, deren häuslicher Gemeinschaft die Kinder angehören. Falls ein Kind etwa Privatunterricht erhalten oder eine Privatschule besuchen soll, so ist dies in der Rubrik „Bemerkungen“ anzugeben. Der Leiter einer Privatschule oder der Lehrer, der Privatunterricht erteilt, teilt der zuständigen Schule innerhalb einer Frist von zwei Wochen, die vom Beginn des Unterrichts ab rechnet, die Namen der schulpflichtig gewordenen Kinder mit, die ihrer Schulpflicht durch Besuch der Privatschule bzw. durch Privatunterricht genügen. In der Zeit vom 1. bis 15. März haben die Gemeinde- (Guts-) Vorsteher — Magistrat — in ortszuständiger Weise die eintretende Schulpflicht bekanntzumachen und die Eltern bzw. die Pfleger aufzufordern, die Kinder vom nächsten Aufnahmeterrin ab in die Schule zu schicken. Falls im Laufe des Jahres Familien mit schulpflichtigen Kindern anziehen, so haben die Gemeinde- (Guts-) Vorsteher — Magistrat — die zuständige Schule binnen acht Tagen von dem Anzug der Kinder zu benachrichtigen. Die Eltern sind aufzufordern, die Kinder sofort der Schule zuzuführen. II. Schülerverzeichnis. Nach Empfang der Schülerstammliste, welche nebst den etwa nachträglich eingegangenen Mitteilungen vom Schulleiter aufzubewahren ist, hat der Schulleiter sofort nach dem Aufnahmeterrin ein Verzeichnis aller tatsächlich in seine Schule aufgenommenen Schulkinder, also unter Ausschluß derjenigen, welche häuslichen Unterricht erhalten oder eine Privatschule besuchen

über einer anderen öffentlichen Schule überwiesen sind, aufzustellen (Schülerverzeichnis) und nach Maßgabe der im Laufe des Schuljahres ihm zukommenden nachträglichen Mitteilungen fortzuführen.

Urlaub

Zur Urlaubsvertretung für Kinder ihrer Klasse bzw. ihrer Schule (Schulen) sind besetzt: 1. Klassenlehrer und -lehrerinnen für drei Tage innerhalb desselben Monats, 2. alleinige Lehrer, erste Lehrer, Hauptlehrer und Rektoren, die zwei letzten nach Benehmen mit dem Klassenlehrer (-lehrerin) bis zu zwei Wochen innerhalb eines Vierteljahres, 3. Schulleiter - nach Benehmen mit dem Rektor, Hauptlehrer usw. - für die Dauer von mehr als zwei Wochen bis zu sechs Monaten innerhalb eines Schuljahres.

Vorzeitige Aufnahme und Zurückstellung

Kinder, die erst nach dem 30. September das 6. Lebensjahr vollenden, dürfen unter keinen Umständen vorzeitig aufgenommen werden. Die Prüfung der Frage, ob ein Kind, das in der Zeit vom 1. April bis 30. September das 6. Lebensjahr vollendet, die für die Aufnahme erforderliche körperliche und geistige Reife besitzt, liegt dem Schulleiter ob. In Zweifels- und Beschwerdefällen entscheidet der Schulleiter, gegebenenfalls auf Grund eines von den Erziehungsberechtigten beizubringenden ärztlichen Gutachtens. Bei diesbezüglichen Anträgen ist auch Rücksicht auf die häuslichen und örtlichen Verhältnisse (Größe und Gliederung der Schule, Klassenstärke, Schulweg u. a.) zu nehmen.

Wird ein Kind, das körperlich oder geistig nicht hinreichend entwickelt ist, um am Schulunterricht mit Erfolg teilzunehmen, vom Schulbesuch zurückgestellt, so ist dem Inhaber der elterlichen Gewalt von den Schülern darüber eine Bescheinigung auszustellen.

Geht ein Lehrer an der körperlichen und geistigen Reife eines Kindes Zweifel und besteht der Inhaber der elterlichen Gewalt auf dessen Einschulung, so muß dieser auf Verlangen des Schulleiters ein kreis- oder schularztliches Zeugnis über die körperliche und geistige Reife des Kindes beibringen, gegebenenfalls ordnet der Landrat (Magistrat) nach Anzeige des Schulleiters an, das betreffende Kind zu einer Untersuchung dem Kreis- (Schul-)Arzt zuzuführen. Die Kosten der Untersuchung sind den Erziehungsberechtigten aufzuerlegen. Soweit die Einziehung der Kosten infolge Mittellosigkeit der Erziehungsberechtigten erfolglos ausgeht, sind sie von Amts wegen zu tragen.

Die gesetzliche Schulpflicht

endet ohne Rücksicht auf die Dauer des tatsächlichen Schulbesuchs mit dem Schluß des Schuljahres nach Ablauf von 8 Jahren seit dem gesetzlichen Beginn der Schulpflicht. Es ist also bei Kindern, die verspätet in die Schule aufgenommen werden, die seit dem Beginn der Schulpflicht bis zum Beginn des Schulbesuchs verstrichene Zeit auf die Gesamtdauer der Schulzeit anzurechnen.

Da das Gesetz am 1. April 1937 in Kraft getreten ist, werden zum Schluß des Schuljahres 1936/37 letztmalig diejenigen Kinder entlassen, die bis zum 30. Juni d. Js. das 14. Lebensjahr vollenden. Die Schüler, die am 1. September 1935 und 1. Juli 1936 eingeschult wurden, gelten als am 1. April des betreffenden Jahres aufgenommen. Die Schulpflicht ist auf Antrag dann zu verlängern, wenn begründete Aussicht besteht, ein Kind auf diesem Wege noch wesentlich zu fördern. Der freiwillige Weiterbesuch der Schule nach Erfüllung der Schulpflicht ist tunlichst zu fördern.

Errichtung von Privatschulen

Privatschulen können von Personenverbänden und einzelnen Bürgern des Memelgebietes gegründet werden. Sie werden von ihren Gründern unterhalten. Eine Privatschule kann ihre Tätigkeit aufnehmen, nachdem das Direktorium anerkannt hat, daß ihre Räume, das Inventar und die Lehrmittel den Anforderungen entsprechen, die im Interesse der öffentlichen Ordnung an die öffentlichen Volksschulen gestellt werden müssen. Die Vorbildung der Leiter und Lehrer an Privatschulen muß derjenigen der Lehrer an den öffentlichen Volks-

schulen entsprechen. Sie müssen ihre Vorbildung durch Zeugnisse nachweisen und dürfen ihre Tätigkeit erst nach Genehmigung durch das Direktorium aufnehmen. Die Ausstellung des Unterrichtsverlaufsbescheines erfolgt durch den zuständigen Schulleiter.

Der Kindern im Hause der Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten Privatunterricht erteilen will, darf seine Tätigkeit erst aufnehmen, wenn er die Genehmigung des Direktoriums erhalten hat. Die Ausstellung des Unterrichtsverlaufsbescheines erfolgt durch den zuständigen Schulleiter.

Die Privatschulen und die Privatlehrer werden vom Direktorium beaufsichtigt. Als dessen Kommissare sind die Schulleiter tätig, die ihre Aufsicht nach denselben Bestimmungen wie die öffentlichen Volksschulen auszuführen haben. Der Unterricht ist nach den für die öffentlichen Volksschulen geltenden Plänen zu erteilen.

Alle übrigen für die öffentlichen Volksschulen geltenden Bestimmungen erstrecken sich auch auf die Privatschulen. Als Privatschulen im Sinne des Gesetzes gelten auch die Familienschulen.

Das Direktorium kann eine Privatschule schließen, wenn der Leiter sich weigert, diese Bestimmungen zu befolgen.

Das Recht, schulpflichtige Kinder, die beharrlich ohne genügenden Grund die Schule versäumen,

zwangsweise der Schule zuzuführen

zu lassen, wird hiermit vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs den Schulleitern übertragen. Die Schulleiter sind mithin berechtigt, die Hilfe der Ortspolizeibehörde in Anspruch zu nehmen. Die zwangsweise Zuführung ist auf die Fälle zu beschränken, in denen alle anderen Mittel der Einwirkung auf das Kind und die Erziehungsberechtigten erschöpft sind.

Wenn die Erziehungsberechtigten sich weigern, für das wegen angeblicher Krankheit vom Schulunterricht ferngebliebene Kind ein Zeugnis des Schuls-, Amts- oder behandelnden Arztes vorzulegen, ordnet der Landrat (Magistrat) nach Meldung des Schulleiters, dem nach sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse berechnete Zweifel an der Krankheit entstehen, eine Untersuchung des betreffenden Kindes durch den Kreis- (Schul-) Arzt, an deren Kosten den Erziehungsberechtigten aufzuerlegen sind. Weigern sich die Erziehungsberechtigten, das Kind zu dieser Untersuchung zu stellen, so ist das Fernbleiben desselben von der Schule als Schulversäumnis ohne genügenden Grund anzusehen.

In gewerblichen Betrieben darf ein Kind während der Unterrichtszeit oder bei Veranstaltungen der Schule nicht beschäftigt werden. Zur Beschäftigung in landwirtschaftlichen Betrieben können Kinder während der Schulzeit oder bei Veranstaltungen der Schule beurlaubt werden, falls besondere Gründe vorliegen.

Memelgau

Kreis Pogegen

Diebstahl zur Zuchtviehauktion nach Insterburg

Dieser Tage wurde in Uebermemel Zuchtvieh zur Auktion nach Insterburg abgefertigt. Es waren

etwa 25 Kühe und Stieren zu dieser Auktion aus dem Memelgebiet zugelassen worden. Die zugelassenen Tiere müßten, bevor sie nach Insterburg weiterverkauft werden können, in Tilfit noch eine Quarantäne von 14 Tagen durchmachen. Die Zuchtviehauktion findet am 20. und 21. Oktober statt. at.

Ein dreifacher Diebstahl wurde auf dem Wochenmarkt in Uebermemel ausgeführt. Zwei junge Leute kauften von einer Landwirtin ein Pfund Butter und sechs Eier. Während des Bezahlebens kam es zu Meinungsverschiedenheiten wegen einiger Pfennige. Um aller Unannehmlichkeit aus dem Wege zu gehen, rechnete die Landwirtin dem Käufer den Betrag schriftlich auf. Diesen Augenblick benutzte der eine und ließ zwei Pfund Butter und ein Kuchel in seiner Markttasche verschwinden. Schleunigst bezahlte der andere den aufgerechneten Betrag und beide verschwanden im Menschengewühl. Zu spät bemerkte die Frau, daß sie von den jungen Leuten bestohlen war.

Kirchliches aus Willkischen. Am Donnerstag, dem 14. Oktober, nachmittags 2 Uhr, wird Pastor Zelmanns-Riga in der Kirche in Willkischen eine Gastpredigt halten, in welcher er namentlich über die kirchlichen Zustände und das Ergehen der Evangelischen in Sowjetrußland sprechen wird. - Am Sonntag, dem 24. Oktober, wird das Gustav-Adolf-Fest in Willkischen gefeiert werden. Die Festpredigt wird Pfarrer Strassdas-Coadjutor halten. - Am 5. Oktober beging der ehemalige Glöckner der Kirche Willkisch, Mir Staschulis, seinen 90. Geburtstag. Der Ortsgeistliche, Pfarrer Leidereiter, und ein Mitglied des Gemeindefiskus überbrachten ihm Glückwünsche und ein Angebinde. Allerdings ist der Greis schon sehr hinfällig und kann das Fest fast gar nicht mehr verlassen. Er hat der Kirche ein ganzes Menschenalter hindurch, zuerst als Balgentreter, dann als Glöckner, gedient.

Zwei Einbruchsdiebstähle. In einer Nacht anfangs dieser Woche statteten Einbrecher dem Besitzer Terelius aus Jurge-Anasch ein Verbrechen an. Durch Herausnahme einer Fensterscheibe verschafften sie sich Zutritt zu einem Zimmer, in welchem sie Geld und Wertgegenstände vermuteten. Sie hatten in diesem Zimmer buchstäblich alles durchgewälzt und das obere zu unterst gefehrt. Da sie aber nur fünf Lit, welche auf einer Kommode lagen, fanden, versuchten sie durch eine verschlossene Tür ins Nebenzimmer zu gelangen. Da dies aber nicht gelang, stiegen sie wieder durch das Fenster auf den Hof und drangen durch ein anderes Fenster in das Nebenzimmer ein. Hier versuchten sie vergeblich einen Schrank zu öffnen, nahmen aber dafür beim Verlassen des Zartores zwei neue Emailleimer mit etwa fünfzig Pfund Bienenhonig mit. - Ein weiterer Einbruchsdiebstahl wurde bei dem Besitzer Entel aus Medischkehmen verübt. Auch hier waren die Diebe durch Erbrechen eines Fensters in die Wohnung gelangt. Nach erfolgter Durchsuchung des Wohnzimmers drangen sie in die Speisekammer ein und stahlen hier eine größere Menge Einmachsachen und verschiedene sonstige Lebensmittel. Darauf begaben sie sich, ohne von den Einwohnern bemerkt zu werden, auf den Boden des Hauses und erbeuteten dort mehrere Schafelle. Es ließ sich feststellen, daß die Diebe hier mit bewickelten Fäßen und Handtüchern gearbeitet haben. In beiden Fällen sind die polizeilichen Ermittlungen aufgenommen. sp.

Sitzung des Frauenvereins Plajßen. Der Frauenverein Plajßen hielt im Gasthaus Kantsch eine Vorstandssitzung ab, die von fast allen

Vorstandsdamen besucht war. Durch den Fortgang der Frau Krümer-Plajßen war der Posten der ersten Vorsitzenden neu zu besetzen. Neugewählt wurde Frau Gutsbecker Franz-Plajßen. Auch für den Posten des Kassierers war eine Wahl notwendig geworden. Hier wählte die Versammlung Landwirt Max Petereit-Schumellen. Ferner wurde beschlossen, Ende Oktober, wahrscheinlich am Sonntag, dem 24., ein Wohlthatigkeitsfest zu feiern. Wie üblich, wird eine große Verlosung stattfinden, die recht ansprechende Preise bringen dürfte. Auch Theateraufführungen und andere Belustigungen werden zur Unterhaltung der Gäste beitragen. Die Rollenverteilung für die Theateraufführung fand bereits statt. at.

An Stelle von Frau Boischwill-Langbargen ist vom Landrat des Kreises Pogegen Frau Teubler-Großpellen als Bezirkshebamme für den Bezirk Langbargen mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab angestellt.

Als dieser Tage der Besitzer Schimkus aus Cullmen Wiederkaten spät abends mit seinem Fuhrwerk von Pogegen nach Hause fuhr und an der Gastwirtschaft Sienzel in Gudden Halt machte, um einige Einkäufe zu tätigen, mußte er feststellen, daß in der Zeit, in der er sich im Laden befand, ein mit seinem Gespann mitgelaufenes Fohlen verschunden war. Es handelt sich um ein schwarzes, etwa 3 Monate altes Fohlen. Es steht nicht fest, ob das Fohlen gestohlen worden oder mit einem anderen Fuhrwerk mitgelaufen ist. at.

Dieser Tage wurde in Rattkischen in einem Straßengraben unweit des Schmutterischen Grundstückes ein Fahrrad gefunden, an dem die Räder und die Lenkstange abmontiert waren, so daß nur der Rahmen mit Kettenrad, Pedalen und Triebteile übrig geblieben war. Der Rahmen führte das Markenbild „Brennabor“ Nr. 1 154 170. Das Rad dürfte aus einem Diebstahl herrühren. Daher ersucht das Landespolizeikommissariat Pogegen Personen, die sachdienliche Angaben machen können, sich zu melden. at.

Rammas, 8. Oktober

Rechtzeitige Eintragung in das Handelsregister

h. In der litauischen Presse wird ausdrücklich nochmals darauf hingewiesen, daß verspätete Eintragungen ins Handelsregister Strafungen nach sich ziehen. Bekanntlich muß die Anmeldung der eintragungspflichtigen Firmen bis 1. November erfolgen.

Dspreuzen

Ein Hundertjähriger

Dieser Tage feierte Christian Podkweit in Antkappen, Kreis Tilzit-Magnit, im Kreis seiner Kinder und Kindeskinde seinen 100. Geburtstag. Christian Podkweit lebt bei seinem Schwiegersohn in Antkappen. Er hat ein hartes, arbeitsreiches Leben hinter sich. Auf dem 33. Morgen großen Grundstück ist immer reichlich Arbeit gewesen, vor der er sich nie gedrückt hat. Drei Feldzüge hat er mitgemacht; 1864 ging es gegen Danemark, 1866 gegen Oesterreich und 1870/71 gegen Frankreich. Auch an der Schlacht bei Sedan hat Podkweit teilgenommen, er entkam fast noch genau einzelner Vorgänge. Erst mit 33 Jahren hat Christian Podkweit geheiratet. Seine Frau Maria, geb. Gildisch, war 16 Jahre jünger als er, sie ist seit vier Jahren tot. Von den fünf der Ehe entsprossenen Kindern leben drei. Weiter hat der große Jubilar 17 Enkel und acht Urenkel. Das Essen schmeckt ihm immer noch sehr gut. Sein Gesundheitszustand ist immer gut gewesen und sein ganzes langes Leben hat er nie geraucht.

Marktbericht

d. Coadjuthen, 7. Oktober 1937

Butter	Vfd. 1,20-1,30	Wendel	Vr. 0,15-0,25
Eier	Stück 0,10	Schweinefl.	Vfd. 0,80-1,10
Weggen	Str. 13,00-15,00	Rindfleisch	Vfd. 0,50-0,70
Roggen	Str. 9,00-10,00	Hammelfleisch	Vfd. 0,50
Hafer	Str. 8,00-9,00	Kalbsteif	Vfd. 0,50-0,80
Gerste	Str. 10,00-11,00	Zander	Vfd. 0,50-0,70
Kartoffeln	Str. 2,00	Hedje	Vfd. 0,70
Öhle	Stk. 5,00-5,50	Schleie	Vfd. 0,70
Enten	Stk. 3,00-3,50	Barle	Vfd. 0,25
Hähne	Vfd. 0,30	Weißfische	Vfd. 0,10-0,10
Hühner	Vfd. 0,50-0,60	Neunaugen	Stk. 0,30
Kuchel	Stk. 1,00-1,20	Ferkel Paar	27,00-30,00
Zwiebeln	Vr. 0,50	Parierfleisch	Stk. 25,00
	Bund 0,20	Schlachtschweine	Vfd. 0,55

Bekanntmachung

Die Stelle eines

Vollziehungsbeamten

bei der Gemeindeverwaltung Heydekrug ist von sofort zu erledigen. Kenntnis beider Landessprachen ist erforderlich. Anstellungsbedingungen sind beim Unterzeichneten zu erfahren. Gesuche mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften sind umgehend einzureichen.

Heydekrug, den 5. Oktober 1937.

Der Gemeindevorsteher
Redweit

Suche Stelle als Wirtin

oder Stütze ab 15. 10. oder später. Inhaber. polil. Willkischen K. M. 32.

Mafelten

Verkaufe mein 22 Morgen großes

Grundstück

mit guten Gebäuden. Inventar und Ernte, dicht an der Chaullee und Bahn gelegen.

Deikus, Mafelten
Von Ostlichen.

Aktien, Zinscheine, Scheckhefte
fertigt in verschiedenartiger Ausübung
S. W. Siebert
Memeler Dampfboot
Abt. - Gef.

Mädchen im Ozean

Van Axel Rudolph

Ein Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer

Sechste Fortsetzung Nachdruck verboten

Lis van Deren wirft den Kopf in den Nacken. Unentwärtlich ist das! Wie er nun wieder dort die steinerne Gartentreppe hinunterab! Ganz still und bescheiden hat er das Zimmer verlassen, um sie in ihren Gedanken, ihrem Schmerz über John Turner nicht zu stören. Immer taftvoll, immer vornehm denkend, und - immer im Recht! Nein! Er soll nicht immer recht haben, dieser kluge Tsugeno! Ist kein Gehirn denn alles? Ist ihr eigenes Gefühl für das Gute in der Welt wirklich nur ein lächerlicher Irrtum? Man kann sich irren, gewiß! In John Turner hat sich also ihr Gefühl geirrt. Aber muß es deshalb denn immer irren? Kann nicht auch der fähige Bernhard Tsugenos einmal danebenstehen?

Da ist nun dieser Mr. Dirk! Sein Gesicht sah so ehrlich, so vertrauenswürdig aus. Lis van Deren hätte ihm glatt sich selbst und ihr ganzes Vermögen anvertraut. Und der soll nun auch ein Betrüger, ein Heuchler und Schwindler sein? Sie hat es deutlich an seinem Gesicht gesehen vorhin: der junge Mann hatte ganz genau gefühlt, daß Mr. Tsugeno seinen Worten nicht glaubte. Ganz rot war er geworden vor Verlegenheit. Nun geht er vielleicht herum mit dem bitteren Gefühl, daß niemand ihm glaubt, wird unsicher, - verbittert - wagt vielleicht überhaupt nicht mehr, zu jemand von seiner Insel, seinen Plänen zu sprechen. Tsugeno ist klug und verständnisvoll - Lis aber fühlt in ihrem Innern eine Gewißheit: dieser Mr. Dirk ist kein Geschäft-

macher, der skrupellos zu einer Lüge greift, um seine Absichten durchzusetzen.

Vielleicht ist er noch zu erreichen. Lis beschließt impulsiv, einen raschen Spaziergang durch die Hauptstraßen der Stadt zu machen. Wenn sie dabei Mr. Dirk trifft, will sie ihm sagen. Ja, was sie ihm eigentlich sagen will, weiß sie selber nicht so recht. Aber er soll wissen, daß nicht alle ihn für einen Abenteuerer und Betrüger halten.

„Kommen Sie mit zu den Seeroven, Lis?“ flügel die ruhige Stimme Tsugenos vom Garten her. Er hat sich umgedreht und scheint zu warten.

Lis van Deren tritt auf die Veranda hinaus und winkt leicht mit der Hand. „Nachher, Mr. Tsugeno. Ich möchte jetzt ein wenig spazieren gehen, wenn Sie gestatten.“

Bevor sie sich abwendet, sieht sie noch einen Augenblick Tsugenos freundlich und gütig lächelndes Gesicht. Aber als sie ihm den Rücken gedreht hat, geht eine jähe Verwandlung mit diesem Gesicht vor. Kitao Tsugenos Augen brennen, während sie unverwandt der entstellenden schlanken Mädchengestalt nachschauen.

Sie geht. Natürlich, sie will jetzt allein sein, um fertig zu werden mit der traurigen Nachricht von John Turners Tod. Mag sie das. Sie wird ruhiger werden und sich sagen, daß Kitao Tsugeno wieder mal recht hat. Daß der junge Mensch, dem sie so auffallend viel Freundschaft besetzt, im Grunde nichts anderes war als - ein Lump. Kitao Tsugeno wandelt langsam und würdevoll durch seinen Park, den Kopf gesenkt, als wolle er die Gedanken verbergen, die in seinem Gesicht stehen.

Ein erwünschter Zufall, diese Verteilung John Turners! Lis van Deren wird dadurch wieder einmal befreit in ihrer Abneigung gegen die Engländer. Sie wird wieder ein Stückchen weiter hinübergelassen zu ihm. . . .
Langsam, langsam. Es ist weit bis zum Ende der Welt. Kitao Tsugeno ist kein törichter Träumer. kein ungeduldiger Jüngling, der sich einbil-

det, im Sturm jeden Gipfel erringen zu können. Er wird warten, geduldig warten, bis die Frucht reif ist. Aber einmal wird der Tag kommen, an dem die schöne Lis van Deren so weit ist, daß ihr eckel vor den „weißen Gentlemen“ und ihren heuchlerisch versteckten Schwächen und Laitem. Der Tag, an dem sie vor ihnen stehen wird zu ihm selbst, Kitao Tsugeno. Und dann. . .

Kitao Tsugenos Augen glänzen. Sein würdevolles Gesicht wirkt für einen Augenblick die Maske ab. Für einen Augenblick nur. Dann ebnet der Sturm ab. Mr. Tsugeno ist wieder der würdevolle, überlegene Geschäftsmann, der sich selber nachsichtig belächelt. Sie ist wirklich belächelnswert, diese heiße Leidenschaft für ein junges, unbedeutendes weißes Mädchen. Kitao Tsugeno hat sich das oft genug schon gesagt. Aber sie ist nun einmal da und er fühlt genau: dieses leidenschaftliche Begehren ist stärker in ihm als alles andere. Es muß nichts, dagegen anzukämpfen. Man kann sie nur durch eines ersticken: durch die Erfüllung.

Klaus Dirk ist noch nicht weit gekommen. Als er aus dem Hause Tsugenos trat, war er so vor den Kopf geschlagen, daß er verheißentlich die falsche Richtung einschlug. Erst nach einiger Zeit ist ihm das zum Bewußtsein gekommen. Er hat ärgerlich fehrgegründet und ist den Weg zurückgegangen.

Da ist wieder der Palast des mächtigen Besitzers der P. & S. Bank. Unzugänglich, in vornehmem Schweigen liegt er dort tief im tropisch üppigen Park versteckt. Klaus Dirk hat einen bitteren Geschmack im Munde. Abgewiesen! Hier wie bei Mr. Bond. Der schöne Traum von einem Inselparadies beginnt, sich in ein Luftschloß zu verwandeln. Das Land ist da. Der Wille, es zu betreten, auch. Aber was hilft das alles, wenn das Geld fehlt. Die Erbsparnisse, die Klaus Dirk während seiner Dienstzeit bei den Holländern gemacht hat, sind fast aufgebraucht. Was er noch besitzt, langt gerade zur Rückreise nach Bornes

oder Java. Und drüben bei den Mingheers ist keine Hoffnung. Die holländischen Kaufleute, die an reiche Pflanzungen und weite Landstrecken auf den Sundainseln gewohnt sind, haben ihn einfach ausgelacht, als er ihnen mit einer so entfernt liegenden, winzig kleinen Insel kam. Die Engländer hier in Singapur waren die einzige Möglichkeit. Nun wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als noch einmal den „Scheln“ zu unterschreiben, weitere fünf Jahre Dienst zu tun in der holländischen Kolonialarmee.

Soweit ist er in seinen trüben Gedanken gekommen, als den mit rotem Sand bedeckten Gartenweg entlang etwas Weißes, Wehendes auf ihn zugelaufen kommt.

„Hallo, Mr. Dirk! Wenn Sie in die Stadt gehen, dürfen Sie mich ein Stück begleiten.“ Klaus hat den Hut gezogen und jetzt sieht er verwundert an der Seite des jungen Mädchens in Bewegung. Sein Herz klopf plötzlich ganz unvernünftig. Hat der Bankier sich besonnen? Will er ihm doch noch eine Chance geben?

„Es hat mir leid getan, daß Mr. Tsugeno Sie abgewiesen hat.“ beginnt Lis, nachdem sie einige Schritte schweigend nebeneinander hergegangen sind. „Ihr Projekt ist sicherlich nicht so ganz ausichtslos. Wenn wirklich eine Fahrtrinne bei der Insel vorhanden ist. . .“

Klaus erwidert frei und offen den fragenden Blick der jungen Dame. „Es ist so, wie ich sagte, Fräulein van Deren. Aber Mr. Tsugeno scheint es nicht zu glauben.“

„Ihr Geschäftsmann muß er mißtrauisch sein, nicht wahr? Singapur ist, genau wie Shanghai, ein Tummelplatz für allerlei Abenteuerer und Glücksritzer.“

Klaus nickt bitter. „Ja, für etwas Reichtliches hält man ja wohl auch mich.“

„Nicht alle.“ Lis' Atem geht rascher, während sie ihm voll ins Gesicht sieht. „Sie sollen das nicht denken, Mr. Dirk.“

(Fortsetzung folgt)

Fast ein Jahr lang von den Roten eingeschlossen

Der Kampf um Oviedo

National-spanisches Heldentum — Zehntausend Menschen leben in Kellern — Die Befreier im Anmarsch

Es ist fast ein ganzes Jahr her, daß die Stadt Oviedo in Nordspanien von den roten Truppen eingeschlossen wurde. Fast ein Jahr lang wehrt sich die nationale Besatzung und der restliche Teil der Bevölkerung heldenmütig gegen den Ansturm der Roten. Die Stadt hat durch die fast täglichen Beschreibungen ungeheuren Schaden erlitten, von 70.000 Einwohnern sind nur noch 10.000 übriggeblieben. Der siegreiche Vormarsch der Nationalen in Asturien wird mit aller möglichen Beschleunigung vorwärtsgetrieben, um die Rettung der heldenmütigen Verteidiger Oviedos noch rechtzeitig durchzuführen. Der heroische Kampf, den die nationale Bevölkerung Oviedos nun fast ein Jahr lang unter unglücklichen Gefahren und Strapazen durchgestanden hat, ist die Wiederholung der weltgeschichtlichen Alfasar-Verteidigung. Der Sonderberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ hat in der letzten Ausgabe seines Blattes folgende Schilderung über die Lage in der belagerten Hauptstadt Asturiens gegeben:

Zerstörung

In Oviedo wohnen wir im „Hotel Asturias“. Das Hotel, das durch vier Stockwerke hindurchgeht, hat sechzehn Granateinschläge; in die Nebenhäuser fielen zwölf leichte und mittlere Fliegerbomben, die eine Seitenwand ganz zum Einsturz brachten. Im ganzen sind von den 38 Zimmern nur noch 6 zu benutzen, die nach einer Nebenstraße liegen. Wäre auch das eine oder andere Zimmer nach der Hauptfront leicht auszubessern, so ist es doch nicht ratsam, dort zu wohnen; denn hinter dem Stadtwall, der vor den Fenstern wie ein flacher Wall liegt, rund fünf-hundert Meter vom Hotel, liegt die erste rote Linie. Der Park ist nur ein ungenügender Schutz, so daß die Ängeln und Granaten — falls die Roten schlechte Laune haben sollten — unmittelbar in die vorderen Zimmer schlagen. Das Hotel ist nur ein Beispiel für den allgemeinen Zustand der Stadt. Es mag Häuser geben, die nur ein paar Granateinschläge aufweisen, andere, von denen nur noch die Grundmauern stehen; aber man wird kaum dreißig Häuser in dieser sonst 70.000 Einwohner zählenden Stadt finden, die von den Bomben und Granaten gänzlich verschont geblieben sind. Geht man durch die Straßen, so fällt einem kaum die Zerstörung in ihrem ganzen Umfange auf. Die Wege sind sauber gefehrt, und jedes Granatloch in der Straße ist sorgfältig ausgefüllt. Schaut man aber durch die Böden in die Häuser, so wird man gewahrt, daß die Granaten ganze Zimmer, oft ganze Stockwerke zerrissen haben, während nach außen eine wenig beschädigte Fassade kaum eine solche Zerstörung vermuten läßt. Wir hatten uns am Abend, zwanzig Schritte vom Hotel entfernt, einen Tabakladen gemerkt, der schon geschlossen war. Als wir am nächsten Morgen dahin gingen, war er kaum mehr zu finden. Eine von den drei Granaten, die uns morgens aus dem Schlaf gerissen hatten, war dort im Haussturz explodiert und hatte die dünne Seitenwand zum Laden eingedrückt. Unser Chauffeur stellte den Wagen daraufhin in eine andere Straße. Er hat im Laufe des Tages den Parkplatz noch zweimal gewechselt. Im Grunde aber war seine Vorsicht ganz überflüssig; da die Roten von drei Seiten dicht um die Stadt, teilweise bis nahe an den Stadtkern heran sind, können die Geschosse aus allen Richtungen kommen. Aber der Tag blieb ruhig. Die Minensprengung am Vormittag, kurz hinter dem Stadtspark, die unseren ganzen Straßenzug erzittern machte, und die zehn Granaten, die die Roten noch am Nachmittag schickten, wurden weder von den Soldaten noch von der Bevölkerung wirklich ernst genommen.

Zehntausend Menschen hielten aus

Die Bewohner haben schon Zeiten erlebt, in denen jeden Tag zweihundert bis dreihundert Granaten in die Stadt schlugen, oder die Hölle der Kampftage im Februar und März, als die Asturianer alles dran setzten, die Stadt in die Hand zu bekommen. Zehn Tage lang war damals der Tagesdurchschnitt 2000 Granaten aller Kaliber, dazwischen strichen die Bombenstämme über die Dächer, kamen die leichten und schweren Granatenminen, die Explosionen der Sprengminen an den Stadträndern. Diese schweren Tage haben das heutige Stadtbild mit den zerstörten Häusern und ausgedehnten Wäldern, mit den gestürzten Leistungsmasten und hängenden Drähten, mit den Bretterverschlägen vor Türen und Fenstern und den verbarrikadierten Kellergeschossen als letzte Zufluchtsstätte geformt. Und trotz dieser Zerstörung und immer noch während der Gefahr haben in der Stadt zehntausend Menschen ausgehalten. Die Militärverwaltung schafft zwar Erleichterung für den Abtransport in das Hinterland, sie zwingt aber niemand, die Stadt zu verlassen — trotz dem langen und jederzeit gefährdeten Anfahrtswege für die Lebensmitteltransporte. Diese letzten Zehntausend: Männer, Frauen und Kinder, die im Laufe des Jahres zahllose Angriffe und schwere Bombardierungen überstanden, die von ihren Feindern aus zusehen konnten, wie der Ritzel der roten Angreifer immer enger um die Stadt wurde, wollen nun auch aushalten bis zuletzt. Sie haben sich daran gewöhnt, die meiste Zeit in den Kellergeschossen zu wohnen, ihr Abendessen beim Schein einer Kerze einzunehmen, statt der längst abgeschliffenen Glascheiben Bretter und Papier in den Fensteröffnungen zu haben. Es fehlt an keinem der üblichen Lebensmittel und Gebrauchsartikel, nicht einmal an dem köstlichen frischen Fleisch, obwohl alles durch den schmalen Korridor, unter den Mauern der Roten, herbeischafft werden muß. Die Menschen achten ihren kleinen Handwerksberuf nach. Die arbeitslosen Petrieh sind nicht mehr zu sehen, die Dieselmaschine erkaufte, reicht gerade für das Hospital für die Militärverwaltung und die Druckerei von zwei Tageszeitungen, die in Oviedo immer noch

erscheinen. Ist Alarm, eilt jeder noch waffenfähige Mann auf seinen Posten. Die Falangisten, die die eine Zeitung herausgeben, stehen dann in ihren kaum ein paar hundert Meter entfernten Gräben mit dem Gewehr; werden sie abgelöst, kehren sie zurück in ihre Druckerei, um ihre Zeitung fertig zu leben.

Es ist etwas Eigenartiges um diese letzten Bewohner, die sich nun zum Ziel gesetzt haben, in dieser Stadt auszuhalten oder mit ihr zugrunde zu gehen. Sie sind zu wenig, als daß sie den vielen Straßen noch ein richtiges Leben geben könnten. Sie stehen zusammen, sind etwas ruhiger und weniger bescheiden als früher, sie unterhalten sich weiter über scheinbar gleichgültige Dinge, und doch bräutet sich ihnen immer wieder die Erlös-

ung an die schweren Stunden, an die schlendenden Bekannten und Verwandten auf. Sie sind feindselig und bei aller Entschlossenheit, vorsichtig geworden in Umgang und Gebärden. Der Krieg als Ganzes mit seiner Zerstörung und seinem Tod lastet auf ihnen, nicht mehr die einzelnen täglichen Zwischenfälle. Dabei sind sie erfahren wie nur ein alter Krieger. Sie haben bei den meisten Abschüssen kaum den Kopf; blühend errechnet ihr Gehirn aus dem Abduß und dem Pfeifen, woher die Granate kommt und wohin sie ungefähr fallen muß, ob sie gefährlich werden kann oder nicht. Selbst den Kindern ist es zum Spiel geworden, die einzelnen roten Batterien zu unterscheiden, die Kaliber und die möglichen Explosionsstellen festzustellen.

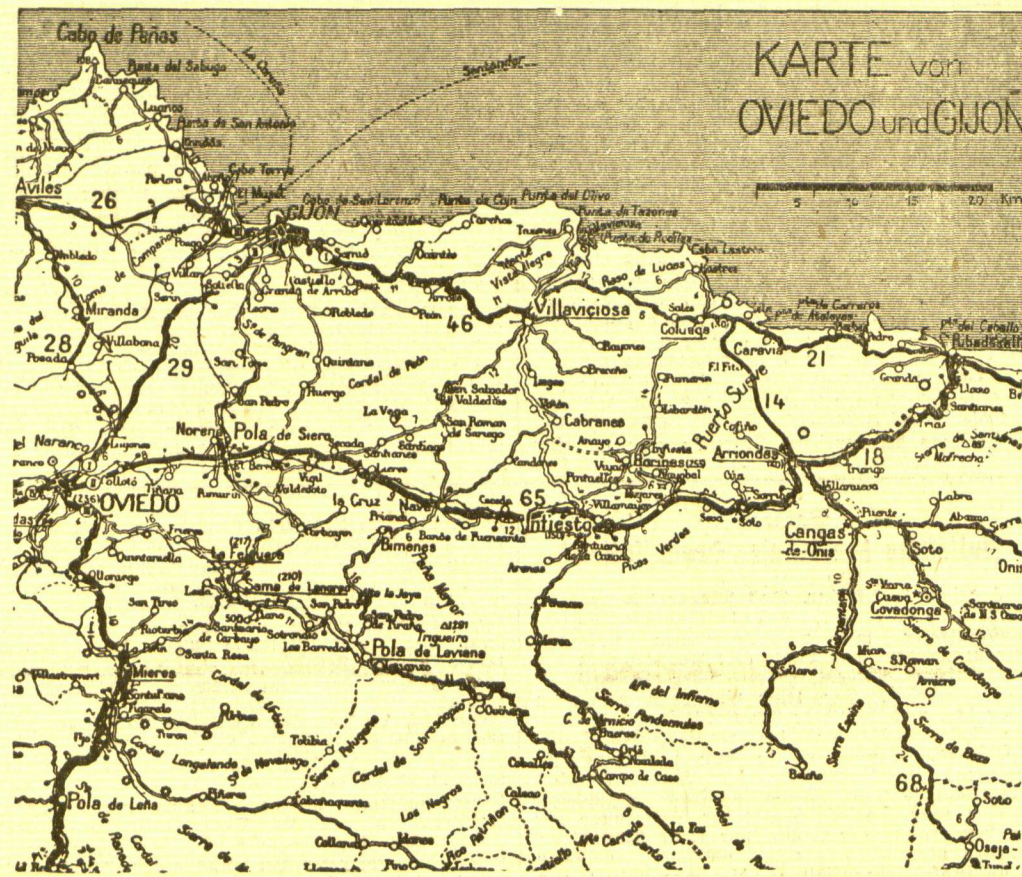
Under Front

Wir hatten beim Abendessen tags zuvor — eigentlich war es schon ein Banquet zu nennen, das uns drei Journalisten der Militärkommandant und der Bürgermeister gaben — einen Hauptmann kennengelernt, der uns einlud, seine Stellung zu besuchen. „Sie brauchen nur vom Hotel aus links die Straße zu Ende zu gehen und am Hauptplatz in die Magdalenastraße einzubiegen; dort finden Sie mich sofort.“ Nach wenigen Schritten in dieser Straße stießen wir bereits auf die erste Barrikade, solide bis in Schulterhöhe aus

Pflastersteinen und den Trümmern der eingestürzten Häuser gebaut. Zehn Meter weiter kam die zweite und dann in kürzeren Abständen noch weitere fünf solcher Sperren. Die letzte, die siebente, die sich links und rechts an die Häuser, oder was von ihnen noch übrig war, lehnte, war die vorderste Linie. Soldaten standen mit ihren Spiegelflächen davor, die Bewegungen des Feindes im Auge zu behalten; zwei Maschinengewehre steckten ihren Lauf durch einen kleinen Schlitze, eine kleine Feldkanone stand schußbereit, falls sich ein Kampfwagen nähern sollte. Durch die ganz zerstörten Häuser liefen Aufgräben nach beiden Seiten zu den anderen Straßen, die ebenso verbarrikadiert waren. Dort, wo überhaupt nichts mehr vom Hause blieb, läuft der Graben durch die Kellergewölbe. Die Fensterlöcher in den freistehenden Wänden hat man mit Mauerresten, Pflastersteinen, mit Möbelfrühen, mit allem, was gerade herumlag, verstärkt, weil der Feind ja doch sein ganzes Feuer auf solche Öffnungen konzentriert. Durch solch ein etwas höhergelegenes Loch kann man das Niemandsland gut übersehen. Man gewahrt zuerst einen Sprengtrichter von zehn Meter Durchmesser, die Häuser ringsum, die einmal die Straße säumten, sind nur noch unförmige Schutthaufen. Zwei Baumstämme, die wie ein Wunder noch stehen, und die zerrissenen und verbauten Strakenbahnstienen deuten die Straße an, die früher hier einmal weiterlief. Hinter dem Trichter aber, kaum zwanzig Meter vor uns, sich ebenso an die Mauerreste lehnd, steht die erste rote Barrikade. Sicher sitzen sie dort ebenso an ihren Maschinengewehren und Spiegelflächen, um eine unvorsichtige Bewegung auf unserer Seite zu entdecken. Ein paar mal klafften einige Äugeln in die Wände — aber das ist alles, was wir von ihnen merken.

Die Hoffnung

Das ganze Stadtviertel San Lazaro, zu dem diese unkämpften Straßen gehören, ist von der Zivilbevölkerung geräumt. Die Häuser, soweit sie noch stehen und regendicht sind, bewohnen nun die Soldaten; sie ziehen diese Stellungen bei weitem den früheren außerhalb der Stadt vor, mit ihren nassen Gräben und feuchten Unterböden. Zwischen den Barrikaden exerziert ein Feldwebel eine Gruppe Ersatzmannschaften ein. Sie lernen, wie man in eine feindliche Straße eindringt, wie aus den Häusern heraus ein feindlicher Kampfwagen bekämpft wird: Mit lautem Gebrüll schlenbern immer je zwei, der eine eine alte Feldflasche, die die Benzinflasche, der andere eine Konservebüchse, die die Handgranate darstellen soll, auf einen Sandwagen, der von einem Rekruten die Häuser entlang gezogen wird. Heute sind diese Übungen fast wieder zum Spiel geworden; vor sieben Monaten, als die Roten bei ihrer letzten arden Distanz sich bereits in dieser Straße eingenistet hatten und ihre Panzerwagen auf dem Hauptplatz herumführten, war es blutiger Ernst mit dieser Art von Tankbekämpfung und Strakenfäuberung. Aber in Oviedo wird es kaum mehr zu solchen heftigen Kämpfen kommen. Wie uns der Hauptmann erzählte, hätten die Roten von diesem Abschnitt schon bedeutende Kräfte abgezogen, um die nationalen Vorposten, die nun von allen Seiten besonnen haben, abzuwehren. Auch mit ihrer Munition ainnen sie schon seit Tagen nicht mehr sehr verschwenderisch um. „Das Ende unserer hiesigen Anwesenheit und damit dieser merkwürdigen, nun fast ein Jahr hindurch gehaltenen phantastischen Stellungnahmen, wird mit jedem Tag, den unsere Kolonnen von Osten, Süden und Westen her mehr in Asturien eindringen, deutlicher erreichbar.“ Und damit hatte er wirklich recht.



Karte mit den einzelnen Orten des Kampfgebietes um Oviedo und Gijón das jetzt wieder im Mittelpunkt erfolgreicher Kämpfe der nationalen Truppen steht.

„Ich bin ja heute so glücklich...“

Zum plötzlichen Tode von Renate Müller

Ein Gehirnschlag setzte dem Leben der jungen Filmschauspielerin ein Ende

Wie wir gestern kurz berichteten, ist die Filmschauspielerin Renate Müller am Donnerstag vor-mittag in einem Berliner Sanatorium unerwartet gestorben. Sie hatte vor kurzem die Folgen eines Unfalls glücklich überstanden und man rechnete mit ihrer völligen Genesung. Plötzlich traten dann Krämpfe auf, und ein Gehirnschlag führte dann den Tod herbei.

Mit Renate Müller ist eine der beliebtesten deutschen Filmschauspielerinnen dahingegangen. Durch ihre frische, natürliche Art und ihren fraulichen Charme wußte sie den von ihr mit großer schauspielerischer Begabung verkörperten Filmgestalten immer eine besondere Note zu geben.

Renate Müller wurde am 24. April 1906 in München als Tochter des damaligen Chefredakteurs der „Münchener Neuesten Nachrichten“ Dr. Karl Eugen Müller, geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in Danzig und durchlief die Schule bis kurz vor dem Abiturientenexamen. Eigentlich gegen den Willen ihrer Eltern begann sie schon mit fünfzehn Jahren in Danzig bei Frau Bierckel Gesangsstunden zu nehmen und setzte dann in Berlin bei Zawiłowski und Alfred Strauß ihre stimmliche Ausbildung fort. Gleichzeitig nahm sie an der Reinhardt-schule bei Lothar Müthel Schauspielunterricht.

Sie debütierte als Helene im „Sommernachts-traum“ unter G. W. Pabst am „Harzer Bergtheater“ in Thale und war dann in kleinen Rollen an Berliner Theatern beschäftigt. Dem ersten Lächeln über den Theaternamen „Müller“ folgte bald ein christliches Interesse für die Trägerin dieses Namens, die durch ihr frisches Auftreten, ihre Heiterkeit und ihre immer stärker hervorretende große Begabung die Herzen ihrer Zuschauer und das wachsende Lob der Presse gewann. So war Renate Müller bereits eine anerkannte Bühnenkünstlerin geworden, als sie von Max Schlingens zum Film veranlaßt wurde; er gab ihr die weibliche Rolle in „Peter der

Matrose“. Sie wirkte dann in dem „Max-Schlingens-Film“ mit und wurde dadurch beim Publikum bekannt. Nach den Filmen „Die Blumenfrau von Lindenau“ und „Mädchen zum Heiraten“, der 1932 auch in England lief, wurde ein ganz großer Wurf



für sie der Sprechfilm „Die Privatsekretärin“ mit dem so bekannt gewordenen Schläger „Ich bin ja heute so glücklich“. Seitdem zählte sie zu den Prominenten. Weiter wirkte sie in tragenden Rollen in den Filmen: „Blütenkonzert in Sanssouci“, „Liebling der Götter“, „Kleiner Seitensprung“, „Wenn die Liebe Mode macht“, „Wie sag ich meinem Mann“, „Walzerkrieg“, „Saison in Kairo“, „Viktor und Viktoria“, „Liselotte von der Pfalz“, „Liebesleute“ u. a.

Jugoslawien senkt Einfuhrzoll für Autos

Belgrad, 8. Oktober (Gta). Der Ministerrat hat eine Reihe von wirtschaftspolitisch bedeutsamen Beschlüssen gefaßt. In erster Linie verdienen die Maßnahmen der Regierung für die Motorisierung hervorgehoben zu werden. In Zukunft wird der Einfuhrzoll für Kraftwagen auf 14 v. H. ihres Wertes herabgesetzt werden. Ebenso wird die Einfuhr für Triebstoffe durch erhebliche Senkung der Zölle auf Benzin und Schmieröle erleichtert werden.

Ferner hat die Regierung die Bezüge der Staatsbeamten mit Wirkung vom 1. November an die allgemeinen Lebenshaltungskosten angepaßt.

Wolkenbrüche über Rom

Rom, 8. Oktober. (Gta). Das Unwetter in der Nacht auf Donnerstag hat in ganz Mittelitalien schweren Schaden angerichtet. Die direkte Eisenbahnlinie Rom-Florenz ist in der Gegend des Trasimenischen Sees infolge großer Ueberschwemmungen unterbrochen worden, so daß alle Züge über die Küstenlinie geleitet werden mußten und erst mit mehrstündigen Verspätungen ihr Ziel erreichen konnten. Ebenso ist die telephonische und telegraphische Verbindung der italienischen Hauptstadt nicht nur mit den zentral-europäischen Hauptstädten, sondern auch mit Paris und London während des ganzen Vormittags und den ersten Mittagsstunden unterbrochen gewesen.

Rom wurde in den Morgenstunden des Donnerstags von einem mit Wolkenbrüchen verbundenen Unwetter heimgesucht, das an verschiedenen Stellen der Stadt zur Unterbrechung des Straßenverkehrs führte und auch beträchtlichen Sachschaden anrichtete.

Fünfzehn Dörfer

in den französischen Pyrenäen vernichtet

Paris, 8. Oktober. (Gta). Die Ueberschwemmungen der letzten Tage in den französischen Pyrenäen haben allein in den hochgelegenen Teilen des Departements Ariège Schäden angerichtet, die auf weit über 10 Millionen Francs geschätzt werden. In dieser Gegend sind 15 Dörfer völlig verwüdet. Zahlreiche Fabriken, von denen einzelne bis 500 Arbeiter beschäftigten, mußten die Arbeit auf längere Zeit einstellen. In fast sämtlichen Häusern der Gegend hat das Wasser eine Höhe von 1,50 Metern erreicht. Viele hundert Tonnen noch nicht verarbeiteten Kohles wurden von den Fluten mitgerissen. Man rechnet damit, daß mehrere Monate vergehen, bis die Aufräumarbeiten abgeschlossen sein werden.

Der Unterton der Roosevelt-Rede

Von unserem Da-Korrespondenten

Berlin, 8. Oktober. Die Tatsache, daß die amerikanische Regierung den Wortlaut der in Chicago gemachten Ausführungen des Präsidenten Roosevelt allen in Amerika vertretenen Staaten offiziell übermittelt hat, verleiht der Rede den Charakter einer diplomatischen Initiative. Sie wird in Berlin mit um so größerem Ernst in ihren möglichen Auswirkungen für eine Verbesserung der internationalen Beziehungen geprüft werden, als der Präsident mit Leidenschaft einen Appell an die internationalen Friedensanstrengungen an die Völker gerichtet hat.

Die Klagen des amerikanischen Präsidenten, daß an die Stelle des Friedens ein Zustand der Schreckensherrschaft und Gefährdung getreten sei, und daß man ein Grauen vor der Tatsache der Bombenangriffe, der Schiffsverletzungen und anderer kriegerischer Ereignisse haben müsse, werden in Deutschland ebenso geteilt, wie die Erklärung von der Notwendigkeit einer Rückkehr zur internationalen Moral und zum Willen eines friedlichen Ausgleiches auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Man glaubt allerdings in der Note des Präsidenten, ohne daß er bestimmte Staaten beim Namen genannt hätte, einen Unterton zu finden, der eine einseitige Verurteilung solcher Staaten aussprechen möchte, die ihre innere Organisation nicht auf demokratischer Grundlage aufgebaut haben.

Man sieht sich daher in Berlin veranlaßt, die Prüfung der amerikanischen Anregungen in der Richtung vorzunehmen, ob der amerikanische Präsident für seine Friedensinitiative den richtigen Ausgangspunkt gewählt hat. In dieser Beziehung wird es als ein gewisser Mangel empfunden, daß der Präsident in seiner Rede die Forderung nach Beachtung der internationalen Moral mit dem Begriff der Heiligkeit der Verträge verknüpft hat, ohne gleichzeitig der Tatsache Ausdruck zu verleihen, daß die Zeit nach dem Weltkriege sehr viele Verträge unter machtpolitischem Druck zustande brachte, die nur schwer mit dem Gegebenen der Moral, der gegenseitigen Achtung der Lebensinteressen und der Ehre der Völker zu vereinbaren sind. Die Diskrepanz in der moralischen Wertung zeigt sich deutlich darin, daß Präsident Roosevelt den Friedenswillen eines Volkes danach berechnet, wieviel Prozent des Volkseinkommens jenseits für Nützlichkeitszwecke verwendet werden. Demgegenüber wird deutscherseits erwidert, daß ein reiches Land, um den Zustand der absoluten Sicherheit zu erreichen, natürlicherweise einen kleineren Prozentsatz für seine Nützlichkeitszwecke braucht als ein ärmeres, das aber ebenfalls nicht darauf verzichten kann, sich ein Höchstmaß an eigener Sicherheit zu beschaffen.

Am meisten wird es deutscherseits als Mangel empfunden, daß der amerikanische Präsident mit seinem Wort auf die Aggressivität des Bolschewismus als der Quelle des Unfriedens überhaupt hingewiesen hat. Die beklagenswerten spanischen Ereignisse, aber auch manche Vorgänge im Fernen Osten haben ihre Dramatisierung ja erst dadurch erfahren, daß der Weltbolschewismus die Tatsache ungelöster Probleme zur Entfesselung zivilisationsfeindlicher Bewegungen benutzt hat. Man wünscht der Friedensinitiative Roosevelt in politischen Kreisen jeden Erfolg, glaubt aber an eine Erfüllung des Zieles nur dann, wenn auch in Amerika die wahre Problematik, insbesondere der europäischen Verhältnisse erkannt und nicht mit den Masken des politischen und wirtschaftlichen „Sattlertums“ gemessen wird.

„Für gerechtes Zusammenleben als Gleiche unter Gleichen!“

Konrad Henlein spricht auf der Jahrestagung der Karpatendeutschen Partei

Preßburg, 8. Oktober. In dem Saalbau der Städtischen Redoute fand die Feier des zehnjährigen Bestehens der Karpatendeutschen Partei statt, zu der auch Konrad Henlein erschienen war. Die Teilnahme der deutschen Bevölkerung an der Veranstaltung war überaus groß.

Den Höhepunkt der Feier bildete die Rede Konrad Henleins und die Rede von 20 Vätern der Karpatendeutschen Partei. Konrad Henlein führte unter starkem Beifall u. a. folgendes aus: „Die Einheit zwischen den Karpatendeutschen und den Subkarpatendeutschen ist eine lebendige Einheit. Sie ist naturgemäß und gesund gewachsen. Das Band, das sie um die Kameraden von A bis Z in die Völker Karpaten-Landschaft schlingt, umschließt eine Volksgruppe, welche nicht verstandesgemäße Erwägungen und taktische Überlegungen zusammengefügt hat. Ihre Vorpostenstellung bedeutet die Aufgabe, Brücke zu sein zwischen den geschlossenen deutschen Sprachgebieten. Wie ich es schon entschieden abgelehnt habe, wenn das Sudetendeutschum der Irredenta und der unloyalen Haltung gegenüber dem Staat von unverantwortlicher Seite bezichtigt worden ist, so wiederhole ich diese Feststellung auf karpatendeutschem Boden mit Nachdruck. Die Aufgabe der deutschen Minderheit in den Karpatenländern liegt gerade darin, durch ein gerechtes Zusammenleben auf der Ebene „Gleiche unter Gleichen“ mit den anderen Minderheiten des Staates, die Tatsache, daß unser Staat ein Nationalitätenstaat erster Ordnung ist, der Welt vor Augen zu führen, andererseits aber auch durch die Art des Zusammenlebens der Minderheiten untereinander den Beweis zu liefern, daß ein Nationalitätenstaat nicht Inbegriff von Ordnung und Unzufriedenheit zu sein braucht.“

Während der Versammlung hatte sich vor dem Gebäude eine brüllende Menge von Kommunisten versammelt, die unter Schreien und Toben die Auslieferung Konrad Henleins verlangte. Die Polizei griff sofort ein und säuberte den Platz vor dem Versammlungsort, so daß nach den bisher vorliegenden Meldungen Zusammenstöße vermieden werden konnten; einige der größten Schreier wurden verhaftet.

„Maßvoller“ Protest des Irak

London, 8. Oktober. (Eita). Wie aus Bagdad gemeldet wurde, überreichte die irakische Regierung am Donnerstag dem britischen Geschäftsträger einen maßvoll gehaltenen Protest gegen die scharfen Maßnahmen, die in der letzten Woche von den britischen Behörden gegen die arabischen Führer in Palästina ergriffen worden waren.

London, 8. Oktober. (Eita). Die Kämpfe an der indischen Nordwestgrenze fordern immer neue Opfer unter den britischen Truppen. Bei einem Überfall der Aufständischen im Waziristan-Gebiet wurden am Mittwoch zwei britische Offiziere getötet.

Die Berliner Presse über:

Die Forderung Deutschlands auf Kolonien

Die Notwendigkeit kolonialer Betätigung ist geradezu wirtschaftliches Gesetz

Berlin, 8. Oktober. Ein Teil der Berliner Presse beschäftigt sich im Zusammenhang mit dem von Reichskanzler Adolf Hitler mehrmals, zuletzt auf dem Bückeberg, klar und deutlich verkündeten Recht Deutschlands auf seine Kolonien mit der deutschen Kolonialforderung. Die Blätter wenden sich dabei besonders gegen die von ausländischer Seite ins Feld geführten unzulässigen Argumente.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ behandelt in einem langen Aufsatz den Ursprung und die Gefahren des Kolonialraubes. Das Blatt stellt fest, daß der Führer in seiner Bückeberger Rede in den Wut größtenteils problematischer Entgegnungen des Auslandes auf die deutsche Kolonialforderung Besche geschlagen habe. Drüber solle man, so sagt das Blatt, vor allem wissen: Es ist die Absicht der deutschen Staatsführung, die Kolonialdebatte aus den Niederungen flacher, zerkleinernder Polemik herauszulassen und sie so würdig erörtern zu lassen, wie es den dabei angeschnittenen ersten Problemen zukommt. Die deutsche Kolonialforderung beruht auf dem doppelten Fundament der klaren unbefriedigten Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes für Deutschland und der Sorge weiter, daß Europa in zwei Lager auseinanderbrechen und damit einem neuen furchtbaren Schicksal entgegengehen könnte. In diesem Sinne ist diese Erörterung für die schließliche Erledigung geradezu ein Prüfling für das europäische Gemeinschaftsdenken. In einem so vollreichen und industrialisierten Lande wie Deutschland, das zudem zahlreicher wichtiger Rohstoffe ermangelt, ist die Notwendigkeit kolonialer Betätigung geradezu wirtschaftliches Gesetz. Keine Wirtschaft wie die deutsche kann es sich auf die Dauer leisten, in solchem Umfange, wie nötig, Rohstoffe von draußen zu kaufen. Die deutsche Devisenbewirtschaftung ist die Folge der wirtschaftlichen Abdriftung des deutschen 70-Millionen-Volkes im bezogenen Europa. Die koloniale Betätigung des deutschen Volkes ist geradezu die Voraussetzung für die allmähliche Forderung der Devisenkontrolle. Hinter der Frage der Kolonienrückgabe an Deutschland steht ferner eine Ueberlegung von eminent politischer Bedeutung. Das Blatt stellt sich mit dem Einwurf der Gegner der deutschen Kolonialforderung auseinander, daß man Deutschland mit der Rückgabe der Kolonien keine strategischen Möglichkeiten einräumen dürfe, und stellt fest, daß man auf die deutsche Gegenfrage, wo während des Weltkrieges die deutschen Kolonien auch nur für

ein U-Boot oder für einen Kreuzer Stützpunkte gewesen wären, die Antwort schuldig bleiben müsse.

Das Blatt beschäftigt sich dann mit der vollkommen veränderten seelischen Einstellung der Schwarzen gegenüber dem weißen Element in Afrika nach dem Weltkriege. Diese Entwicklung sei nicht gestoppt, sondern erhalte im Gegenteil infolge gewisser Praktiken, die gegenüber den Deutschen in Afrika auch heute noch im Schwange seien, tägliche neue Nahrung. Die Schwarzen zum Umdank zu erziehen und sie weiter an den Gedanken der Begegnung unter den weißen Nationen zu gewöhnen, heiße aber im Effekt, der Volksewigung des schwarzen Erdteils in die Hände arbeits-

Am Schluß ihrer langen Ausführungen erinnert die „Berliner Börsen-Zeitung“ daran, daß England mit der Wegnahme der deutschen Kolonien auch nach der Ansicht weiterblickender britischer Kolonialfachleute einen schweren Irrtum begeht. Aber schließlich sei die englische Regierung durchaus nicht mährerlich gewesen, als sie es aus politischen Gründen für ratsam hielt, seinerzeit das Juba-Land an Italien und andere afrikanische Gebiete an Belgien abzutreten, die beiden Mächten niemals zuvor gehört hatten.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ betont in ihren Ausführungen, daß der deutsche Anspruch auf seine Kolonien in Afrika ein Element der großen Weltpolitik ist, vor allem des deutsch-englischen Verhältnisses. Die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, diesen Anspruch durchzusetzen, werden psychologisch noch vergrößert durch die Vorgeschichte, nämlich durch den Raub der deutschen Kolonien im Jahre 1919. „Im gegenwärtigen Stadium“, so sagt die „D. A. Z.“, scheint es uns die Pflicht der Reichsregierung, zunächst die öffentliche Meinung des eigenen Landes wie die öffentliche Meinung der anderen Länder damit vertraut zu machen, daß die deutsche Kolonialforderung besteht und nicht mehr umgehoben werden kann. Der Führer und Reichskanzler selbst ist es, der zu wiederholten Malen, so zuletzt auf dem Bückeberg und kurz vorher in seiner Proklamation auf dem Reichsparteitag, das Recht Deutschlands auf seine Kolonien unumkehrbar verkündet hat. Auf dem Bückeberg hat sich der Führer wieder mit dem „weissen“ Argument auseinandergesetzt, daß Deutschland ja Rohstoffe überall kaufen könne und deshalb keine Kolonien brauche. Deutschland kann aber Rohstoffe gegen Devisen nicht kaufen, da man ihm 1919 nicht nur in Euro-

Waldige Auflösung der Nansen-Organisation?

Riga, 7. Oktober. Das Rigaer Morgenblatt „Nichts“ hebt hervor, daß lettlandische Völkerbundvertreter mit verantwortlichen Aufgaben betraut werden; das Blatt gibt Äußerungen des lettlandischen Außenministers über Flüchtlingsfragen wieder. Die letzte Vollversammlung in Genf hat, nach Minister Munters, schon im vorigen Jahr beschloffen, die Nansen-Organisation aufzulösen. Damals wurde auch bestimmt, daß spätestens im Jahre 1928 die Einstellung des Völkerbundes zur Flüchtlingsfrage entschieden werden muß. Tatsächlich albt der Völkerbund für die Versorgung der Flüchtlinge keine Mittel vor, sondern verleiht nur einen vollständigen privaten Wohltätigkeitsorganisation, die ihre Mittel von Gönnern erhält, seine Autorität. Das bedeutet, daß die Flüchtlingsfrage im Völkerbund rein technischer Natur ist. Bei der Beibringung in der Vollversammlung gewinnt man, wenn keine Sachverständigen daran teilnehmen, den Eindruck, daß der Völkerbund hier ein humanes Werk tut, das er jetzt unterbrechen will. Der archaische Verteidiger der Nansen-Organisation, Norwegen, kennt überhaupt kein Flüchtlingsproblem. Lettland ist ein Staat, der eine verhältnismäßig große Zahl von Flüchtlingen aufweisen hat, aber es kennt schon längst kein Flüchtlingsproblem als solches

mehr. Deshalb liegt kein Grund vor, diese Frage mit der Verantwortung des Völkerbundes zu verknüpfen. Wer vor zwanfzig Jahren Flüchtling war, ist nun schon als Emigrant zu betrachten. Die interessierten Regierungen müßten sich über die Grundfälle einigen, von denen sich der Völkerbund bei der Entscheidung dieser Frage leiten lassen könnte. Lettland hat im letzten Ausschuss vorgeschlagen, den Generalsekretär nebst anderen zukünftigen Personen mit der Klärung dieser Grundfälle zu betrauen. Unbearbeitete Beschlüsse können nur Unklarheit in dieses Problem bringen.

Wie dem lettischen Morgenblatt ferner aus Genf berichtet wird, wurde die Beratung der Flüchtlingsfrage in der Vollversammlung des Völkerbundes vertagt. Eine Entscheidung der Frage hatte der letzte Ausschuss ausgearbeitet, wobei der Vertreter Lettlands einen Standpunkt vertrat, der mit dem der Mehrheit nicht übereinstimmte, sich aber auch von der Ansicht der Opposition unterschied, die eine sofortige Auflösung der Nansen-Organisation verlangte. Diesen Standpunkt vertrat nur die Sowjetunion. Lettland hielt sich deshalb der Abstimmung und Näterusland stimmte gegen die Mehrheit. Da eine Abstimmung, die einen Beschluß einer früheren Vollversammlung ändert, einstimmig sein muß, blieb die Frage unentschieden. Frankreich, Belgien, Holland und die Tschechoslowakei haben den Antrag eingebracht, die Beratung der Frage auf das nächste Jahr zu verschieben.

Den Mörder des eigenen Mannes gedungen

Prozess in der Tschechoslowakei mit aufsehenerregendem Freispruch

Prag, 8. Oktober.

Vor dem Kreisgericht Neutischin in Mähren begann ein Prozeß, dem in der ganzen Tschechoslowakei das größte Interesse entgegengebracht wird. Es geht die 37-jährige Marie Belgo vor dem Richter, die zum zweitenmal, wie bereits im Februar d. J., vor dem Schwurgericht in Brünn, angeklagt ist, ihren Gatten, den 57-jährigen Obergerichtsrat Dr. Johann Belgo, mit Hilfe eines gedungenen Mörders, eines gewissen Johann Cerny, beseitigt zu haben.

Obergerichtsrat Belgo wurde seiner Zeit in der Badenanne seiner Brücker Wohnung aufgefunden. Er war durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und unter Wasser ertränkt worden. Im Nebenraum fand man die ohnmächtige Frau und den Mörder, der sich, als die Polizei Einlaß forderte, eine Kugel in den Kopf schoß, damit aber sich nicht lebensgefährlich verletzte. Marie Belgo,

die in äußerst unglücklicher Ehe lebte, gestand vor dem Schwurgericht in Brünn, den Mörder Cerny bestellt zu haben. Im letzten Augenblick sei sie aber vor der Tat zurückgeschreckt, die dann Cerny allein ausgeführt habe.

Während Cerny zu 30 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, wurde Marie Belgo freigesprochen. Die Geschworenen hatten wohl die Hauptfrage auf Mißhandlung am Mord bejaht, gleichzeitig aber auch die Frage auf unwiderstehlichen Zwang. Der Freispruch hat ungeheures Aufsehen im ganzen Lande erregt. Gegen den Freispruch hat sofort der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt. Das Oberste Gericht hob auch den Freispruch auf und ordnete die neue Schwurgerichtsverhandlung in Neutischin an.

Als Hauptzeuge erscheint Johann Cerny, der über die Begleitumstände bei der Mordtat auszusagen hat. Der Prozeß wird bis Ende der Woche dauern.

Vater ermordet zwanzigjährigen Sohn

Weil er kein reiches Mädchen heiraten wollte

R. München.

In Lamerdingen bei Buchloe wurde der 64-jährige alte Martin Horn wegen Mordes an seinem Sohn Stephan festgenommen. Mittwoch früh fand man den 20-jährigen Stephan in seiner Schlafkammer, die er mit seinem Bruder teilte, mit Stichwunden am Hals tot auf. Die Angehörigen gaben an, er habe selbst Hand an sich gelegt. Bei der gerichtlichen Untersuchung ergab sich jedoch, daß Stephan Horn einem Mord zum Opfer gefallen war.

Nach langem Verhör gestand der Vater des jungen Mannes, daß er sich in der Nacht ohne vorhergegangenen Streit in die Kammer geschlichen

und Stephan durch Stiche in den Hals getötet habe. Er gab an, daß er die Tat aus Verärgerung darüber begangen habe, daß Stephan nicht von seiner unbemittelten Braut ließ und sich nicht dem Rat des Vaters folgend, um ein wohlhabendes Mädchen umgesehen habe. Das Anwesen Horns, das früher dem ermordeten Sohn zugehört war, sollte am Tage nach dem Mord seinem 35-jährigen Bruder Kaver übergeben werden. Dieser stellte eine Beteiligung an dem Mord in Abrede, er wurde jedoch mit seinem Vater festgenommen.

Auf der Linie Adria-Venedig überfuhr ein Schnelltriebwagen einen Stier und entgleiste infolge der Wucht des Zusammenpralls. Der Schnelltriebwagen blieb unmittelbar oberhalb der Waghung hängen, wodurch ein Unglück vermieden wurde.

da wertvolle Gebiete genommen, sondern das gesamte deutsche Privateigentum im Auslande — eine absolut rechtsmüßige bolschewistische Maßregel — beschlagnahmt hat. Dann hat man Deutschland mit Waffengewalt Kredite abgepreßt in einer Höhe, die wir niemals aufbringen konnten. Die Folge davon war eine kommerzielle Verhinderung, deren Abtragung ohne Devisenregelung überhaupt nicht möglich ist. Abschließend streicht die „D. A. Z.“, daß dem deutschen Volk in der Kolonialfrage an erster Stelle neben dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt und neben dem unbefriedigten Gesamtinteresse der weißen Rasse der nationale Ehrenstandpunkt steht. Solange die deutschen Kolonien — mit den Begründungen der Kolonialschuldfrage von 1919 — in fremder Hand sind, fehlt unserer Gleichberechtigung und Rehabilitierung ein wichtiges Stützglied.

„Anständige Koloniallösung!“

Rede des südafrikanischen Verteidigungsministers

Pretoria, 8. Oktober. Auf dem „Deutschen Tag“ in Warburg (Natal) sprach der Verteidigungs- und Verkehrsminister der Südafrikanischen Union, Oswald Pirow, zu 500 deutschstämmigen Südafrikanern des Bezirks einschließlich vieler Besucher aus Pietermaritzburg und Durban. Pirow knüpfte an seinen letzten Besuch Warburg vor acht Jahren an. Damals habe die Kriegsspannung gegen Deutschland viel Unheil angerichtet. Dieses Gefühl gegenüber den Deutschen und Deutschafrikanern sei heute verschwunden. Anlässlich einer Parade in Durban seien kürzlich afrikanische, englische und deutsche Frontsoldaten gemeinsam vorbeimarschiert. Das südafrikanische Volk müsse aber auf der Hut sein und gegen den „Rärm aus gewissen Kreisen“ und die anti-deutschen Boykottbestrebungen energisch Stellung nehmen, weil es nicht gewillt sei, sich den Markt durch eine solche Hege verderben zu lassen. Soweit Bürger der Union für die Hege in Betracht kommen, sei es ein innerpolitisches Problem. Die Hege von Seiten des Osttrites genießer Ausländer sei dagegen eine Unverschämtheit. Diese Ausländer müßten sich hundertprozentig anständig benehmen, sonst reihe die Gebild des südafrikanischen Volkes. Auf die Stellung der deutschstämmigen Afrikaner eingehend, erklärte der Minister, die Heimat der Deutschafrikaner sei Südafrika. Das hindere nicht die Bewunderung und Hochachtung für das Dritte Reich. Die Deutschafrikaner müßten sich einsehen für eine weitere Annäherung zwischen Deutschland und Südafrika sowie zwischen Deutschland und dem Britischen Imperium, dessen freiwilliges Mitglied die Union sei. Diese Annäherung müsse auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung und einer anständigen Lösung der Kolonialfrage erfolgen. Auf diese Weise könnten die Deutschafrikaner Südafrika große Dienste leisten und gleichzeitig ihre Bewunderung für die großen Leistungen des Dritten Reiches zum Ausdruck bringen.

Arbeiter beim Beerenlesen erschossen

dr Hamburg.

Eine verhängnisvolle Verwechslung passierte einem Lübecker Jagdpächter. Im Morgengrauen glaubte er auf dreißig Meter Entfernung ein Wildschwein im Gebüsch zu sehen, das er mit seinem Jagdglas beobachtete. Das Opfer seines Schusses war aber ein Arbeiter, der Waldbeeren suchte. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Vor Gericht betonte der als Sachverständige vernommene Forstmeister, daß trotz der angewandten Vorsichtsmaßregeln der Jäger fahrlässig gehandelt habe. Der verhängnisvolle Schuß wurde mit sechs Monaten Gefängnis geahndet.

Die Woolworth-Erbin enttäuschte

O. Kopenhagen.

Dänemark verliert in nächster Zeit das „Reichste Ehepaar“, den dänischen Grafen Gauwits Hardenberg Reventlow und seine Gattin, die amerikanische Woolworth-Erbin Barbara Sutton, die beide die amerikanische Staatsangehörigkeit erwerben wollen.

Durch die Heirat mit dem dänischen Grafen wurde die Woolworth-Millionärin vor einigen Jahren dänische Staatsangehörige. Die Hoffnungen, die sich die kleine dänische Gemeinde, in der das Besitztum des Ehepaares liegt, gemacht hatte, verfliegen sehr schnell, da sich das Ehepaar überhaupt nicht in Dänemark niederließ. Der jehige Wechsel der Staatsangehörigkeit wird mit „Neuer-technischen und geschäftsmäßigen Erwägungen“ begründet.

Geräuschlose U-Bahnen

Z. London.

Mit einem Kostenaufwand von 200 000 Pfund (6 Millionen Lit) beinnt man in London das gesamte U-Bahn-Netz geräuschlos zu gestalten. Durch Beschlagen mit schalldämpfenden Stoffen, wie Asbest, Seegras usw., werden rund 20 Prozent des Lärms verschluckt. Ferner erreicht man viel durch Abschleifen der rauhen Oberfläche der Gleise, und dann hat man die vielen Zwischenräume zwischen den einzelnen Schienenläufen verklebt, so daß jetzt das ganze Londoner U-Bahnnetz geräuschlos verkehren kann. Die ersten Experimente ergaben eine einigartige Schiene ist. Dieses Experiment brachte das erstaunliche Ergebnis, daß man mit einem Räderlärm 40 Prozent des Räderlärms verschwinden lassen kann.

Raubmord oder Vertuschung einer Unterschlagung?

li. Paris.

Aus Avignon in Südfrankreich wird ein rätselhafter Raubüberfall auf einen Bankboten namens Saunier gemeldet. Saunier, der angeblich im Auftrag einer Bank Goldtransporte ausführte, hatte zur Zeit des Überfalles Gold im Werte von 300 000 Francs bei sich, mit dem er von Ventimiglia an der italienischen Grenze gekommen war. Die Bewohner einer Straße in Avignon hörten nachts Schüsse und schrien. 15 Kilometer von Avignon entfernt fand man später auf der Landstraße die Ueberreste des verbrannten, von den Banditen bemalten Autos. Am Ufer eines Flusses fand man Leinwandstücke von Saunier. Die erste Annahme ging dahin, daß Saunier von einer Verbrecherbande ermordet und seines Goldes beraubt worden ist; später ist dann die Vermutung aufgetaucht, daß Saunier den Überfall fingiert haben könnte, um mit dem unterschlagenen Gold das Weite zu suchen.

kommt jedoch nicht allein darauf an, das Blatt sauber zu fegen, sondern man muß es auch möglichst frisch verwerten. Deshalb empfiehlt es sich, soweit arbeitswirtschaftliche Gründe dem nicht entgegenstehen, die frisch geköpften Blätter schnellstens einzufrieren, soweit sie für die Frischverfütterung nicht in Frage kommen.

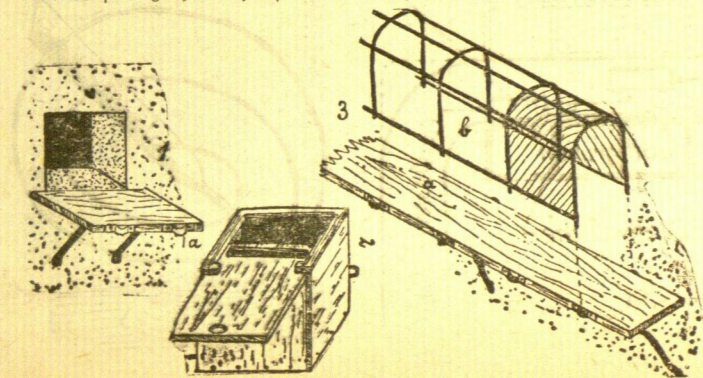
Ebensoviel Beachtung wie das Pommeraner Ernteverfahren verdient das Waschen der Rübenblätter in geeigneten Waschanlagen. Auch auf diesem Gebiet liegen schon bemerkenswerte Erfolge vor. Die Rübenblattwäschen sind technisch bereits soweit durchgebildet, daß die Blätter nicht nur gewaschen, sondern im gleichen Arbeitsgang auch zerkleinert werden. Rübenblattwäschen werden heute bereits mit einer Leistung von 25 bis 30 Dz. Blatt je Stunde geliefert. In der Provinz Sachsen verwendet man sogar schon Wäschen mit einer Leistung von etwa 50 Dz. Die wichtigste Voraussetzung für eine Rübenblattwäschanlage ist das Vorhandensein von Wasser. Es sind aber nicht unbedingt Teiche erforderlich, das Wasser kann auch der Wasserleitung, einem Brunnen oder einem Bach entnommen werden. Sind die Wasserhältnisse sehr schlecht, so kann man auch das Waschwasser nach vorangegangener Klärung im Kreislauf verwenden. Unsere Abbildung zeigt ein Beispiel für die Aufstellung einer Rübenblattwäsche. Die Wasserentnahme findet aus einem Bach über einen Klärbrunnen statt. Alle weiteren Einzelheiten geben deutlich aus der Zeichnung hervor.

Die Anwendung von Kartoffelkonservierungsmitteln zweckmäßig?

Bei der Ueberwinterung von Kartoffeln im Keller und in der Miete muß man im Durchschnitt mit einem Verlust von 10 v. S. rechnen, bei fehlerhafter Einlagerung sind die Verluste noch weit höher. Vielfach wird gefragt, ob sich die Verwendung besonderer Konservierungsmittel, wie sie von der Industrie angeboten werden, empfiehlt, um die Verluste auf ein Mindestmaß herabzubringen. Es handelt sich hier um Mittel, die durch ihren Gehalt an Staubfalk, Kieselgur, Talkum oder dergleichen feuchtigkeitssaugend wirken, gleichzeitig enthalten sie desinfizierende Stoffe, wie Formaldehyd, Ameisensäure usw., die das Faulen einzelner Knollen sowie die Ausbreitung von Fäulnis verhüten sollen. Man benötigt von diesen Präparaten 1-2 Kilogramm für 50 Dz. Kartoffeln. Die Anwendung ist sehr einfach: auf dem Boden des Kellers oder der Miete wird eine reichliche Menge ausgestreut, außerdem werden die Knollen schichtweise gründlich eingepulvert. Eine Beeinflussung der Qualität der Kartoffeln findet nicht statt, dagegen werden die beputzten Kartoffeln vom Verbraucher ungenügend gekauft. In großen Krankenhäusern, Gefängnissen usw. werden Kartoffelkonservierungsmittel seit mehreren Jahren mit Erfolg verwendet, in der landwirtschaftlichen Praxis haben sie bisher keinen stärkeren Eingang finden können.

Schlupflöcher, Windfänge und Laufstege

Die Schlupflöcher der Hühner sind oft zu klein, was Gedränge, Beschädigung der Schwanzfedern und Kammerverletzungen zur Folge hat. Große Schlupflöcher „ziehen“ bei ordnungsmäßigem Innenverlauf ebenfalls wie kleine; Befürchtungen wegen zu großer Kälte des Stalles sind also unbegründet, da Hühner, sofern kein Zug herrscht, gegen trockene Kälte weniger empfindlich sind. Bei besonders ungeschützter Lage des Stalles hilft es auch außer vor dem Schlupfloch angebrachter Windfang (Abb. 2), der von außen verschlossen wird. Führt vom Schlupfloch ein Laufsteg der üblichen Bauart ins Gehege, dann ist die Anbringung von Windfängen schwierig. Richtiger ist es, den Laufsteg nicht bis ganz vor das Schlupfloch zu führen, sondern vor diesem zunächst ein 40x50 Ztm. großes Brett anzubringen, an dem der abnehmbare Windfang steht (Abb. 1). Dieser trägt zu dem Zweck Steckstifte, das Brett des Schlupfloch ein Befestigungshaken. Solcherart läßt sich nicht nur die nötige Reinigung leicht vornehmen, man kann außerdem auch anstelle des Windfanges eine umgitterte Fußbadewanne für Hühner hinstellen. Diese wird mit einer feim-



Schlupflöcher, Windfänge und Laufstege

tötenden Flüssigkeit gefüllt und muß von den Tieren wohl oder übel durchwatet werden, wodurch mancherlei an den Beinen haftende Krankheitskeime beseitigt und namentlich Kalkbeine verhütet werden können.

Der an den Windfang anschließende Laufsteg muß ebenfalls zerlegbar eingerichtet sein. Bild 3 zeigt den Brettunterteil und das aufzusteckende, umgitterte Oberteil. Für dieses dient Rundstahl oder Bandstahl als Material. Für die Längsstangen können auch gehobelte Latten verwendet werden. Die Maße werden so bemessen, daß zur Befestigung weinastisches Geflecht von 1 Meter Breite gebraucht werden kann. Erwähnt sei noch, daß statt der Laufbretter auch wohl Holzrahmen benutzt werden, die mit engem Drahtgeflecht bespannt sind und bezwecken sollen, daß der Kot hindurch fällt. Doch ist dabei von einer unbedingten Sauberkeit keine Rede, abgesehen von den immerhin möglichen Zehenverletzungen. Reinlichkeit der Laufstege ist aber genau so nötig wie die des Stalles, da nun einmal auf dem Wege über die Beine die meisten Schmarotzer und Krankheiten auf die Hühner übertragen werden.

Landwirtschaftlicher Briefkasten

Ameisen im Garten. (H. S. i. N.) Wie kann man sich gegen Ameisen wehren, die sich wie Milben an den Rüben festsetzen und im ganzen Garten Schaden anrichten?

Antwort: Zur Bekämpfung von Ameisen sind nachstehende Mittel zu empfehlen: zu 120 Gramm Sirup (Kunithonia oder Zuckersirup) füge man 0,2 Gramm arsenhaltige Säure (weißen Arsenit), oder 1 Gramm Bleiarzeniat, oder 0,6 Gramm Brechweinstein; ein Schwamm wird mit Giftdosis getränkt und in durchlöcherter Blechbüchse (Schuhwischbüchse, Konfektbüchse) ausgeleert. Außer mit diesem Ködermittel kann man die Ameisen durch Auslegen von Schwämmen mit Honigwasser oder Sirup bekämpfen, indem diese von Zeit zu Zeit zur Abtötung der eingetrockneten Ameisen in heißes Wasser geworfen werden. Weiterhin sind die Keiter der Ameisen freizulegen und abends durch Uebergießen mit heißem Wasser oder, wenn Schädlings von Pflanzenwurzeln nicht zu befürchten sind, durch Eingießen von Petroleum oder gerinnenden Menaen Schwefelkohlenstoff (dann mit Erde aufzudecken) zu vernichten.

Sauerfutter an Schweine. (H. L. i. F.) Kann man an Schweine Sauerfutter geben und welche Pflanzen eignen sich am besten?

Antwort: Sauerfutter von grünen Pflanzen kann an Schweine verfüttert werden, wenn es von zarten Pflanzenteilen stammt. Es eignet sich als Grundfutter für Läufer und niedertragende Sauen, wobei es am besten abwechselnd mit rohen Rüben gefüttert wird, z. B. morgens Sauerfutter, abends Rüben. Hochtragende und säugende Sauen sowie Ferkel erhalten es besser nicht; allerdings sind hierüber die Meinungen geteilt. Mastschweine werden es höchstens nur in kleinen Gaben wegen seiner geringen Verdaulichkeit erhalten. Verhältnismäßig gern fressen die Schweine Sauerfutter von Grünmais, Runkelrübenblatt und Zuckerrübenblatt. Gesäuertes Kartoffeln sind wie frisch gedämpfte zu verfüttern, am besten unter Erhöhung der Kraftfuttergabe.

Gerichtsstage im Oktober

- 14. Oktober: im Gasthaus Asbach in Wittlischen
- 15. Oktober: im Kreisbauhof Vogegen
- 16. Oktober: im Gasthaus Schiffer in Paleiten
- 22. Oktober: im Gasthaus Wubranz & Schütz in Alnten
- 28. Oktober: im Gasthaus Asbach in Wittlischen
- 29. und 30. Oktober: im Kreisbauhof Vogegen.

Markte im Oktober

- 19. und 20. Oktober: Kram-, Pferde- und Viehmarkt in Schmalkenlengen
- 22. Oktober: Pferde-, Schaf-, Vieh- und Ziegenmarkt in Heubeteng
- 23. Oktober: Kram-, Pferde- und Viehmarkt in Wittlischen.

Marktpreisstabelle

Markt	Kugeln	Wegeln	Geflügel	Halter	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Vid.	Stück	Vid.	Vid.	Vid.
Loadluthen (30/9.)	9,00-10,00	13,00-15,00	10,00	9,00	2,00	1,10-1,20	In Gem 8	0,50-0,70	0,80-1,10
Hendekrug (5/10.)	10,00-11,00	17,00	11,00	8,00-9,00	2,00-2,30	1,20-1,50	10	0,50-0,70	0,60-0,80
Memel (2/10.)	10,00	14,00	11,00	9,00	3,00	1,30-1,50	10-12	0,60-0,80	0,90-1,10
Vogegen (2/10.)	9,00-10,00	14,00-15,00	10,00	8,00-9,00	1,50-2,00	1,40-1,50	9-10	0,60-0,80	0,80-1,00
Prökuls (30/9.)	12,00	16,00	11,00	10,00	3,00	1,20-1,40	9-10	0,60-0,80	0,80-1,00
Hebermemel RM. (2/10.)	-	-	-	-	-	0,85-0,90	6 und 0,40	-	-



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleinvieh- u. Bienenzucht

№. 41

Memel, den 9. Oktober 1937

89. Jahrgang

Raupenfraz an Obstbäumen / Von Koppelin, Leiter der Stadtgärtnerei Memel

Da immer noch Unklarheit über die Bekämpfung des Ungeziefers im Obstbau besteht, soll kurz über die im Laufe des Jahres auftretenden Obstbaumschädlinge hingewiesen werden. Der großen Raupenplage, wie sie besonders in diesem Jahre infolge der anhaltenden Wärme auftrat, steht der Gartenbesitzer machtlos gegenüber, wenn er erst nach ihrem Ausbrechen an die Bekämpfung denken will. Dabei hat er es selbst in der Hand, den Schaden vorzubeugen, wenn er alljährlich auch in raupenarmen Jahren einige einfache und altbekannte Bekämpfungsarbeiten verrichtet. Die Wirksamkeit dieser Maßnahme kommt allerdings nicht allein auf die Arbeiten des Einzelnen an. Gemeinames gleichzeitiges Vorgehen kann den Gartenbesitzern im Kampf gegen alle Pflanzenschädlinge nicht dringend genug empfohlen werden. Aus der Lebensweise der einzelnen Raupenarten ergibt sich die beste Art ihrer Bekämpfung von selbst. Durch nicht rechtzeitiges Bekämpfen der Schädlinge geht der größte Teil der Obsternte verloren, was besonders in diesem Jahre alle Gartenbesitzer empfunden haben, die ihre Obstgärten gar nicht bzw. nicht rechtzeitig gespritzt haben.

Ich will hier näher auf die einzelnen Obstschädlinge eingehen, um jedem Einzelnen vor Augen zu führen, wie wichtig es ist, die gemeinsame Bekämpfung gegen tierische und pilzliche Schädlinge anzunehmen.

1. Der kleine Frostpanner, auch Blütenwidler genannt, muß jetzt durch Anbringen von Leimringen abgefangen werden. Die Schädigung besteht darin, daß an allen Laubgewächsen die Knospen zerfressen und verpuppt werden. Die Früchte selbst werden angegriffen. Die Fraßzeit setzt im zeitigen Frühjahr ein und dauert bis Anfang Juni. Die Raupe ist 20 bis 25 Millimeter lang, erst grau, später hellgrün, mit dunklen Rücken und je drei weißen Seitenstreifen. Die Raupe findet man unter der Erde von Juni bis September. Die Pflanzzeit beginnt dann wieder im Spätherbst und Frühwinter.

2. Zur selben Zeit tritt auch der große Frostpanner auf. Die Raupe ist allerdings etwas größer, zirka 35 Millimeter, auf dem Rücken rotbraun, an den Seiten leicht gelb. An der Grenze zwischen Rücken und Seitenfärbung je eine dunkle Längslinie. Auch dieser Schädling kann jetzt durch Anbringen von Leimringen abgefangen werden.

3. Der Ringelspinner frisst die Blätter an Laubbäumen fast vollständig ab. Dieser Schädling legt die Eier in mehreren Reihen, dicht zu breiten Ringen, um junge Zweige im Juli. Die Raupe wird 5 Zentimeter lang, nach dem Auskriechen aus dem Ei ist sie schwarzgrau, blaufärbig mit langen hellbräunlichen Haaren, später braunrot mit weißem Rücken und blauschwarzer gestümpfter Seitenlinie. Fraßzeit April-Juni. Die Puppe findet man am Stamm oder zwischen Blättern in dichten, weißen gelbgepunkteten Gespinnst. Die beste Bekämpfung ist das Abschneiden der Eier im Herbst und Winter, welche dann verbrannt werden müssen.

4. Der Goldfalter: Die jungen im Sommer ausgeschlüpften Raupen zerfressen bis zum Herbst die Blätter. Nach der Ueberwinterung im Frühjahr werden Knospen, Blätter und Blüten angegriffen, so daß der Baum mitunter fahl dasteht. Die Raupe ist 3 Zentimeter lang, dunkelbraun, stark gelb behaart mit weißen Seitenflecken und je einem roten Wulst auf dem zehnten Längsring. Sie schlüpfen im Sommer aus dem Ei-popper und überwintern dicht zusammengebrängt in dichten mit zerfressenen Blättern verwobenen Gespinnst. Im Frühjahr verlassen sie die Raupennester und zerfressen weiß des Nachts Knospen, Blätter und Blüten. Die nach dem Laubabfall an den kahlen Bäumen leicht sichtbaren Raupennester sind abzuschneiden und zu verbrennen.

5. Ein weiterer Schädling ist der Baumweißling. Die aus den Eiern im Sommer schlüpfenden Raupen fressen an den Blättern bis zum Herbst. Nach der Ueberwinterung werden an allen Arten von Fruchtbäumen die aufbrechenden Knospen und Blätter zerfressen. Die Eier werden an der Oberseite der Blätter abgelegt. Die Raupe ist 40-45 Millimeter lang, blaugrau, oben mit drei schwarzen und zwei roten Längsstreifen. Sie schlüpft im Sommer 14 Tage nach der Eiablage aus und lebt bis zum Herbst von Blattfraß. Nach der Ueber-

winterung bauen sie im Frühjahr ein großes Nest, von dem sie auf Fraß ausgehen. Erst kurz vor der Verpuppung, Ende Mai, trennen sich die Raupen. Die Bekämpfung geschieht am besten, wenn man die Nester im Herbst und Winter abschneidet oder mit Raupensackeln abbrennt.

Dieses wären die wichtigsten Schädlinge unserer Obstbäume. Hinzu kommen natürlich noch die Schorf- und Fleckenkrankheiten, sowie Blattläuse usw. Um allen diesen Schädlingen nun wirksam entgegenzutreten, muß die Bekämpfung mit Spritzmitteln rechtzeitig einsetzen. Die 10prozentige Karboliumspritzung im Winter bei frostfreiem Wetter kann nicht genug empfohlen werden, ebenso die Frühjahrsspritzung mit Kupferalkalibromid. Als Sommerspritzung kommt Rosaprafit zur Verwendung. Rosaprafit kommt pulverisiert in den Handel und wird 1/2 bis 3/4 Prozentig angewendet. Steinobst, mit Ausnahme von Kirschen, darf nach der Blüte nicht mehr mit kupferhaltigen Mitteln, noch auch Rosaprafit gespritzt werden. Allerdings ist auch Rosaprafit anwendbar für Schorf, Blattläuse und andere jaugende Schädlinge. Wenn Fuscladium, oder Braunscheitlerkrankheit genannt, auftritt, empfiehlt sich rechtzeitiges Spritzen der Bäume mit Solbar, und zwar im Winter 3 %, nach Blattaustrieb 1 %.

Krankes Obst im Herbst

Wenn unsere Gartenfrüchte auch bereits in ihrer Erstentwicklung gegen Schädiger aller Art geschützt werden müssen, so gibt es doch vor, während und nach der Ernte noch mancherlei wichtige Maßnahmen, deren rechtzeitige Anwendung die Ausbreitung dieser Schädiger stark vermindern können. Madiges Obst soll möglichst rasch im Haushalt verarbeitet werden (Marmelade, Süßmost, Wein). Auch fleckige Früchte lassen sich recht gut in ähnlicher Weise verwenden. Im Grasland läßt sich minderwertiges Obst unter Zuhilfenahme von Vieh verwerten. Moniliatranke und andere faulige Früchte dürfen nicht an den Bäumen hängen bleiben oder längere Zeit am Boden herumliegen. Sie müssen sorgfältig gesammelt und tief vergraben werden. Auch das abgefallene Laub von schorfkranken Kernobstbäumen soll sorgfältig gesammelt und verbrannt oder tief vergraben werden. Alle gefundenen Abfallstoffe aus dem Gemüseland sind zu sammeln und zu kompostieren. In Saat gegangene Unkräuter oder krankhafte Gemüserückstände sollen nicht auf den Kompost, sondern ins Feuer geworfen werden. Die Ueberwinterung von Obst und Gemüse hat mit größter Sorgfalt zu geschehen. Empfindlich sind außer dem Beerenobst alle Steinobstsorten und die frühen Kernobstsorten. Weidenkörbe sind für den Obstverkauf ungeeignet; es sollen nur noch Kisten verwendet werden. Auch Kohl und alle Wurzelgewächse müssen bei der Ernte pfleglich behandelt werden. Jede Beschädigung vermindert die Haltbarkeit. Spätobst und Wintergemüse dürfen nicht zu früh geerntet und sollen möglichst lange im Freien gelagert werden. Beim Lagern von Obst und Gemüse sind nach Möglichkeit große Temperaturschwankungen zu vermeiden.

Blütenstauden werden im Frühherbst verpflanzt

Im Frühherbst ins Freiland verpflanzte Stauden erfreuen uns als Frühlingsblüher, sie stehen schon im Januar-Februar trotzig und stolz die Blütenköpfe aus der Schneedecke, oder sie entwickeln sich unter diesem Schutz, bis ihre Blütezeit nach der Schneeschmelze gekommen ist. Die meisten übrigen Blütenstauden gedeihen außerdem bei Herbstpflanzungen besser und werden im Sommer kräftiger als solche, die erst im Frühjahr verpflanzt werden. Von diesen Möglichkeiten und Vorteilen wird noch viel zu wenig Gebrauch gemacht. In jedem kleinsten Hausgarten können Blumenzwiebeln und Knollengewächse in einfacher Weise umgesetzt werden.

Am bekanntesten und beliebtesten sind die zuerst den Garten mit ihrem Frühlingsflor erfüllenden Schneeglöckchen. Sie werden in kleinen Trupps gelegt. Auf den Staudenrabatten oder im Rasen eingestreut, als Einfassungen, im Steingarten, unter Buschwerk, überall wirken sie sich hübsch

aus in ihrem weißen Kleid. Außer den einfachen gibt es gefüllte Sorten mit verschieden geformten Blütenblättern sowie Niesenschneeglöckchen, die früher blühen und sich treiben lassen. Mit den Schneeglöckchen zugleich erscheinen die 10 Ztm. hohen Blüten der Winterlinge, zierlich geformt und hell- bis dunkel-gelb gefärbt. Bunte Krokus sollen ebenfalls mehr gepflanzt werden, als Einstreu im Rasen wirken sie sehr farbenfroh. Es gibt frühe Blüten in weiß, gelb und blau, mit vielen Schattierungen. Die sibirische Meerzwiebel ist eine reizende, blaue Märzblume, die man z. B. vorteilhaft unter gelb-

blühende Forsythienbüsche pflanzt. Von sonstigen Märzblühern seien noch genannt: Alpenveilchen, mit rosa und leuchtend roten Blumen, hübsch belaubt; Anemonen, großblumig in vielen Farben; Schneeglöckchen, azurblaue Blüten mit weißem Stern; Traubenhyazinthen, hübsche Farben, reich und lange blühend. Einfache und gefüllte Tulpen mit der Blütezeit April sind für herbliche Freilandauspflanzung in zahlreichen Sorten, auch in Mischungen (10 Stück), erhältlich. Auf Beeten oder vor Ziergebüschen, gruppenweise angeordnet, beleben die hellfarbigen Blüten den dunklen Hintergrund.

Die Einstallung des Viehs

Infolge der kühlen Witterung, namentlich der kalten Nächte, ist das Wachstum auf den Weiden größtenteils zum Stillstand gekommen, es werden deshalb jetzt Wiesen und Klee-schläge beweidet. Leider ist viel zu wenig bekannt, daß das Abweiden aller Grünlandflächen auch eine Grenze hat; die Weidepflanzen sind nur dann winterfest, wenn sie nicht vollständig verbissen in den Winter gehen müssen. Sie sollen sich vielmehr im Spätherbst noch etwas stärken und bewahren können, damit die Grasnarbe im kommenden Frühjahr geschlossen ist. Der Weideabtrieb muß deshalb rechtzeitig erfolgen.

Da die Weidetiere im Herbst längere Zeit ständig nasses Futter aufnehmen, stellen sich bei ihnen leicht Darm-erkrankungen ein, auch sind Futteraufnahme und Futterverwertung ungenügend. Man muß die Tiere deshalb bei sehr nassem Wetter einige Tage einstellen und ihnen Stroh und Heu, lose mit Häcksel vermischt, verabreichen. Es ist auf jeden Fall falsche Sparbarkeit, das Jungvieh zu lange draußen auf der Weide zu lassen; denn seine Gesundheit und sein Futterzustand leiden unbedingt. Jungtiere über ein Jahr sollen die Weide fett verlassen; allein in diesem Zustand können sie ohne ausländische Kraftfuttermittel, nur mit wirtschaftseigenem Futter, ernährt werden, und zwar billig.

Die Milchfühe müssen ebenfalls rechtzeitig in den Stall gebracht werden; denn wenn man sie solange draußen läßt, bis ihre Milchleistung von 20 auf 10 Liter zurückgegangen ist, wenn die Tiere schon Kennzeichen mangelhafter Ernährung aufweisen, dann kann man mehrere Wochen lang füttern, um diese Verluste wieder auszugleichen. Das Draußenlassen der Milchfühe bis zur Ertragsföpfung bringt dem Besitzer schwersten Schaden!

Ein rechtzeitiger Abtrieb dient nicht nur den Tieren, sondern auch der Weide selbst; sie erhält ihre Leistungsfähigkeit für das kommende Jahr. Es müssen die Flächen ausgebreitet und die überständig gewordenen Futtermengen abgemäht werden. Der rechtzeitige Abtrieb im Herbst hilft die Gesundheit der Tiere erhalten, die Fütterung teuren Kraftfutters ersparen und wirtschaftseigene Futtermittel bestens verwerten.

Betriebe, die ihre Weideflächen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten bewirtschaften, d. h. eine Unterteilung in kleinere Koppeln und eine zweckmäßige Volldüngung betreiben, werden auch bis weit in den Herbst hinein ausreichendes Grünfutter zur Verfügung haben; denn es vermag das Futter immer wieder nachzuwachsen. Es fehlt fast stets an Eiweißfutter, Stickstoff, einer der wichtigsten Eiweißbildner, ist meist in ungenügenden Mengen vorhanden. Deshalb macht sich eine stärkere Stickstoffdüngung namentlich auf Weiden unbedingt bezahlt. Es hat sich durchaus bewährt, die Stickstoffmenge in drei Gaben so zu verteilen, daß man im zeitigen Frühjahr bzw. nach dem ersten Abweiden die erste Gabe verabreicht, die zweite im Sommer und die letzte Anfang Herbst. Man wählt leichtlösliche Stickstoffdünger, wie Kalksalpeter oder Kalkammonsalpeter, und zwar sollen die einzelnen Gaben in absteigender Menge gegeben werden. Der Stickstoff ist nun mal der wichtigste Eiweißbildner, ist der Motor, der die Weidepflanzen, namentlich die Gräser, zu immer neuem Wachstum antreibt. Seine Wirkung muß dann einsetzen, wenn das natürliche Wachstum nachzulassen beginnt. Nur auf diese Weise kann man ein gleichmäßiges Wachstum, einen Vorrat von jungem, eiweißreichen Grünfutter und dadurch eine gleichmäßige Ernährung der Weidetiere erreichen.

Wenn die Weide durch geregelten Umtrieb jederzeit kurz gehalten wird, läßt der Nährwert des Futters im Herbst nicht so schnell nach, wie allgemein angenommen wird. Untersuchungen von Prof. Ehrenberg-Breslau ergaben z. B. folgende Gehaltszahlen im Durchschnitt auf die frische Substanz bezogen:

Gehalt des Futters an:	Mai	Juli	September
Roheiweiß	3,93	4,76	5,49
Reineiweiß	3,57	4,26	4,97
Rohfaser	4,86	5,07	6,40
N-freie Extraktstoffe	9,30	9,78	12,52

Es nahm also der Gehalt an Eiweiß und Rohfaser gegen den Herbst hin zu, die Verdaulichkeit ging dagegen zurück. Um den hohen Gehalt des Herbstweidefutters an Eiweiß auszunutzen, schlägt Prof. Ehrenberg vor, im Herbst billige Kohlehydratreiche, wirtschaftseigene Futtermittel beizufüttern, wie Trockenrüben, gedämpfte Kartoffeln, Kartoffelkloßen, Stroh. Man soll dieses Futter abends geben, wenn die Weidetiere ge-

nügende Mengen Weidegras aufgenommen haben. Auf diese Weise vermag das Weidegras auch im Herbst noch hohe tierische Leistungen hervorzubringen. Wir können so die Tiere längere Zeit, als es bisher möglich war, allein von der Weide ernähren und große Teile des zweiten Wiesen- und Klee-schnittes bzw. des frischen Klees für die Winterfütterung aufsparen.

Denkt rechtzeitig an den Kalk

Die Anwendung von Kalk ist weit älter als die Anwendung der stickstoff-, kali- und phosphorsäurehaltigen Handelsdünger. Trotzdem ist die große Praxis über die zweckmäßige Anwendung von Kalk und seine Wirkungsweise verhältnismäßig wenig unterrichtet. Erklärlich ist es aber, daß der bisher nebenächlich behandelte Kalk jetzt allmählich in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Hierzu gibt vor allem die Bodensäure Anlaß, die in den letzten Jahren stärker beachtet wurde und wahrscheinlich dem Rückgang der Bodenerträge in der Nachkriegszeit Vorstoß geleistet hat.

Von unseren Kulturpflanzen sind Erbsen, Lupine und Kartoffeln am wenigsten anspruchsvoll in bezug auf Kalk. Anspruchsreicher sind die Halmfrüchte in der Reihenfolge Roggen, Hafer, Weizen, Gerste und besonders die Leguminosen, wie Erbsen, Bohnen, Klee und Luzerne. Auch Wiesen und Weiden, deren Narbe aus Gräsern und Klee besteht, brauchen größere Kalkmengen, damit das Heu für die Tiere kalkreich wird und keine Knochenweiche auftreten kann.

Außer durch den Kalkentzug der Pflanzen geht der Ackerfrume auch infolge der Anwendung gewisser Handelsdünger Kalk verloren. Diese Dünger saft man unter der Bezeichnung „physiologisch sauer“ zusammen. Zu erster Linie gehört das schwefelsaure Ammoniak hierzu, dann aber auch Superphosphat und Kainit. Deshalb leiden auch intensive Wirtschaften, die diese Handelsdünger reichlich zur Anwendung bringen, häufiger an der Entkalkung.

Abgesehen von den Säureschäden, welche bei den Pflanzen direkte Krankheitserscheinungen hervorrufen können, vermindert der Kalkmangel ein kräftiges Wachstum und verzögert damit die Ernte. Außerdem spielt der Kalk auch bei den Tieren zum Aufbau des Knochengewebes eine wichtige Rolle. Er ist daher besonders in der jugendlichen Wachstumsperiode notwendig. Aber auch für das Milchvieh kommt dem Kalk eine außerordentliche Bedeutung zu, da es den in der Nahrung aufgenommenen Kalk in die Milch überführt und die Milch Träger derjenigen Kalkformen ist, die für Kinder in den Jugendjahren als unentbehrlich bezeichnet werden müssen. Hieraus ergibt sich, daß wir Schäden, die durch Kalkmangel entstehen, an der Stelle beseitigen müssen, an der wir den Kalk in seinem natürlichen Kreislauf am einfachsten zuführen können, nämlich in der Erde.

Für die Landwirtschaft handelt es sich in erster Linie darum, zu erkennen, wo die Kalkung erforderlich ist. Bis zu einem gewissen Grade gibt darüber der Pflanzenbestand Aufschluß, darunter vornehmlich das Vorkommen von Unkräutern, welche einestils als kalkliebende, andernteils als kalkfliehende bekannt sind. Dazu tritt die Bodenuntersuchung, welche die Menge des Kalkes angibt, die im Boden in einer für die Pflanzen aufnehmbaren Form vorhanden ist. Auch Feldversuche, in einfacher Form durchgeführt, geben oft Aufschluß.

Man kann aber nicht jeden Kalkdünger zu beliebiger Zeit dem Boden einverleiben, ohne dem Pflanzenwuchs Schaden zuzufügen. Das gilt besonders für den Aeg- oder Braunkalk, den man infolge seiner ätzenden Wirkung vorteilhafter schon vor der Saat in den Boden bringt. Bei den kohlen-sauren Kalken und dem Kalkmergel ist diese Schädigung nicht vorhanden. Ja, man kann diese, besonders bei Kartoffeln, auch als Kopfdünger benutzen. Aegkalk verwendet man auf schweren, kalten Böden, während kohlen-saurer Kalk und Kalkmergel auf allen mittleren und leichteren Böden Verwendung findet. Vielfach besteht die Ansicht, daß die kalkhaltigen Handelsdünger, wie Kalkstickstoff, Thomasmehl u. a., genügen, um den Kalkbedarf zu decken. Das ist aber grundverkehrt. Denn wenn man bedenkt, daß durch die alljährlichen Niederschläge im Mittel 4—5 Z. kohlen-saurer Kalk je Hektar — ohne den, der durch die Ernte entzogen wird — in den Untergrund gewaschen werden, so kann das nicht möglich sein.

Zuchtstationen im Memelgebiet

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Das nachstehende Verzeichnis gibt die Ortschaften und Besitzer an, bei denen männliche Zuchttiere aufgestellt sind. Bei Genossenschaften ist immer der Halter des betreffenden Zuchtieres angegeben. Bei Stationen steht das männliche Zuchtier stets am Wohnort seines Besitzers. Bei Stierhaltungs-genossenschaften sollen in erster Linie die Kühe der Mitglieder gedeckt werden. Im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden und Stierhalter der einzelnen Genossenschaften, ist auch sehr wohl möglich, daß die Genossenschaften ihre Bullen auch Nichtmitgliedern zur Verfügung stellen. Diesen ist also Gelegenheit gegeben, ihr Material auf diese Weise zu verbessern. Die von der Landwirtschaftskammer empfohlenen Rassen sind: Bei Rindern: das Ostpr. schwarzweiße Holländer Tieflandrind, bei Schweinen: das Deutsche Edelschwein bzw. das veredelte Landschwein, bei Schafen: das Ostpr. schwarzköpfige Fleischschaf (Schwarznasen).

Im Memelgebiet sind von der Landwirtschaftskammer folgende Zuchtstationen eingerichtet bzw. werden von ihr empfohlen:

Kreis Memel:

A. Bullen: I. Stierhaltungs-genossenschaften. 1. Buttken: Stierhalter Klingbeil-Buttken, Bulle „Barus“, Züchter: Jahn-Rumpfschän. 2. Bundeln: Stierhalter Bundels-Bundeln, Bulle „Azel“, Züchter: Hilgendorff-Dumpen. 3. Gröben: Stierhalter Paupers-Gröben, Bulle „Imker“, Züchter: Eilberg-Liebken. 4. Plicken: Stierhalter Dgiloie-Graumen, Bulle „Saturn“, Züchter: Hundsdörfer-Coralisfchen. II. Bullenstationen: 1. Ribelta-Peterakuten: Bulle „Astor“, Züchter: Jahn-Rumpfschän. 2. Peterreit-Schillgallen: Bulle „Pfriem“, Züchter: Gubba-Abt-Göghöfen. 3. Schulz-Schud-baroden: Bulle „Zöllner“, Züchter: Benfing-Naujeningfen.

B. Eberstationen: 1. J. Mabeit-Grabben: Züchter: Schimkat-Heydebruch. 2. Pipirs-Makfiken: Züchter: Benfing-Naujeningfen.

C. Vockstationen: 1. Buntins-Wirkuten: Züchter: Hilgendorff-Dumpen. 2. Paupers-Gröben: Züchter: Hilgendorff-Dumpen. 3. Schneider-Pöfkeiten: Züchter: Hilgendorff-Dumpen.

Kreis Heydebrugg:

A. Bullen: I. Stierhaltungs-genossenschaften. 1. Jagstalle n: Stierhalter Sangel-Vöghchen, Bulle „Franco“, Züchter: v. Dreßler-Wahlenthal. 2. Makken: Stierhalter Scher-nus-Makken, Bulle „Xylophon“, Züchter: Conrad-Altthof. 3. Mant-wieden: Stierhalter Uspurwies-Mantwieden, Bulle „Wanderer“, Züchter: Hundsdörfer-Coralisfchen. 4. Pakfiken: Stierhalter

E. Buttkeit-Pakfiken, Bulle „Alfazar“, Züchter: Sturtes-Lett-girren. 5. Trakfeden: Stierhalter Friederici-Heydebrugg-Land, Bulle „Vitor“, Züchter: Hundsdörfer-Coralisfchen. II. Bullenstationen: 1. Dommasch-Hermannshöfen: Bulle „Wacht-meister“, Züchter: Hundsdörfer-Coralisfchen.

B. Eberstationen: 1. Wehlus-Jagstalle n: Züchter: Benfing-Naujeningfen.

C. Vockstationen: 1. Rauffed-Neusaf-Scheer: Züchter: Hilgendorff-Dumpen.

Kreis Pogegen:

A. Bullen: I. Stierhaltungs-genossenschaften. 1. Cullmen-Fennen: Stierhalter Papendia-Cullmen-Fennen, Bulle „Eberhard“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlangfen. 2. Heyde-brugg: Stierhalter Gaigalat-Heydebrugg, Bulle „Adler“, Züchter: Benfing-Naujeningfen. 3. Heydeberg: Stierhalter Stier-Heydeberg, Bulle „Sachs“, Züchter: Hundsdörfer-Coralisfchen. 4. Krak-fischen: Stierhalter Makat-Krakfischen, Bulle „Velleit“, Züchter: Gabner-Griegoleiten. 5. Pakamone: Stierhalter Daus-kardi-Pakamone, Bulle „Hektor“, Züchter: Szardenina-Alt-Göghöfen. 6. Piktupönen Ost: Stierhalter Szinteningen-Piktupönen, Bulle „Graf“, Züchter: Szardenina-Alt-Göghöfen. 7. Or-Szag-manten: Stierhalter Jofuttis-Or-Szagmanten, Bulle „Edel-mann“, Züchter: Benfing-Naujeningfen. 8. Gröghellen: Stierhalter Schimkat-Gröghellen, Bulle „Landmann“, Züchter: Roebel-Alt-Schäden. 9. Kallehnen Süd: Stierhalter Grischat-Kallehnen, Bulle „Dennemann“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlangfen.

II. Bullenstationen. 1. Bendiks-Mohlgirren: Bulle „Romulus“, Züchter: Hundsdörfer-Coralisfchen. 2. Paulat-Wilkfischen: Bulle „Vifar“, Züchter: Schimkat-Heydebrugg. 3. Feldbus-Kallnuggen: Bulle „Fährich“, Züchter: v. Dreßler-Wahlenthal. 4. Szallies-Sziluten: Bulle „Haeleler“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlangfen. 5. Tennigkeit-Bittehnen: Bulle „Erwin“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlangfen.

B. Eberstationen: 1. Bergner-Kreywöhnen: Züchter: Benfing-Naujeningfen. 2. Born-Gillandwirken: Züchter: Benfing-Naujeningfen. 3. Gaigalat-Heydebrugg: Züchter: Benfing-Naujeningfen. 4. Grätsch-Gudden: Züchter: Benfing-Naujeningfen. 5. Milkerreit-Trakeningfen: Züchter: Schimkat-Heydebrugg. 6. Papendia-Alt-Schäden: Züchter: Benfing-Naujeningfen. 7. Preuß-Coadjuten: Züchter: Schimkat-Heydebrugg. 8. Schneiderei-Kallehnen: Züchter: Schimkat-Heydebrugg. 9. Kwauka-Lauggallen: Züchter: Benfing-Naujeningfen.

C. Vockstationen: 1. Sziegand-Piktupönen: Züchter: Hilgendorff-Dumpen.

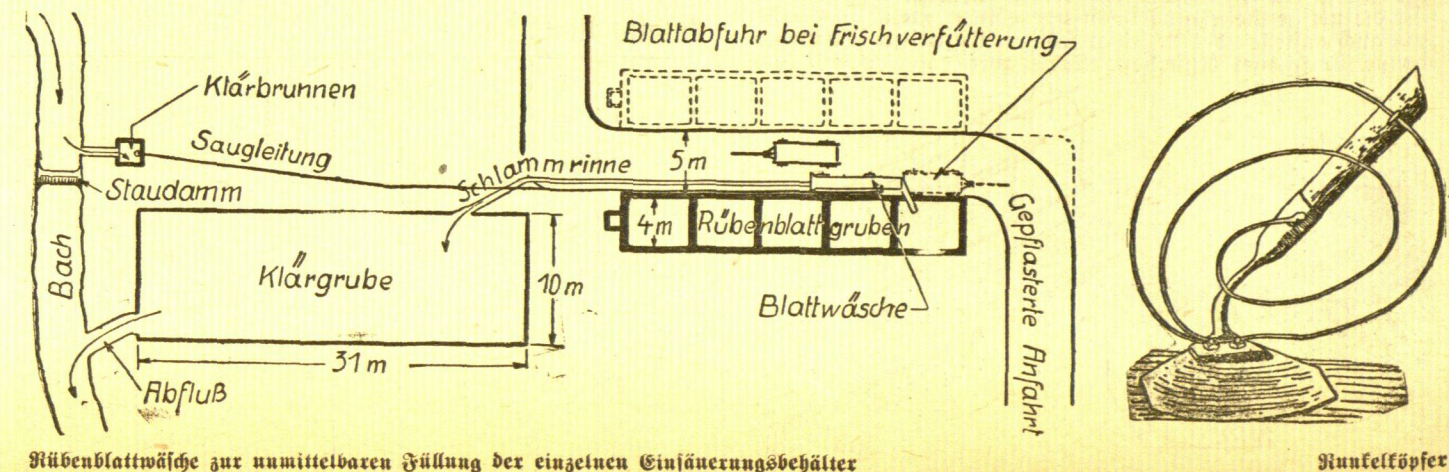
Sauberes Rübenblatt erweitert die Futterbasis

Wie die Kartoffelernte erfordert auch die Rüben-ernte einen großen Arbeitsaufwand. Es ist daher notwendig, soweit wie möglich durch technische Hilfsmittel für einen Ausgleich Sorge zu tragen. Aber noch ein anderer Gesichtspunkt muß beachtet werden. Bekanntlich ist das Rübenblatt, wenn es frisch und sauber verfüttert oder richtig eingesäuert wird, ein sehr wertvolles Futtermittel. Es sauber zu gewinnen, ist daher ein Gebot der Stunde.

Welche Hilfsmittel gestatten nun eine saubere Blattgewinnung? Bei der Ernte der Zuckerrüben hat sich vor allem das auf der Versuchsanstalt für bäuerliche Werkarbeit in Pommern entwickelte Rübenernteverfahren außerordentlich gut bewährt. Hiernach werden die stehenden Rüben mit der sogenannten Pommrischer Köpfschippe geköpft und dann erst geerntet. Die Köpfe der Rüben werden im Vorwärtsschreiten von dem Arbeiter abgeschnitten und auf ein Schwad gestoßen.

Einige Übung ist, da die Rüben im Boden verschieden hoch stehen, allerdings erforderlich, um sie genau unter dem Blatt-anfang zu treffen. Nach den in Pommern gemachten Erfahrungen kann eine Arbeitskraft bei achttündiger Arbeitszeit $\frac{1}{4}$ Hektar bewältigen, wenn 9 Blattreihen auf ein Schwad gestoßen werden; bei 2—3 Reihen wird die Arbeitsleistung noch erhöht.

Wenn Masse und Nährwert der Futterrüben auch geringer sind, so ist eine saubere Blattgewinnung jedoch ebenso wichtig wie bei der Zuckerrübe. Das Pommrischer Verfahren läßt sich auch bei der Futterrübe sehr gut anwenden. Bei der Köpferarbeit verwendet man jedoch zweckmäßiger den Pommrischer Runkelköpfer. Auch diese Arbeitsweise bringt viel Zeit- und Kraftersparnis. Man geht dabei folgendermaßen zu Werke: die Blätter von 2 Reihen werden jeweils auf einen Schwad gestoßen. In kleineren Betrieben, in denen man die Blätter vor den Rüben abfährt, stößt man jedoch zweckmäßigerweise von je 5 Blattschwaden den mittleren auf einen benachbarten Schwad. Alsdann rodet man zu beiden Seiten der Reihe, auf denen der Blattschwad lag, soviel Rübenreihen durch eine zweizinkige Gade aus, daß der Wagen bequem hindurchfahren kann. Es



Erdöl, das flüssige Gold

Colonel Drake, der Schatzgräber — Als Rockefeller 20 Jahre war — Wenn die Pipe-line brennt

Arabische Aktivitäten haben die von Mossul nach Haifa führende Pipe-line an drei verschiedenen Stellen gesprengt.

Die Dandys im Pariser Jockey-Club hielten sich vor Lachen die Seiten. Die eleganten Modedamen reichten sich lichernd in den Salons der großen Welt die Wipblätter, in denen der treffliche Meister Monier sich über einen Gelehrten, über einen Sonderling namens Sellgane mit witzigen Zeichnungen lustig machte. Der seltsame Mann wollte aus einer dreieckigen, schmutzigen Flüssigkeit, aus Erdöl, einen Leuchtkörper, Leuchtgas, Schmieröl, Paraffin, Teer und Farben aus diesem Erdöl gemacht haben. „Ein neuer Goldmacher“ höhnten die Karikaturisten, „ein neuer Cagliostro“ fischerten die Damen. Ganz Paris machte sich in den Herbsttagen des Jahres 1837 über den schrulligen Gelehrten lustig. Es half ihm nichts, daß er im Kreise großer Chemiker und Gelehrter seine Experimente vornahm. Erdöl war ein unbekanntes, ein lächerlicher Stoff.

Blut gleich Del

Doch der Welt sollte noch Sehen und Hören wegen dieses verfluchten Stoffes vergehen. Als der „Tiger“ Georges Clemenceau während des Weltkrieges an die Macht kam und wünschte, daß die Delaufuhren von Amerika nach Frankreich verstärkt würden, rief er in seiner zynischen Offenheit aus: „Jeder Tropfen Erdöl ist uns ein Tropfen Blut wert!“

Wie fing es an? Fragt man im wüsten Pennsylvanien, in dunklen Wäldern verborgen, steht ein kleiner, spitzer, primitiver, sich schmal nach oben verzweigender Holzstamm. Mehrere Dutzend finsterner, vollbärtiger Männer mühen sich mit halbverrosteten Eisenrohren und Eisengeräten herum. Ein athletisch gebauter, riesiger Mann mit großem Wildwesthut, langem schwarzem Vollbart und braungegerbtem, adernartigem Gesicht kommandiert die Truppe. Er schreit, er flucht, er sucht wild mit einer Reittpeitsche in der Gegend herum. Das ist der Colonel Drake, ein Abenteurer von altem Schrot und Korn, der schon seit zwei Jahren in dieser gottverlassenen Gegend nach dem neuen Gold, nach Erdöl, sucht. Endlich, an einem schwülen Augustabend des Jahres 1859 springt eine riesige, schmutzgraue Fontäne aus dem Erdreich. Drake kann mit seiner primitiven Pumpe 25 Faß Rohöl pro Tag gewinnen. Eine neue Industrie ist geboren!

Das Del-Babel

Wie zehn Jahre vorher das Goldfieber Amerika überfiel, so bricht nun ein Delfieber aus. Delförderbetriebe schließen wie Pilze aus der Erde, zehntausende von Abenteurern geben auf die Jagd nach ergiebigen Delfeldern. Um die Täler entstehen Städte aus Bretterbuden und Spelunkenstraßen, Spielhölle an Spielhölle, Freudenhaus an Freudenhaus, Bar an Bar wartet, um den Delfägern den Gewinn, das leichtverdiente Gold, wieder abzulagern. Jeder sitzt das Messer, noch locherer die Pistole. Es kommt nicht nur darauf an, mit seinem Brunnen, mit seinem Camp Glück zu haben, man muß auch gemappnet sein gegen Ueberfälle weniger glücklicher Konkurrenten.

Durch die Welt schreitet ein schlanker, ärmlich gekleideter, junger Mensch. Kühl und abweisend schauen seine grauen, harten Augen auf diesen Höllenrausch. Er geht in keine Bar, er geht in die Kirche. Er betritt keine Spielhölle, aber verliert dafür, Bibeltunden einzurichten. Der junge zwanzigjährige Mann heißt John D. Rockefeller. Der junge Mensch geht ruhigen, besuhtamen Schritten durch diese wüste Delwelt. Er denkt nicht daran, selbst mitzutun. Er legt den Grundstock seiner Weltbedeutung nicht als Pionier, sondern als Händler. Er kauft von den Petroleumsuchern Rohöl auf, reinigt es und verkauft es weiter. So verdient er die erste Million.

Petroleumlampen erobern China

Erst zwanzig Jahre händlerischer Erfolge bringen ihn dazu, in die Rohölgewinnung zu steigen. Bald ist ihm Amerika und Europa zu klein. Rockefeller, das Del erobern China. Aber, damit die Chinesen nicht mehr Kerzen verbrennen, sondern Petroleum, müssen sie Lampen haben, kleine Petroleumlampen. Rockefeller verschleudert Millionen und Bermillionen kleiner Lampen. Für fünfzehn Pennig liefert er Millionen von Lampen an die vielen Millionen Kulis. Bald brennt in jedem chinesischen Dorf die kleine Rockefeller'sche Petroleumlampe. Viele hundert Millionen treuer Kunden mehr sind erworben.

Revolutionen am Del

Die Vervollkommnung der Verkehrsmittel macht das Del zum wichtigsten Stoff der Welt. Kriegs-

schiffe brauchen Del, Autos brauchen Del, Tanks brauchen Del, Flugzeuge brauchen Del. Dramatisch spitzt sich der Kampf zwischen den englischen und amerikanischen Deltrübs zu. Schlag folgt auf Schlag. Del wird zum Blut der Welt. Wie oft sind in Mittelamerika und auch in Südamerika und auf dem Balkan die Gewehre losgegangen, weil Standard Oil es wollte. Weil etwa ein Präsident den Interessen des Delkonzerns nicht entgegenkam, machte das Geld des Konzerns eine Revolution gegen ihn. Noch dramatischer wurde der Kampf zwischen den einzelnen großen Delmagnaten und ihren

Konzernen nach dem Kriege, als die Volkswirtschaften die Konzessionen der Waku-Delfelder annullierten. Durch die Wüstenländer und Wüstenebenen Mesopotamiens zieht sich eine mächtige silberweiße Röhre. 1600 englische Meilen begleitet sie den Wüstenwanderer, den Kamelreiter, den Wüstenautobus. In ihr raucht das Del, das die englischen Flottenflotten in Mittelmeer versorgt, das die Schiffs-Kolosse bewegt. An drei Stellen ist die „Pipe-line“, Englands Herzmuskel, von arabischen Terroristen gesprengt worden. An drei verschiedenen Stellen der riesigen Strecke riefelte das kostbare Maß in den Wüstenland. Fieberhaft arbeiten englische Ingenieure, um den Schaden so schnell wie möglich zu beheben. Tag und Nacht patrouillieren die Soldaten der „Arabischen Legion“ längs der gewaltigen silbernen Röhre und machen Jagd auf die Attentäter, die aber der Wüstenland verschluckt zu haben scheint.

Hat ein neuer Akt im Welt drama des Dels begonnen? Jedenfalls schaut ganz England mit erhöhter Begeisterung auf jene gigantische Rohrleitung, von der mit abhängt, ob Englands Kriegsschiffe die Ozeane der Welt befahren können.

Die 100 jährige Tempeltänzerin von Kioto

Die interessanteste Künstlerin der Welt

Wenn im Jahre 1940 Gäste aus aller Welt in Tokio zur Olympiade zusammenkommen, so werden ihnen von den japanischen Gastgebern auch die alten, heiligen Tänze vorgeführt werden, die einen wesentlichen Bestandteil der japanischen Volkskultur bilden. Dann werden die Gäste vielleicht auch eine Tänzerin sehen, die sich vor den anderen durch eine besondere Anmut der Bewegungen, eine besonders innige Vertiefung und Innerlichkeit auszeichnet. Diese Tänzerin Haruko Katayama, ist schon heute dabei, die Tanzkompositionen für die Olympiade 1940 zu entwerfen und einzustudieren — und das ist tatsächlich etwas, was uns in höchstes Erstaunen setzen muß.

Die Tradition von Kioto

Denn Haruko Katayama ist gerade in diesen Tagen 100 Jahre alt geworden. Sie dürfte mit diesem Alter nicht nur die älteste Tänzerin Japans, sondern wohl der ganzen Welt sein. Auf jeden Fall zählt sie zu den interessantesten Frauen unserer Zeit.

Wenn man von Haruko Katayama spricht, so kann man dies nicht tun, ohne der Tradition von Kioto zu gedenken, die für Haruko Katayama die würdige Voraussetzung geliefert hat. Kioto zählt zu den schönsten Städten des an Schönheiten gewiß nicht armen Japans. Kioto, die Tempelstadt, genießt auch in Europa einen bedeutenden Ruf, und viele der schönsten Plastiken aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die wir heute in europäischen Museen bewundern, stammen von hier. Ihre Zierlichkeit und Schlantheit erinnert uns vielfach an die altgriechischen Kunstwerke in Europa. Gleich diesen sind auch die Kunstwerke Kiotos zum größten Teil aus dem Werkstoff Holz gefertigt und mit wundervollen Reiten alter, verblühender Farben bedeckt.

Die Tradition von Kioto umfaßt also Schönheit

und Frömmigkeit zugleich, und wer in dieser Atmosphäre aufgewachsen ist, wer für diese fromme Schönheit empfänglich ist, der erhält von hierher die entscheidende Prägung seines Seins.

Moyako Odori — der Blumentanz

Hier also ist Haruko Katayama aufgewachsen. Im Jahre 1837 unerer Zeitrechnung wurde sie geboren. Ihr Vater war ein alter, ehrwürdiger Priester in diesem heiligen Orte. Schon frühzeitig lernte Haruko von ihm die alten, heiligen Tänze ihres Volkes, und als sie 12 Jahre alt war, trat sie zum ersten Male öffentlich als Tempeltänzerin auf.

Das war also im Jahre 1849, und seit dieser Zeit fehlt Haruko Katayama niemals bei den alljährlichen, großen, heiligen Festen der alten Tempelstadt. Sie tanzte schließlich auch den berühmtesten japanischen Tanz, den „Monado Odori“, den Blumentanz, der durch sie eine sinnvolle Erweiterung erfuhr. Das war ein gewagtes Beginnen. Denn die alten Tänze sind seit altersher in jeder ihrer einzelnen Phasen vorgeschrieben, und nur eine wirklich überragende Künstlerin durfte sich die Freiheit nehmen, hier Änderungen vorzunehmen. Wenn aber diese Änderungen, wie bei Haruko Katayama, aus dem tiefsten Erfassen des ultimativen Sinns der heiligen Tänze geboren werden, dann werden sie allemal eine Bereicherung bilden, die der für Schönheit und Frömmigkeit empfängliche Japaner stets billigen wird.

Haruko Katayamas Tanzschöpfungen stellten auch den strengen Maßstab ihrer Landeskunst aus. Aus allen Teilen des Landes, aus allen Schichten des Volkes wurden ihr sichtbare Zeichen der tiefsten Verehrung zuteil.

Der Wunschtraum jeder Geisha

Haruko Katayama wurde schließlich mit einem ehrenvollen Auftrag bedacht. Ihr wurde auf-

gegeben, für den Nachwuchs die Sorge zu übernehmen und die alten Tänze einer jungen Generation würdig und in künstlerisch einwandfreier Form zu überliefern. Haruko Katayama hat sich auch dieser Aufgabe mit der gleichen Inbrunst und Hingabe gewidmet.

Heute ist es der Wunschtraum jeder Geisha, eine Schülerin der berühmten Haruko Katayama von Kioto zu sein. Wer unter ihrer Leitung einmal ein Tanzfestspiel in der heiligen Tempelstadt mitgemacht hat, gehört zu den Auserwählten, die anerkannt worden sind. Haruko Katayama legt einen strengen Maßstab an. Sie verlangt viel von ihren Schülerinnen. Aber sie zeigt ihnen andererseits, daß sie auch an sich selbst nach wie vor die schwersten Anforderungen stellt.

Immer noch Japans erste Tänzerin

Denn obwohl sie in diesen Tagen 100 Jahre alt geworden ist, verzichtet sie doch nicht auf tägliches Training! Ihre Trainingsstunden liegen in der Zeit vor dem ersten Frühstück und nehmen eine verhältnismäßig lange Dauer in Anspruch.

Natürlich ist diese Leistung einer 100jährigen in höchstem Grade erstaunlich und erregt stets von neuem auch die größte Bewunderung ihrer Landsleute. Aber noch erstaunlicher ist es, daß Haruko Katayama es sich mit dem Training nicht genügen läßt, sondern immer noch öffentlich auftritt! Das übereinstimmende Urteil lautete dahingehend, daß Haruko Katayama auch heute noch immer Japans erste Tänzerin ist. Ihre besten Schülerinnen erlernen neidlos an, daß die 100jährige Meisterin ihnen noch immer überlegen ist.

Als man sie einmal über das Geheimnis ihrer Jugend befragte, erklärte sie, daß sie wenig dazu sagen könnte. Sie fühlte sich jedenfalls durchaus nicht alt. „Es kommt darauf an“, meinte sie, „ob man den wirklich festen Willen hat, den Körper und die Seele bis zum Scheiden von dieser Welt jung zu erhalten.“ Ueber ihre Lebensweise äußerte sie sich, daß sie seit ihrer frühesten Jugend eine stets gleichbleibende Nahrung zu sich genommen habe. Fleisch verzehre sie nicht. Aber den Sakewein läßt sie sich zu jeder Mahlzeit schmecken. Selbst als 100jährige müssen stets die kleinen Schalen mit dem süßen Wein neben ihrem Essen stehen.

Sie will die Olympiade noch erleben

Sie steht jeden Morgen sehr früh auf. Und unmittelbar nach dem Aufstehen trainiert sie. Erst, wenn sie vom Training müde geworden ist, nimmt sie ihr Frühstück zu sich. Eine kurze Ruhepause folgt. Dann kommen die Schülerinnen zu ihrem Rechte.

Mitunter, so sagt sie, findet sie des Nachts keinen Schlaf. Dann kommen ihr die Einfälle zu neuen Tanzkompositionen. Es leidet sie nicht länger auf ihrem einfachen Lager. Sie muß dann aufstehen und die neuen Einfälle ausprobieren. Darüber wird es mitunter lichter Morgen. Auch die Tanzkompositionen für die Tokioter Olympiade, die zu einem erheblichen Teil bereits fertig sind, entstanden auf diese Weise.

Daß es bis zur Olympiade immerhin noch drei Jahre sind, ängstigt sie nicht weiter. „Wenn ich 100 Jahre alt geworden bin“, meint sie, „werde ich ja wohl diese drei Jahre auch noch schaffen. Vor den Augen der ganzen Welt die ewige Jugendkraft meines Volkes beweisen zu können, ist jedenfalls mein innigster Wunsch...“

Der Tod des Dornröschens von Chicago

v. Newyork.

Amerika, das sentimentale Amerika, steht erschüttert vor dem Totenbett in einer beschiedenen Villa von Chicago, wo vergangene Woche Miss Patricia Mac Guire nach 67 Monaten des Schlafes nun auf ewig eingeschlafen ist.

Sie gehörte zu den berühmtesten Frauen Amerikas, sie war berühmt wie die größten Filmstars; kaum verging eine Woche, daß nicht das eine oder andere größere Magazin mit einer Sensation über sie ausgearbeitet hätte. Ihre Geschichte machte so tiefen Eindruck auf die Amerikaner, daß die Post täglich aus den fernsten Staaten Blumen, Geschenke und Liebesgaben für sie brachte. Hunderte bemühten sich bei ihrer Mutter brieflich um ihre Hand, in der Hoffnung, daß sie einmal doch erwachen werde. Sie aber wachte von alledem nichts und schlief.

Am 15. Februar 1932 hatte Miss Patricia beim Mittagessen einen etwas nervösen Auftritt mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Gladys, nach dem sie einen Weinkrampf bekam. Aus den ungedruckten Worten, die sie dabei von sich gab, ließ sich erkennen, daß es mit ihrem Geliebten — von dessen Existenz niemand, auch ihre Freundinnen nicht, wußte und über dessen Person auch seither nichts in Erfahrung gebracht werden konnte — zu einem Bruch gekommen war, daß sie ihn nie wieder sehen werde und daß es nun aus sei mit ihrem Glück.

Vergeblich waren alle Erbstungen, der Weinkrampf hielt an und milderte sich erst, als Mutter und Schwester Patricia ins Bett zwangen, wo sie gegen Abend laut einschlief. Man ließ sie bis nächsten Mittag ruhig schlafen, nahm an, daß sie recht erschöpft sein müsse, und erst gegen Mittag ging die Mutter in das Zimmer und versuchte sie zu wecken. Es gelang nicht. Vergänglich war alles Rufen und Rütteln, ja selbst das Niederschlagen verfehlte seine Wirkung — Patricia schlief ruhig atmend. Der Arzt vermochte sie mit verschiedenen Injektionen ebenso wenig zu wecken, und auch die Versuche der nächsten Tage, angeleitet von den größten ärztlichen Kapazitäten der Universität Chicago, brachten keinen Erfolg. Patricia wollte allem Anschein nach nicht erwachen und schlief deshalb unerschütterlich weiter.

Die Zeitungen bemühtigten sich der Angelegenheit, und bald waren alle Blätter mit dem Fall des amerikanischen „Dornröschens“ voll. Professoren der Neurologie und Psychiatrie, Psychologen und Wissenschaftler aus anderen Fächern stellten Untersuchungen an, ohne über Vermutungen hinauszukommen. Es wurde ein besonderes Bett für Patricia gebaut, damit ein Durchliegen, wie es sich bei langer Bettlägerigkeit leicht einstellen, vermieden werde.

Während der 67 Monate, die Patricia schlief, war sie ein einziges Mal krank; sie hatte eine Lungenentzündung, wurde jedoch durch die aufopfernde Pflege ihrer Mutter und Schwester ge-

rettet. Vor einigen Wochen tauchte dann die Vermutung auf, es könnte eine Gefäßschwäche die Ursache des lähmenden Schlafes sein. Gewisse Symptome schienen diese Annahme zu rechtfertigen. Und nachdem alle ernstlichen Versuche bereits gescheitert waren, entschloß man sich zuletzt zu einer Operation, die aber die Diagnose nicht bestätigte. Der geschwächte Organismus Patricias verweigerte die Folgen des Eingriffes nicht, und kurz darauf ist sie verstorben.

Die Bevölkerung Chicagos bereitet für ihr „Dornröschens“ eine großartige Bestattungsfeier vor.

Die Londoner Bankiers wollen Gummipflaster haben

ba. London.

Die Londoner Bankiers in Lombard Street, der Straße des rollenden Geldes im Empire, sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie unter den augenblicklich obwaltenden Umständen nicht mehr erfolgreich weiterarbeiten können.

Sie haben sich zusammengetan und gemeinsam 2500 Pfund, etwa 30000 Mark, für die Stadtverwaltung gestiftet, damit diese das Pflaster vor den großen Banken und Versicherungsgesellschaften aufreißt und durch Gummi ersetzen kann. Der Lärm der Autos auf den bisherigen Asphaltstraßen hat offenbar die Nerven der Cityleute so gerrütet, daß die Geschäfte darunter zu leiden anfangen.

40 000 Liter Del brennen

ei. Warschan.

In einem Imprägnierwerk für Eisenbahnschwellen und Telegraphenstangen im Kreis Plesch in Ost-Polensien brach ein Großfeuer aus. Der Brand kam in der Abteilung für Eisenbahnschwellen aus, ergriff aber alsbald auch das gesamte übrige Fabrikgebäude und die riesigen Delvorräte.

40 000 Liter Del wurden in Brand gelegt und bildeten in wenigen Minuten ein Flammenmeer. Das Feuer ergriff alsbald auch den Kesselraum und vernichtete die Maschinen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

„Konservendbüchsen“ explodierten

d. Belgrad.

Zwei seit langer Zeit gesuchte Einbrecher haben in der Nacht einen auf dem Bahnhof Szabadka stehenden Güterwagen aufgebrochen und die darin befindlichen Wiedbüchsen mitgenommen. Sie stielten diese für Konservendbüchsen und machten ein Lagerfeuer, woran sie den Büchseninhalt aufwärmen wollten. Nach kurzer Zeit explodierten die aufgewärmten Büchsen mit ungeheurer Gewalt. Die zwei Einbrecher wurden schwer verletzt aufgefunden. In den Büchsen befand sich, wie festgestellt wurde, Sprengstoff der Armeeleitung.

Greta Garbo ist — Margarine

Skandal um einen 16 Jahre alten Bildstreifen / Als ein unbekanntes Fräulein Gustafson noch in Reklame „machte“

Newyork, im Oktober.

Ein „Skandal“, der die Filmgötter von Hollywood auf das schwerste zu erschüttern droht, bildet gegenwärtig das Stadtgespräch von Newyork. Es handelt sich um einen kleinen flimmernden Filmstreifen, den der geschäftstüchtige Unternehmer eines Newyorker Nachtcabarets zur Vorführung bringt. Da sieht man ein junges, etwas plumpes, hübsch angelegtes Mädchen, das mit feuchtem Blick in ein mit Margarine bestrichenes Brot hineinbeißt, auf solche Weise befeuchtend, daß auch Margarine ein guter Brotzutatz ist, dessen Genuß man sich mit Vergnügen hingeben darf. Kurz und gut, es handelt sich ganz einfach um einen Reklamefilmstreifen für Margarine, der im Jahre 1921 in Stockholm von irgendeiner schwedischen Margarinefabrik zur Erhöhung des Konsums hergestellt wurde.

Wie in aller Welt soll ein solcher, eigentlich doch recht uninteressanter Bildstreifen, der zudem für heutige Begriffe technisch äußerst mangelhaft und

veraltet anmutet, einen Skandal entfachen? Die Sache ist die, daß jenes margarineessende Mädchen, das wenig Eindruck hinterläßt und im Bilde eher einem etwas dicken und wohlgenährten Bauernmädchen gleicht, niemand anders ist als — Greta Garbo! Die große Garbo, deren Namen für alle Völker ein Begriff wurde, wird heute in einem 16 Jahre alten Filmstreifen gezeigt, auf dem sie, ein unbekanntes und unscheinbares kleines Mädchen, für die Erzeugnisse einer Margarinefabrik in Schweden Reklame macht! Damals hieß die „Göttliche“ freilich noch Greta Gustafson, und irgend jemand hatte sie entdeckt, wie sie in Stockholm hinter dem Ladentisch eines Warenhauses Hilfe verkaufte. Man photographierte sie vielfach als Fotomodell, und schließlich nahm das junge Ding jeden Verdacht wahr, der sich ihr bot. Warum sollte ein unbekanntes Fräulein Gustafson nicht auch für eine schwedische Margarinefabrik Reklame machen?

Niemand weiß, wie dieser uralte Filmstreifen wieder aufgetaucht und nach Amerika gelangt ist.

Auf alle Fälle hat ein Unternehmer mit Freunden zugegriffen, als man ihm den Film anbot. Das war doch etwas, den Newyorkern die große Garbo als kleines Reklamegirl zu zeigen! Und in der Tat hat ein wahrer Rausch auf diesen Film, der in drei Minuten abläuft, eingelegt. Natürlich drang die Kunde von dem Vorfall auch nach Hollywood. Wir wissen nicht, was die Garbo selbst dazu gesagt hat. Vermutlich hat sie gelacht, ganz bestimmt aber hat sie der Sache viel zu wenig Bedeutung beigemessen, um irgend etwas zu unternehmen. Nicht so die Filmproduktionsgesellschaft, bei der die Garbo arbeitet. Die Direktoren tobten vor Wut über diese „Defillusionierung“ ihres Stars. Ein erbitterter Rechtsstreit begann, einseitige Verfügungen wurden hin und her erlassen, was den „Skandal“ nur noch vergrößerte.

Natürlich war auch der Besitzer des Cabarets nicht gewillt, sich sein Geschäft verderben zu lassen. Er protestierte gegen die Versuche aus Hollywood, die weitere Vorführung des Filmstreifens zu unterbinden. Denn die Rechte des Margarine-Filmes liegen ja nicht in den Händen amerikanischer Produzenten, sondern sind vielmehr im Besitz einer großen schwedischen Margarinefabrik, die nach den Angaben des Cabaretbesizers gegen die Vorführung des Bildstreifens nichts einzuwenden hat. Ganz Newyork ist gespannt, wie der Streit um die „margarineessende Garbo“ ausgehen wird.

Der Haremstaat am Großen Salzsee

Ein Bericht von seltsamen Heiligen und kühnen Kolonisatoren • Von Karl Ey

Zweite Fortsetzung*)

Darum verfügte ein solcher Ignorant wie Josef Smith auch über eine genügende Kenntnis biblischer Erzählungen und biblischen Stils, um das Buch Mormon aus der Phantasie aufzuschreiben, oder, wie er sich ausdrückte, zu „übersehen“. Daß alle Köpfe dem Aberglauben zugänglich waren, hat seinen Grund aber auch darin, daß man einen regelrechten Religionsunterricht überhaupt nicht kannte, nicht einmal eine Kirchenordnung. Statt dessen herrschte ein erbitterter Konkurrenzkampf unter den hunderterten Sekten mit wütenden Diskussionen und Kämpfen, bei denen man selbst vor dem Feiern und Teeren nicht zurückschreckte. Alles glaubte unbedingt an eine Hölle aus Feuer und Schwefel und einen Himmel mit goldenen Harfen und Perlmuttertreppen. Jeder, der sich berufen fühlte, begann zu predigen, und manche Wanderapostel hatten einen ungeheuren Zulauf.

Was Josef ankündigt

Dieses Ansehen, das die Wanderprediger und Sektengründer genossen, wird es auch gewesen sein, das den bei aller Trägheit doch ehrgeizigen Josef zum Religionsgründer macht, bis ihn schließlich der von ihm erzeugte Wirbel so mitreißt, daß er später wahrscheinlich selbst an seine Offenbarungen glaubt, ohne deshalb aber seinen Geschmack für die Köstlichkeiten dieser Welt jemals zu verlieren. Man hat sich oft gefragt, ob es nicht doch an ein Wunder grenzt, daß der in fast völliger Unwissenheit aufgewachsene junge Smith überhaupt den Gedanken fassen konnte, dem Lande eine neue Religionslehre zu geben. Nun, ganz unwissend ist Josef nicht gewesen: Er konnte lesen und schreiben, er hielt die Augen offen und die Ohren spitz und verfügte über eine gesunde Portion Mutterwitz. Zur Zeit, da er die goldenen Tafeln gefunden haben will, hat er sogar schon drei Bücher in seinem Besitz, die Bibel, die „Abenteuer des Kapitän Kidd“ und eine amerikanische Reiseschilderung des Engländers Robert Southey, in welcher folgende Sätze die mit einem Goldkohlensüßholz von Josefs Hand angezeichnet sind:

Amerika ist mehr von den Gefahren eines religiösen Eiferertums bedroht als das alte Europa. Infolgedessen kann die Vorherrschaft eines Aberglaubens in seiner wilden und schrecklichsten Form immer erwartet werden. Ein religiöser Scharlatan würde dort Anhänger die Menge finden. Ein volkstümlicher Prophet könnte sich dort ein Königreich aus den wilden Territorien der Union zurechtimmern, sobald er in dem religiösen Fanatismus die schärfste und kräftigste Waffe seines Ehrgeizes erkannt hat. Würde ein neuer Mohammed erscheinen, so hätte er nirgendwo in der Welt eine bessere Aussicht auf Erfolg.

Josef Smith ist das Produkt seiner Zeit geworden, aber zum Volksführer scheint er prädestiniert gewesen zu sein. In anderer Umgebung wäre er vielleicht ein großer Politiker geworden oder ein

berühmter Schauspieler (er hatte viel von beiden), aber immer ein Mensch mit einem gewaltigen Anhang von fanatischen Verehrern und unveröhnlichen Feinden.

Sein Ende wäre dann vielleicht weniger schrecklich gewesen...

Die Heiligen der Letzten Tage

Der Erfolg der neuen Lehre des „faulen Josefs“ ist sofort durchschlagend. Nicht nur arme Gläubige strömen ihm aus allen Ecken der nördlichen Distrikte zu, sondern viele wohlhabende Leute übergeben dem neuen Propheten ihr ganzes Vermögen, um ihre ewige Seligkeit zu sichern. Zum ersten Male in seinem Leben hat Josef mehr Geld, als es der Tag erfordert. Er kleidet sich jetzt wie ein Statuer, geht eine erste Ehe ein, reitet mit einer enormen Mormonenbibel mit goldenen Beschlägen im Lande umher und versteht es, sich einen kleinen Kreis überzeugter und ergebener Helfer zu schaffen, die er bei der offiziellen Gründung der Mormonenkirche zu Aposteln ernannt.

Diese Apostel treten nun ihre Missionsreisen an. Zuerst den größten Anfeindungen ausgesetzt, verstehen sie es bald durch ihr veröhnliches Wesen, sich überall Eintritt zu verschaffen. Zwar geht ihre Rede auch dahin, daß nur und ausschließlich ein Uebertritt zum Mormonentum dem irdischen Yankee einen Vorzugspfad im Himmelreich sichern wird, aber sie legen das Schwergewicht mehr auf die fast orientalistisch anmutenden Genüsse im himmlischen Jenseits und weniger auf die haarflein ausgemalten Qualen der Hölle, wie es fast alle anderen Sektenprediger tun, die ihre Schafe durch Furcht vor dem ewigen Hochofen in ihrem Pferd zu halten versuchen.

Unter den damaligen Sektenformen zeichnet sich die mormonische Lehre sogar durch eine gewisse Mäßigkeit aus. Rivalisierende Wanderapostel machen Smith den Vorwurf der religiösen Laune und weisen darauf hin, daß es dem „Lazzy Joe“ nicht einmal gelungen sei, seine Gläubigen zum Bellen oder zum Herumrollen auf dem Fußboden zu veranlassen! Mit Stolz weisen sie auf ihre Gefolgschaft der „Weller“ oder der „Heiligen Roller“ hin, die zu hunderten auf allen Vieren unter wütenden Bellanten in wildem Knäuel durch die Gebethäuser kriechen. Der Gründer der „Weller“ berichtet sogar: „Die vom Geist Begnadeten heulten und krochen nicht nur wie die wilden Hunde, sondern schnappten auch mit den Zähnen nacheinander.“

Wie eine Sendung

Andere verfallen wieder in ein „Heiliges Töchen“, so daß ein deutscher Pfarrer, der um das Jahr 1825 die Union besuchte, meinte: „Die Prediger machen aus ihren Zuhörern nicht Befehre, sondern Wahnsinnige“ und der Mormonenforscher M. A. Werner schreibt:

„Männer und Frauen dieser wilden Sekten verloren sich oft aus den Gebethäusern in den Wald. Man mußte Wachen aufstellen, um den Ausschwei-

fungen der niedrigsten Sinnlichkeit Einhalt zu geben. Binnen weniger Jahre tauchten außer den Mormonen noch zwei neue größere Sekten auf, die „Milleriten“, welche auf Grund der Verkündung des „Schusters Miller“ an bestimmten Tagen zu Tausenden die Berge erstiegen, um den Schall der Trompete des jüngsten Gerichtes abzuwarten, und die „Geisteskopfer“ von Rochester, denen man das Opfern von Kindern nachsagte, was aber nicht erwiesen ist.“

Kein Wunder, daß die Lehre Josef Smiths als eine Erlösung von den anderen aufregenden Sekten dogmen begrüßt wird, die in der ganzen Union wie eine Seuche grassieren. Grundlegend von den andern Sekten aber unterscheidet sich der Mormonismus auch dadurch, daß er durchaus nicht auf dem Standpunkt steht, sein Reich sei nicht von dieser Welt, sondern vom ersten Tage an staatsgründerische Tendenzen hat.

Das ist nun aber in dem fast durchweg besiedelten Staat Newyork nicht möglich. Josef Smith wendet sich deshalb nach dem neuen Staat Ohio, wo ihm sein tüchtigster Apostel, der spätere große Mormonenführer Brigham Young, eine große Anhängerschaft erworben hat. In dem Städtchen Kirtiland (Ohio) entsteht der erste Tempelbau, und hier wird auch die Kirche Mormons der Heiligen der Letzten Tage in aller Form gegründet.

Weiter nach dem Westen

Brigham Young ist einige Jahre jünger als Smith, ein vielleicht phantasieloser aber unbedingt tüchtigerer Mann als der Prophet. Auch er ist ein von zehn Kindern armer Farmerleute und betreibt noch als Apostel der neuen Kirche in Kirtiland sein Gewerbe als Anstreicher, Glaser und Zimmermann, während Smith bereits in prunkenden Uniformen herumtollt und sich den Titel „Major“ beigelegt hat, auf den er in dieser Zeit großen Wert legt. Schon verfügt er über 9000 Anhänger, die ihn nicht nur als Propheten ehren und sehnüchlich auf seine Offenbarungen warten, sondern ihm auch den Zehnten ihres Einkommens regelmäßig zur Verfügung stellen.

Häßliche Dinge — die Verführungsgeschichte eines jungen Mädchens, die aber mit einem Freispruch des Propheten endet — machen den Mormonen aber bald den Boden in Kirtiland zu heiß, und man beschließt, nach Missouri auszuwandern, wo schon eine stattliche Filiale der Sekte in der Dickschaft Independence besteht. Aber auch Missouri sollte nur ein kurzer Ruhepunkt auf der Wanderung sein. Hier sind es wirtschaftliche Gründe, welche die Erbitterung der alten Einwohner gegen die Neuanfänger hervorruft, denn die Mormonen, durchweg Bauern und Handwerker, verstehen es in kurzer Zeit, ihre Häuser und Ländereien in einen guten Zustand zu versetzen und Ertragnisse zu erzielen, die den Neid der Nichtmormonen erregen.

„Aus Nissen werden Käufe“

Es ist aber schließlich die unbesonnene Predigt eines Apostels, die ein weiteres Verbleiben unmög-



Der Kunstschütze ist ein strenger Vater

„Ich habe dir doch gesagt, daß du noch nicht rausgehen darfst!“

lich macht. Der Prediger, Rigdon mit Namen, sagt nämlich in Bezug auf gewisse Anfeindungen:

Wir haben es im Guten versucht, wir haben die Lästerreden der Weltkinder mit wahrer Engelsgeduld ertragen, wir haben ihre Verfolgungen über uns ergehen lassen, ohne uns zu rächen. Aber von dieser Stunde an wollen wir das nicht mehr zulassen. Wer dies versucht, ob ein einzelner oder eine Motte, tut es auf eigene Lebensgefahr. Will der Pöbel unseren heiligen Frieden stören, so wird es einen Ausrottungskrieg geben. Wir werden die Lumpen verfolgen, bis ihr letzter Blutstropfen verdickt ist. Wir werden dann den Krieg in ihre eigenen Häuser, in ihre eigenen Familien tragen!

Diese Kampfansage wirkt auf die nichtmormonischen Pioniere von Kirtiland und der Umgebung wie ein rotes Tuch. Eine schwüle Stimmung lastet auf der Stadt. Und als die Bürger sehen, wie die Mormonen fleißig und emsig, als wenn kein rauhes Wort gefallen sei, ihrer Arbeit nachgehen, aber plötzlich lange Bowiemesser an den Gürteln tragen, beschließen sie, die Neuanfänger bei der kurz bevorstehenden Grafschaftswahl nicht an die Urne zu lassen.

Das ist das Signal zum offenen Kampf. Aus den Heiligen der Letzten Tage werden Höllehundebunde der Kampfeslust. Tote gibt es auf beiden Seiten, die Bewohner stürmen die Häuser der Mormonen, verbrennen das vor der Ernte stehende Getreide auf den Feldern, meßeln Frauen und Greise nieder und brechen immer wieder in den Ruf aus: „Fort mit den Mormonen aus Missouri!“

Der demokratische „Advertiser“ aus dieser Zeit berichtet von einem Gemehel in einer Mormonenhöhle, wo 18 Männer, Frauen und Kinder Zuflucht vor der wütenden Volksmenge suchten. Als nur noch ein Säugling am Leben ist und ein Angreifer seine Genossen bittet, das Mormonenkind zu schonen, ruft der Anführer aus: „Aus Nissen werden Käufe, schlägt es tot!“

Wird fortgesetzt



General der Flieger Milch ehrte die französischen Geallenen. Der Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, General der Flieger Milch, begab sich während seines Besuchs in der französischen Hauptstadt zum Grabe des Unbekannten Soldaten in Paris und legte dort einen Kranz zu Ehren der Kriegesgefallenen nieder.



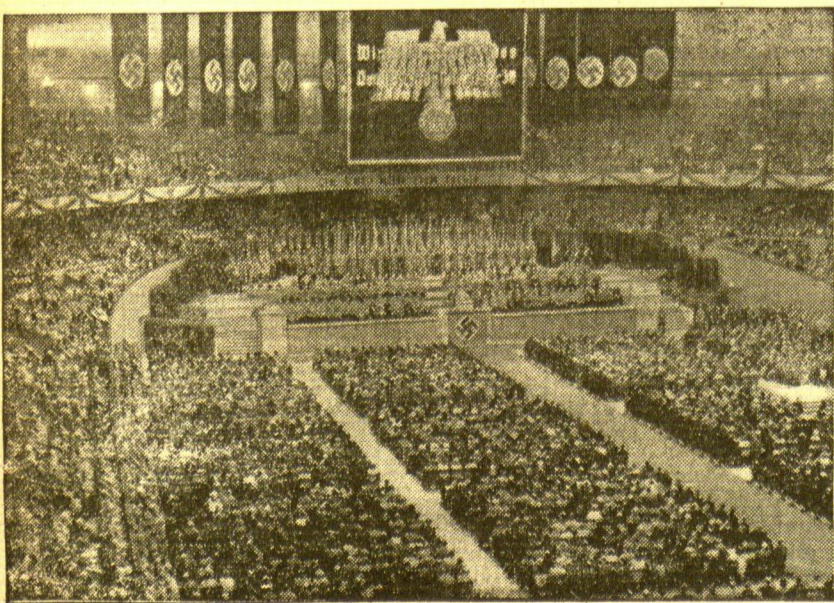
Hier muß man Härte und Kampfsgeist zeigen

Auf lehmigem und grundlosem Gelände in Thüringen wurde der zweite Jahrgang der deutschen Heeres-Meistertochten durchgeführt. Die Aufgaben verlangten unerbittlichen Kampfsgeist der Teilnehmer. Nach dem Wettbewerb waren Fahrer und Wagen bis zur Unkenntlichkeit „geschminkt“.



Frühstück rund um die Kanonenrohre

Amerikanische Legionäre, die sich gegenwärtig als Gäste in der französischen Hauptstadt aufhalten, nahmen an einem Festessen teil, das ihnen im Hause der Kriegswaliden bereitet wurde. Die Tafel war dabei rund um alle Kanonenrohre angeordnet, die noch aus den napoleonischen Kriegen stammen



Links:

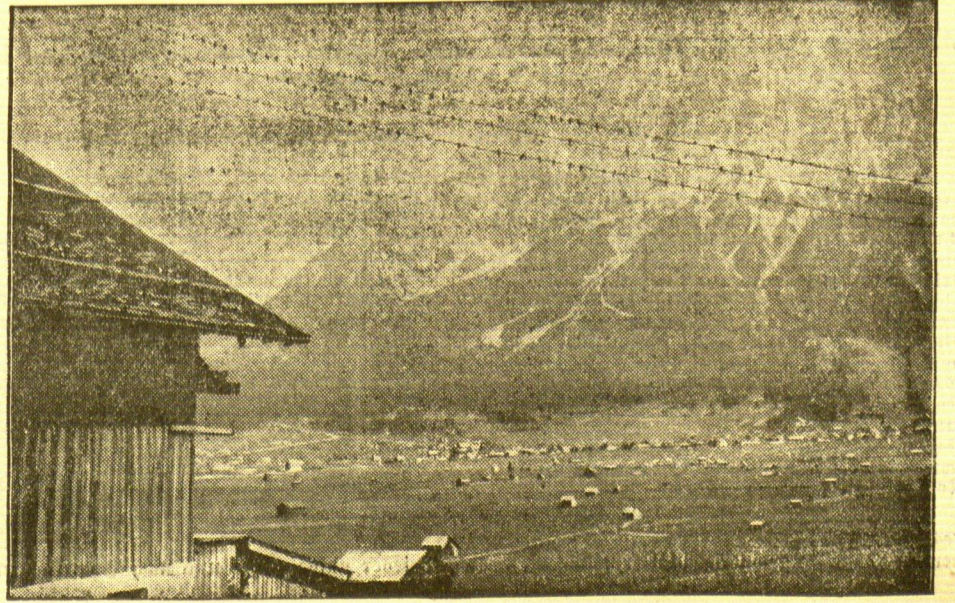
Das deutsche Winterhilfswerk 1937/38 eröffnet

Der deutsche Führer und Reichskanzler eröffnete im Rahmen einer Großkundgebung in der Deutschlandhalle das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38. Ein Ueberblicksbild von der festlich geschmückten und überfüllten Deutschlandhalle während der Rede des Führers

Rechts:

Wenn die Schwalben südwärts ziehen...

... wird dieses Tiroler Idyll zum Umfietgebirgsdorf, werden die Telegraphenbrücke zum Wartesaal auf den nächsten Zug nach dem Süden — Ein Bild aus Vermoos in Tirol; im Hintergrund das Bergmassiv des „Daniel“



Die Umgestaltung Berlins

Neubau der Reichskanzlei — Die neue Ausstellungs-halle

Da Berlin, 8. Oktober. Wenn auch die Pläne für die angeforderte Neugestaltung Berlins im einzelnen noch nicht bekannt sind, so ergibt sich doch aus dem, was bisher an neuen Bauten ausgeführt, im Bau oder geplant ist, ein ungefähres Ueberblick über das Künftige. Die großartigen Erweiterungsbauten des Flughafens gehen in großen Teilen ihrer Vollendung entgegen. Man kann wohl annehmen, wenn auch nichts Näheres darüber bekannt ist, daß sie einmal eine direktere und repräsentativere Verbindung mit dem Stadtkern erhalten werden. Von den Plänen, die bekannt sind, sei an den projektierten Rathausbau erinnert, der am Halleschen Tor die Friedrichstraße abschließen soll. Unter den Linden ist noch eine große Baustelle, die wohl das Haus des deutschen Fremdenverkehrs einnehmen wird, mit dessen Baubeginn in absehbarer Zeit zu rechnen ist.

Am sichtbarsten schon ist die Umgestaltung im Regierungsviertel. Hier wird der im Gange befindliche Neubau der Reichskanzlei der Ecke Wilhelmstraße, Vossstraße, Hermann Göring-Straße ein ganz neues Gesicht geben. Mit Ausnahme des Palais Vorfig, das heute die oberste SA-Führung beherbergt, wird die ganze Nordseite der Vossstraße abgerissen, um dem einheitlich und großzügig geplanten Neubau Platz zu machen. Man rechnet damit, daß die im Gange befindlichen Abrubarbeiten im Januar des kommenden Jahres beendet sein werden, so daß dann mit der Hauptarbeit begonnen werden kann. Nach dem Umbau wird die Vossstraße um elf Meter breiter sein als jetzt. Auch die alte Reichskanzlei in der Wilhelmstraße wird eine völlige Umgestaltung erfahren und besser in den architektonischen Gesamtcharakter der Wilhelmstraße eingepaßt werden. Durch Rückverlegung der Bauflucht wird für einen monumental wirkenden Ehrenhof Raum geschaffen. Von dem Aussehen des Neubaus in der Vossstraße vermittelt ein in natürlicher Größe aufgebautes Teilmodell eine Vorstellung, ein Verfahren, das bekanntlich auch bei den Parteibauten in Nürnberg wiederholt angewandt wurde.

Von der geplanten Verbreiterung der Charlotterburger Chaussee als eines Teiles der Berliner

Feststraße, von der Freilegung der Technischen Hochschule, durch die eines der architektonisch eindrucksvollsten Gebäude Berlins erst richtig zur Wirkung gebracht wurde, ist schon berichtet worden. Das im Zuge dieser Straße liegende Messelgelände erhielt jetzt seine Vollendung durch die Fertigstellung der großen Ausstellungshalle, deren klare einfache Linien, deren blaugraue Mischelkalfverkleidung schon von weitem als Krönung des Messelgeländes sich eindrucksvoll darbieten. Diese neue 230 Meter lange Halle wird am 2. November zugleich mit der Internationalen Jagdausstellung eingeweiht werden. Ihre Mitte nimmt die 35 Meter hoch emporgangene Ehrenhalle ein, die künftig für die Eröffnungsfeierlichkeiten der Ausstellungen bestimmt ist. 28 je 20 Meter hohe Glasfenster abgeben ihre Wärme und geben ihr ein durch farbige Kunstverglasung gebrochenes Licht. Zwanzig je drei Meter hohe Kandelaber strahlen abends die Kaffettendecke an und hüllen den riesigen Raum in die strahlende Helle indirekten Lichts.

Der neue deutsche Volksempfänger für 65 Mark ist da

Berlin, 8. Oktober. Im „Zeit-Rundfunk“ der deutschen Reichsfunksender gab der Präsident der Reichs-Rundfunkkommission, Krieger, der Öffentlichkeit bekannt, daß der von Reichsminister Dr. Goebbels bei Eröffnung der diesjährigen „Großen deutschen Rundfunkausstellung“ in Berlin angekündigte neue verbesserte und verbilligte Volksempfänger erschienen ist und zum Verkauf bereitsteht.

Die Präsident Krieger erklärte, seien die Merkmale der Verbesserung des neuen Volksempfängers eine leichtere Handhabung der Bedienung, die Erhöhung der Klangqualität, die Erreichung einer größeren Empfindlichkeit, besonders beim Tagesempfang, und schließlich eine Steigerung der Betriebssicherheit und eine Verbilligung um 11 Mark gegenüber dem ursprünglichen Volksempfänger. Das neue Gerät koste trotz aller technischen Verbesserungen 65 Mark.

Die Millionärstochter und ihr Schatten

Das „Double“ ersetzt das Augenlicht — Eine tragische Geschichte aus Amerika

qu. London.

In London trafen dieser Tage zu einem kurzen Besuch zwei Gäste aus Newyork ein, die man bei flüchtiger Betrachtung für Zwillingsschwester hätte halten können. Man nennt dieses Paar — die 25jährige Miss Grace C. Hildred und die gleichaltrige Marianne Taylor — in den Vereinigten Staaten „Die Millionärstochter und ihr Schatten“. Unter dieser Bezeichnung verbirgt sich eine menschliche Tragödie, die wahrhaft faszinierend und ohne Beispiel ist. Die „Millionärstochter“ ist Grace C. Hildred, das einzige Kind eines Hotelbesizers und Grundstüdmagnaten in Florida. Der „Schatten“, der ihr in verblüffender Weise gleicht und stets dieselben Kleider trägt, ist Marianne Taylor, eine Studentin der Columbia-Universität. Sie ist sozusagen das Double ihrer in der Newyorker Gesellschaft sehr bekannten Begleiterin.

Man könnte nun annehmen, es handle sich hier

um eine jener Gangster- und Kidnapper-Bekämpfungsmethoden, mit denen Millionärstochter dadurch, daß sie sich ein Double anschaffen, in USA. gegen Entführung geschützt werden sollen. Dem ist nicht so. Miss Taylor erweist Miss Hildred etwas, das sie sich mit keinem Millionenvermögen der Welt kaufen kann, nämlich das Augenlicht. Die Millionärstochter ist seit ihrer Geburt blind. Die großen verklärten grauen Augen sehen nichts von den Dingen, die auf der Welt vorgehen, jede ärztliche Kunst war hier machtlos. Und so haben sich Grace Hildreds Eltern entschlossen, für das junge Mädchen eine gleichaltrige Kameradin zu suchen, die nicht nur äußerlich, sondern auch ihrer ganzen Veranlagung, ihrer Bildung, ihren Lebensinteressen und ihrem Geschick nach Grace Hildred gleicht. Der Zufall fandte ihnen nach langem Suchen Marianne Taylor in den Weg, eine arme Studentin, die genau dieselbe schlankte Statur, dieselben goldenen Haare, dieselben grauen Augen wie Grace

befas, die ihr wie eine Zwillingsschwester glich, nur daß ihre Augen sehen konnten.

Erstaunlich schnell befreundeten sich die beiden Mädchen, sie verstanden sich, wie sich nur verwandte Seelen verstehen können, und Marianne war bereit, ihr Leben mit der blinden Grace Hildred zu teilen. Gemeinsam besuchten sie die Columbia-Universität, gemeinsam reisten sie und wurden mehr und mehr unzertrennlich. Nun gehen sie schon seit sechs Jahren nebeneinander durchs Leben, nie scheidt man die blinde Miss Grace irgendwo in Gesellschaft auftauchen, ohne daß ihr „Schatten“, Miss Marianne, an ihrer Seite wäre. Taylor besorgt alles, was die zwei jungen Damen brauchen. Sie bestellt die Kleider für sich und die blinde Freundin, sie wählt die Bücher aus, die sie gemeinsam lesen, und kauft die Karten für die Konzerte, die sie zusammen besuchen. Es ist ein rührendes Bild, diese beiden Gefährtinnen stets engumschlungen ihrer Wege gehen zu sehen, und man sagt, daß Marianne Taylor schon manchen Heiratsantrag abgewiesen hat, um ihre des Augenlichts beraubte Freundin nicht verlassen zu müssen.

Nun unternehmen die beiden eine Europareise, die sie von London aus durch Frankreich, Deutschland und Italien führen wird. Ist es nicht sinnlos, daß eine Blinde durch die Welt fährt, da sie ja all die Natur Schönheiten und Kunstschätze Europas gar nicht in sich aufnehmen kann? Miss Grace Hildred lächelt, als sie diese Frage der Londoner Reporter hört. „Wenn ich Marianne nicht hätte“, sagt sie, „wäre es in der Tat sinnlos. Aber sie vermittelt mir alles und beschreibt es mir so plastisch und eindringlich, daß ich die Dinge zu sehen glaube. Seit ich meinen „Schatten“ habe, hat das Leben erst einen Zweck für mich bekommen. Es sind meine Augen, mit denen Marianne sieht.“

Ballonprobe für Angekäufler...

C. Newyork. Der USA-Staat Indianapolis hat ein neues Mittel erfunden, um festzustellen, ob jemand betrunken ist oder nicht. Auf der Polizeiwache wird dem Verdächtigen ein unaufblasbarer Kinderballon in die Hand gegeben, den er aufpumpen muß. Der Ballon wird dann in eine chemische Flüssigkeit untergetaucht und ausgedrückt. Färbt sich die Flüssigkeit leicht blau, dann sind die Aussichten für den Verdächtigen nicht rosig.

Plötzlich und unerwartet entriss ein tragischer Unglücksfall meinen lieben Angestellten, Herrn

Arthur Schmidt

Seine Tüchtigkeit und sein angenehmer Charakter haben sich ein bleibendes, ehrenvolles Andenken bei mir gesichert

Mühlenbesitzer
Georg Gailus
Werden

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Sonntag, dem 10. Oktober, nach 2 Uhr, vom Gemeindehause Prökuls aus statt.
Verwandte, Freunde u. Bekannte, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlichst eingeladen.

Familie Schmidt, Prökuls



Sonntag, d. 10. 10.,
vormittags 9 Uhr, ab
Theaterkassette

Abfahren

n. Königswaldchen.
Erscheinen eines jed.
Mitgliedes ist Pflicht
und Ehrensache.
Der Vorstand

Für die 76 u. 83 Jahre
alten Großeltern des
erkrankten Breiter
Fischers Naujoks
sind auf die Bitte des
Vereinsbreiters Breil
bei uns eingegangen.

G. B. 5.—, Unge-
nannt 5.—, Angen. 5.—,
D. S. 10.—, Ang. 3.—,
Rommer, Schillgall.
10.—, Angen. 2.—,
W. M., Prökuls
4.— Lit.

Weitere Spenden
nehm. wir gern ent-
gegen.

Verlag
Memel. Dampfboot

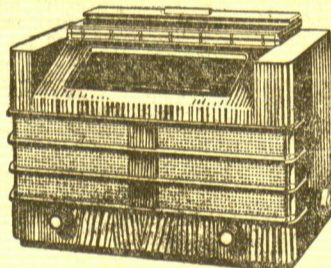
Tägl. Nebhühner
Enten Hühner, auf
Wunsch postfertig.
Daf. ff. Sauerkohl
zu haben.

Weichert
Markthalle St. 98-99
Telefon 2226

Hausfrauen!
Geschäftsinhaber!

Wissen Sie schon, daß
der Gallenstand mit
dem Gallenschilb
„Blank-Molkerer-
Sonaten“ den besten
und billigsten Käse
und prima

Molterebutter
verkauft? Wenn
nicht, versuchen Sie
es einmal. Blank.



- Radio Nora, drei (vier
Röhren), Modell 1933 Lit 200—
- Radio Saba
drei Röhren. . . . Lit 260—
- Radio Saba
drei (vier Röhren) . Lit 390—
- Radio Saba
vier (sechs Röhren) . Lit 685—
- Radio Philips
drei (vier Röhren) . Lit 280—
- Radio Blaupunkt, mit neu-
artigen Metallröhren, zwei Jahre
Röhrengarantie. Neun-Röhren-Welt-
empfang-Skala mit 140
Stationsnamen . . . Lit 675—

H. Jagst

Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 14/15
Das Fachgeschäft mit der grossen
Auswahl

Heute

beginnt die

Hauptziehung (V. Klasse) der Staatslotterie

- mit den grössten Gewinnen:
- 2 zu 50 000 Lt.
 - 2 zu 20 000 Lt.
 - 2 zu 10 000 Lt. usw.,
- ausserdem 2 Prämien zu
50 000 Lt.

Neue Lose — 1/4 50 —, 1/2 25 —
1/4 12 50 Lt. — sind noch / bis zum
Schluss der Ziehung / zu haben bei
den bekannten Verkaufsstellen, in
sämtlichen Postämtern oder bei der

Generalagentur in Memel

Libauer Str. 20, II Tel. 4661

Flammenrohrtessel

9 Atmosphären, ehemaliger Schiffskefel,
15,4 qm, Kaiserliche Wert, Pauljahr 1909,
3 Eisenkähne, 6 m lang, 1.10-1.30 m
breit, gibt ab

J. G. Gerlach

Memel II

Wenn coffeinfrei, dann nur

Siegfried-Kaffee

100 g-Paket Lit 1,50
200 g-Paket Lit 3,00

Jung. Mädchen als
Aufwärterin
geucht. evtl. für den
Nachmittag.
Mag, Montestr. 33.

Vermietungen

4-Zimm.-Wohn.
an Wohnungsberech-
tigte zu vermieten.
Anfragen:

Stellen-Angebote

Mädchen
oder Aufw. mit
Kochkenntn. ge.
Hospitalstr. 22
2 Trepp. rechts.

Ordentliches
Mädchen
zum 15. 10. geucht.
Frau Grigoleit
Löpferstr. 1 b

Jüngeres
Mädchen
für 1/2 oder 3/4 Tag
geucht
Hugo-Scheu-Str. 14

Mädchen
für 1/2 Tag geucht.
Altenerstr. 7
1 Treppe, rechts

Mädchen
geucht.
Gibbisch
Breite Straße 24

Auto-
Vermietungen

Auto 4414
Zwei 7-St. Limous.
E. Heldrich
Hospitalstr. 25.

Auto-
ruf 3214
Tag- u. Nachttaxen
Skwirblies

Verkäufe
2 Motorräder
Marke Brennabor
und DKW, 3 PS,
1937 er Modelle
sind sehr preiswert
zum Verkauf.
A. Bism
mech. Werkstatt
M e m e l
Kl. Sandstr. 6 a
Telefon 4718

Kammer-Licht- spiele

Ab Freitag 5 und 8 1/2 Uhr
Wieder ein Lustspiel-Großerefolg
Meiseken

(Gelegenheit macht Diebe)
von Hans Alfred Kihn
Regie: Hans Deppe
Musik: Walter Sieber

mit
Rotraut Richter
Susl Lanner, Fritz Kampers,
Irmgard Hoffmann, Oskar Sima,
Josef Eichheim.

Die Presse: Eine derb-saftige Komö-
die, die von Witz und Komik nur
so knistert . . .

. . . ein Feuerwerk von knallen-
den Pointen und einem zündenden
Witz, der immer wieder wahre Lach-
salven aus dem Parkett aufsteigen
läßt . . .

. . . Viel Applaus und vom An-
fang an schier pausenloses Geläch-
ter.

Beiprogramm
Apollo Rendezvous in Wien
Adela Sandrock, Leo Slezak,
Magda Schneider,
Wolf Albach-Retty

Beiprogr. / Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr

Apollo Sonnabend
u. Sonntag
2 1/2 Uhr billige Sonderpreise

Die Austerlilli
Thimig, Lingen, Salfner,
Gusti Wolf / Beiprogramm

Kammer Sonnabend
u. Sonntag
2 1/2 Uhr billige Sonderpreise

Sein letztes Modell
C amilla Horn / Beiprogramm

Capitol tägl. 6 u. 8 1/2

Volkspr. unt. 1.—, ob. 1.50, Kind, 0.50
Der neue deutschspr. gr. Urwaldfilm
Borneo

Dazu der neue farbige Prachtfilm
Die Londoner Krönungsfeierlichkeiten

Ältere
Hausmann
und kräftige

Arbeitsburschen
können sich melden

Alfred Wilson
Alte Soranenstr. 2a

Buchhalterin

die beide Landesprachen beherrscht, wird
für ein hiesiges Manufakturwarengeschäft
zum 1. Dezember d. Js. geucht. Zuchr.
unter 6120 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Stenotypistin

von memel. Behörde von sofort zur Aus-
bilde geucht. Zuchriften unter 6114 an die
Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Wahl- und Schneidemühle

in guter Lage, zu kaufen oder zu
pachten geucht. Ausführliche, genaue
Angebote unter 6116 an die Abferti-
gungsstelle dieses Blattes.

Fischers Weinstuben

Sonabend von 8-2 Uhr
Jeden Sonntag von 5-12 Uhr
Operetten- und Tanzmusik

Nur 1 Straße weiter und Sie sparen Geld!

Möbelplüme moderne neue
Muster
besonders billige Preise

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Neue Oberhemden, Pyjamas, Binder, Schals, Uebergamaschen und Unterwäsche

Modische Neuheiten
Damen-Pann-Schals u. Tücher,
Jabots, Räschen, Spachtel-
Kragen, Taschentücher.

Für die Dame
Elegante Wäsche, Strumpfhalter,
Korsetts, Handschuhe, Pullover,
Jacken

empfehl. in grosser Auswahl
zu billigsten Preisen

Paul Lohm

vorm. Elbaum Nachf.
Börsenstrasse 12, Eckladen

SCHERK

Von meinen
Dickeln und
Mittessern
ist keine Spur
mehr zu sehen

so schreibt uns eine begeisterte
Verbraucherin von

Scherk
Gesichts-
Wasser